

zur debatte

KATHOLISCHE
AKADEMIE in



BAYERN

HOCHFEST DER MENSCHENRECHTE



Romano-Guardini-Preis 2024

KLIMAFINANZIERUNG

Klimaschutz sucht
Geldgeber

MEISTER ECKHART UND DIE KIRCHE

Sein Verhältnis zu Kirche und
Mönchtum

ROHSTOFFE

FÜR DIE ENERGIEWENDE

Selbst fördern oder recyceln?

Veräußerlich

Menschenrechte gelten universell. Das ist ihr Wesensmerkmal: Es ist kein Kontext denkbar, durch den sie relativiert werden könnten. Manchmal stehen Menschenrechte untereinander in Konkurrenz. Dann muss erwogen werden, wie sie sich am besten die Waage halten. Aber als Maßstab bleiben sie auch dann ungeschmälert erhalten. Sonst verlieren sie ihren Sinn.

Im globalen Wettstreit der Systeme – „Demokratie und Menschenrechte“ versus „Autokratie und das Recht des Stärkeren“ – ist genau dies der neuralgische Punkt. Menschenrechte seien eine kulturelle Eigenart der westlichen Gesellschaften, heißt es dann, in anderen Weltgegenden sei die Mentalität eben eine andere. Wir halten dem entgegen, dass die Idee der Menschenrechte sich auch bei uns erst gegen massive Widerstände und in einem jahrhundertelangen Prozess durchsetzen musste, und dass sie aus innerer Kraft universelle Geltung erlangte.

Wir haben gute Argumente für unsere Haltung. Aber wir machen diese Argumente mit einem Schlag zunichte, wenn wir selbst den Maßstab des Rechts uneinheitlich anwenden. Denn dann bestätigen wir den Vorwurf, das Internationale Recht mit seinen Gerichtshöfen nur als Vehikel der eigenen Machtausweitung zu nutzen. Der Lackmus-Test, ob es sich für uns tatsächlich um Werte handelt oder doch nur, wie die Despoten uns vorwerfen, um ein taktisches Instrument im Dienste unserer Interessen, ist: ob wir bereit sind, das Recht auch da gelten zu lassen, wo es uns weh tut. Wenn nicht, geben wir unsere Werte der Lächerlichkeit preis.

Man kann den Eindruck gewinnen, in einer rauher gewordenen Welt sind auch unsere Politiker:innen immer öfter bereit, es mit dem eigenen Wertemaßstab im Einzelfall nicht so genau zu nehmen. Frei nach dem Motto „Aber wir sind doch die Guten!“ werden Rechtsverstöße gutgeheißen oder gar nicht erst thematisiert. Es macht aber einen gravierenden Unterschied, ob ich Unrecht beim Namen nenne und dann mit Bauchschmerzen gegen politische oder strategische Ziele abwäge – oder ob ich bei einem völkerrechtswidrigen Angriff in einer genehmen Richtung gar nicht verstehen will, was es da zu kritisieren gibt. Denn dann haben die Despoten auf formaler Ebene bereits gewonnen – und die Rechte sind offenbar doch nicht so unveräußerlich, wie wir behaupten. *Justitia trägt öfters neben der Waage auch eine Augenbinde, damit genau das nicht passiert.*

Christliche Gerichtsvorstellungen sind aus der Perspektive der Opfer gedacht – als Ausgleich dafür, dass innerweltlich das Unrecht oft obsiegt. Natürlich können wir volle Gerechtigkeit auf Erden nicht herstellen. Aber wir dürfen das, was wir fürs Jenseits erhoffen, auch nicht im Diesseits untergraben.

Meint

Dr. Achim Budde

Inhaltsverzeichnis

	ROMANO-GUARDINI-PREIS	
4	Verdient auf allen Ebenen Achim Budde	
8	Mit messerscharfem Sachverstand Joachim Herrmann	
9	Eine Powerfrau – Die Laudatio Andreas Voßkuhle	
13	Das Ausrufezeichen hinter den Menschenrechten Angelika Nußberger	
16	Schlusswort Reinhard Marx	
	HERAUSFORDERUNG KLIMAFINANZIERUNG	
18	Globale Klimafinanzierung Ein Tagungsbericht	
21	Es kostet weniger, doch niemand zahlt Florian Egli	
25	ABENDS IM SCHLOSS U20 Format für Schülerinnen und Schüler	
	MEISTER ECKHART UND DIE KIRCHE	
26	Das Verhältnis von Meister Eckhart zur Kirche Freimut Löser	
36	TRANSFORMATION Ausstellung von Werken Alf Lechners	 

Titelfoto: Lightstar59/canva.com, Bearbeitung: Gunnar Floss

38 **HABEMUS PAPAM**
Fünfteilige Online-Reihe
zur Papstwahl und Leo XIV.



41 **WHAT'S ANCIENT ABOUT
ANCIENT PHILOSOPHY**
Im Rahmen des Philosophischen
Meisterkurses



42 **ZWISCHEN SHITSTORM
UND PFARREIFUSION**
In der Reihe #KIW



44 **ROHSTOFFE FÜR DIE
ENERGIEWENDE**
Veranstaltung mit acatech



46 **WER ZAHLT DIE ZECHE?**
Staatsfinanzen und
Generationengerechtigkeit



48 **WENN NICHTS FEHLT, WO
GOTT FEHLT**
Akademiegespräch der Bundeswehr

49 **MITTAGS IM SCHLOSS**
Ilse Aigner zu
Gast bei Achim Budde



© Sandro Halank

50 **COMMUNITY**

56 **Impressum**

Zum Herausnehmen (Heftmitte):

PROGRAMMVORSCHAU September – Dezember 2025

Es warten interessante Veranstaltungen auf Sie!

Im **SEPTEMBER** laden wir beim **Tag des offenen Denkmals** zur Besichtigung von Schloss Suresnes und Viereckhof ein.

Im **OKTOBER** setzen wir uns u. a. mit Franziskus' **Enzyklika *Laudato si'*** und der Person und Politik **Ludwigs I. von Bayern** auseinander.

Zum **Digitalen Salon** und zu den **Theologischen Tagen *Alles bleibt anders*** u. v. m. laden wir im **NOVEMBER** ein.

Im **DEZEMBER** beschließen wir unser Veranstaltungsjahr mit einem Gesprächsabend über **Rainer Maria Rilke**.

Schauen Sie rein ins Programm!

Zur debatte online

Abonnieren Sie die **Online-Ausgabe** der *debatte* über den Newsletter der Katholischen Akademie in Bayern! Bis zu 8.000 Leser:innen lesen die Zeitung bereits digital und bekommen die Ausgabe zu sehen, bevor die gedruckten Hefte in der Akademie und den Briefkästen liegen.



Romano-Guardini-Preis 2024

Verleihung an Prof. Dr. Angelika Nußberger

Am 10. Dezember 2024 hat die Katholische Akademie in Bayern den Romano-Guardini-Preis an Prof. Dr. Angelika Nußberger verliehen. Die Akademie zeichnet mit dem Preis Persönlichkeiten aus, die sich im Sinne Guardinis hervorragende Verdienste um die Interpretation von Zeit und Welt auf verschiedenen Gebieten des Lebens erworben haben.

Prof. Dr. Angelika Nußberger erhielt den Preis aufgrund Ihres außerordentlichen Engagements im Bereich der Menschenrechte. Die

Laudatio auf die Preisträgerin hielt Prof. Dr. Andreas Voßkuhle, ein langjähriger Wegbegleiter Nußbergers. Staatsminister Joachim Herrmann, MdL sendete sein Grußwort per Video.

Im Folgenden lesen Sie die Begrüßung von Akademiedirektor Dr. Achim Budde, das Grußwort des Staatsministers Joachim Herrmann, MdL, die Laudatio von Prof. Dr. Andreas Voßkuhle, die Dankesrede von Prof. Dr. Angelika Nußberger sowie das Schlusswort von Kardinal Reinhard Marx.

Verdient auf allen Ebenen

Begrüßung und Einführung zur Verleihung des Romano-Guardini-Preises 2024 von Achim Budde

Sehr geehrte Frau Professorin Nußberger, sehr geehrte Frau Schätz und Frau Gourari, sehr geehrter Herr Professor Voßkuhle, sehr geehrter Herr Kardinal, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich heiße Sie alle sehr herzlich willkommen hier in der Katholischen Akademie in Bayern zur Verleihung unseres diesjährigen Romano-Guardini-Preises! Heute ist der *Tag der Menschenrechte*. Am 10. Dezember 1948 verkündete die Generalversammlung der Vereinten Nationen die *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte*. Heute ist also ein „Hochfest“ der Überzeugung, dass allen Menschen eine unveräußerliche Würde eignet,



Prof. Dr. Angelika Nußberger wurde mit dem Romano-Guardini-Preis ausgezeichnet.

und dass dies auch tatsächlich weltweit für alle Menschen gelten und einklagbar sein muss.

Mit unserer heutigen Preisverleihung landen wir thematisch einen Volltreffer. Denn etliche Aspekte dieser Ehrung werden aktuell heiß diskutiert und erweisen gleich auf mehreren Ebenen ihre politische und humanitäre Bedeutsamkeit. Und unsere Preisträgerin Angelika Nußberger hat auf allen Ebenen damit zu tun.

Menschenrechte

Menschenrechte – das ist ihr Clou – gehen jeden etwas an. Sie prägen den Alltag jedes und jeder einzelnen weltweit. Auch wenn wir uns

das gar nicht immer bewusst machen. Diese Erkenntnis ist so ein bisschen ein Mantra unserer Preisträgerin. Und es zeichnet sie aus, dass sie bei aller wissenschaftlichen Vertiefung dieser ziemlich komplexen juristischen Materie, die sie seit über 20 Jahren an ihrem Lehrstuhl und in ihren Büchern betreibt, doch immer auch diese Lebensnähe betont hat: Ob ich faktisch zu meinem Recht komme oder nicht, ob mir im Konkreten Gerechtigkeit widerfährt oder nicht, ob die Menschenrechte in *meinem* Leben Wirklichkeit sind oder nicht, das macht einen gewaltigen Unterschied!

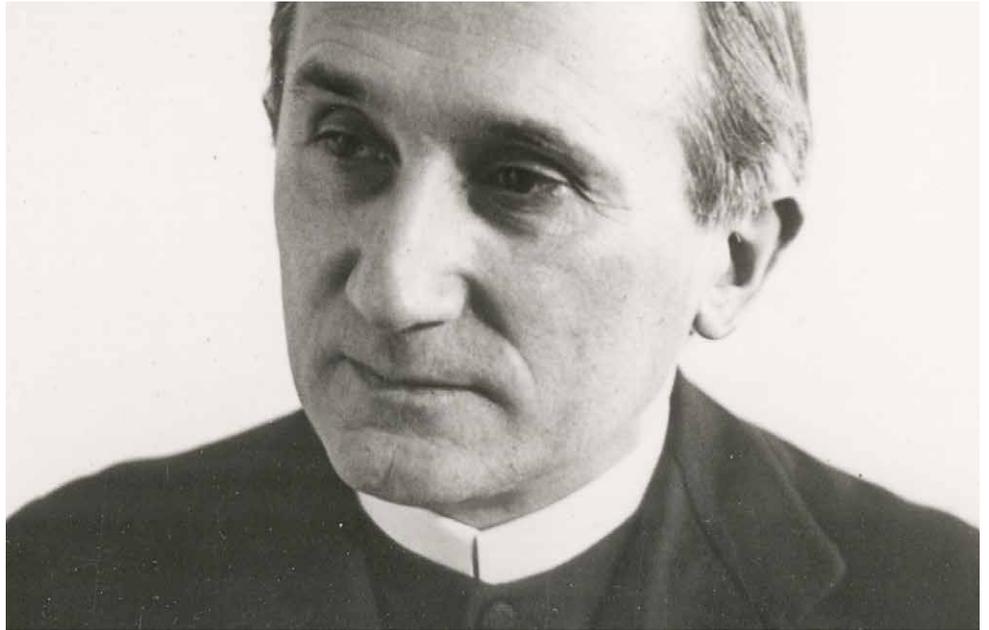
Dieser Gedanke hätte Romano Guardini gefallen. Denn Recht und Gerechtigkeit sind für ihn wichtige Größen, die in seinen Schriften immer wieder aufblitzen. In den berühmten Meditationen zu den Tugenden heißt es: „Das Wort [Gerechtigkeit] hat einen hohen, aber auch tragischen Klang. Schöne Leidenschaft hat sich an ihm entzündet; edelste Großmut ist um seinetwillen geübt worden – aber an wie viel Unrecht erinnert es auch; an wie viel Zerstörung und Leid. Die ganze Geschichte der Menschheit könnte man unter der Überschrift erzählen: ‚Der Kampf um die Gerechtigkeit.‘“

Dass übrigens Angelika Nußberger sich seit ihren frühen Münchner Jahren mit dem Werk Romano Guardinis beschäftigt – sie wird nachher noch davon erzählen – das verleiht der heutigen Konstellation einen geradezu familiären Charakter. In diesem Sinne möchte ich die gesamte Familie Nußberger, die heute zahlreich hier erschienen ist, und alle Freundinnen und Freunde der Preisträgerin herzlich begrüßen und Ihnen allen auch ganz persönlich eine rundum angenehme Feier wünschen. Wie schön, dass Sie alle hier sind!

Verfassungsrecht

Die Menschenrechtserklärung von 1948 hatte keinen rechtsverbindlichen Charakter. Aber schon im Jahr darauf wurde ein Katalog von Grundrechten in unserem Grundgesetz verankert. So bindet sich der Staat selbst an sie; und räumt allen Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit ein, ihre Einhaltung vom Bundesverfassungsgericht überprüfen zu lassen.

Neben der individuellen, alltags-bezogenen Ebene der Menschenrechte gibt es die staatliche, verfassungsrechtliche Ebene, mit der sich Angelika Nußberger als Kölner Ordinaria für Verfassungsrecht auch intensiv auseinandersetzt.



Namensgeber und Pate des Preises ist Romano Guardini, für den das Engagement für die Menschenrechte elementar war: Der Staatsbürger muss das als wahr Erkante – für das Rechte – kämpfen.

Damit ist neben der individuellen, alltags-bezogenen Ebene nun die staatliche, verfassungsrechtliche Ebene erreicht, mit der sich Angelika Nußberger als Kölner Ordinaria für Verfassungsrecht auch intensiv auseinandersetzt: Es ist entscheidend, dass ein Staat sich dieser Grundlage verpflichtet weiß.

Wer wüsste das besser als der Laudator unserer heutigen Feier, Prof. Dr. Andreas Voßkuhle, der zwischen seinen Phasen an der Universität Freiburg zehn Jahre lang Präsident dieses Bundesverfassungsgerichts war und somit mit Haut und Haaren als Wächter für diese Ordnung einstand. Und er hört natürlich auch nicht auf, sich einzumischen, wenn wie etwa bereits in Ungarn, Polen, Israel oder den USA auch bei uns Kräfte erstarken, die nicht nur einzelnen Personengruppen weniger Rechte einräumen möchten, sondern die das Oberste Gericht demontieren und dadurch auch für das System als Ganzes gefährlich werden könnten: Braucht unser Bundesverfassungsgericht noch vor der Wahl besseren Schutz vor der Einflussnahme durch die Feinde und Verächter der Demokratie?

Da tauchen wir mit unserem heutigen Thema mitten in die aktuellen Diskurse ein, die auch für unser Staatswesen von grundlegender Bedeutung sind. Lieber Herr Professor Voßkuhle, Ihnen ein besonderes Dankeschön, dass Sie unserer Bitte „stattgegeben“ haben, die heutige Laudatio zu halten und dafür – eben noch auf Schloss Elmau – flugs zu uns nach München gekommen sind. Herzlich willkommen!

Internationales Recht

Und damit komme ich zur dritten Ebene: dem „Internationalen Recht“, das in unseren Tagen ebenfalls extrem fragil ist: Wir müssen uns inzwischen ernsthaft Sorgen machen, ob uns ein regelbasiertes Miteinander der Staaten und Völker dieser Welt nicht vollends verloren geht.

Der dreiste Rechtsbruch des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine ist dafür nur das naheliegendste von

vielen Beispielen: Beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte sind über zweieinhalbtausend Verfahren gegen Russland mit Schadensersatzforderungen in Milliardenhöhe anhängig – und hängen fest, bleiben folgenlos. Angelika Nußberger, die neben Rechtswissenschaft auch



Die Musikerinnen Anna Gourari (vorn) und Anne Schätz überzeugten mit ihrer Darbietung einer Auswahl der *Slawischen Tänze* von Anton Dvořák und gestalteten die Preisverleihung musikalisch auf höchstem Niveau.

Slawistik studierte und schon vor vielen Jahren das „System Putin“ analysierte, war neun Jahre lang Richterin am „weltweit wichtigsten Menschenrechts-Gericht“, dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg, zwei Jahre lang sogar als seine Vizepräsidentin.

Sie verkörperte damit den Grundsatz, dass es überstaatliche Instanzen geben muss, wo ein Staat die Rechte seiner Bürgerinnen und Bürger nicht mehr zuverlässig garantiert oder vielleicht auch gar nicht mehr garantieren will. Da muss es Gerichte geben, vor denen ich meine Rechte auch gegenüber einem Staat einklagen kann. Nußbergers Bilanz fällt durchwachsen aus. Einerseits klagt sie: „Die Hoffnung war, ein starkes Antibiotikum gegen Diktatur und Menschenrechtsverletzungen zu entwickeln. Herausgekommen sind Globuli“. Da geht es ihr nicht besser als dem Internationalen Strafgerichtshof, dessen Haftbefehle aktuell auch oft nur von einem Teil der Welt umgesetzt werden: In Deutschland herrscht zum Beispiel über den Fall Vladimir Putin breite Einhelligkeit, während über den Fall Benjamin Netanjahu doch heftig und kontrovers diskutiert wurde. Wir sehen daran, wie schwer es doch auch uns selber fällt, uns dem internationalen Recht konsequent zu unterwerfen.

Andererseits macht Nußberger geltend, dass es auch ohne, dass alle mitziehen, durchaus etwas zum Guten verändert, wenn öffentlich festgestellt wird, wer im Recht und wer im Unrecht ist. In einem ihrer vielen überraschend anschaulichen Vergleiche macht sie geltend, dass im Straßenverkehr die ordnende Wirkung einer Geschwindig-

keitsbegrenzung ja auch nicht dadurch zunichte gemacht wird, dass es einzelne Raser (und Raserinnen) gibt. Und so ist die Stärkung des Internationalen Rechts auf jeden Fall eine sinnvolle Therapie, auch wenn sie bei waschechten Despoten oft nur in homöopathischen Dosen Wirkung entfaltet. Aber auch autokratische, gewaltbasierte Regime bestehen nicht ewig. Manchmal, und das sehen wir dieser Tage in Syrien, enden sie schneller, als man denkt.

Engagement

Auf allen Ebenen ist es also spannend beim Thema Menschenrechte. Und auf allen Ebenen braucht es Engagement! Das sah bereits Romano Guardini so, der uns Staatsbürger zur Mitarbeit aufruft: „Die staatsbürgerliche Pflicht enthält nicht nur die zur Achtung vor den Rechten des Andersdenkenden, sondern auch die zum Kampf für das als wahr Erkannte: ... für das Rechte“ – so Guardini – für das, was Recht ist.

Diesem Kampf ist auch Angelika Nußberger verpflichtet. Sie lässt es mit ihrem wissenschaftlichen Engagement und ihrer Richtertätigkeit nicht bewenden, sondern engagiert sich auch öffentlich und publizistisch für die gute Sache. Besonders apart finde ich dieses kürzlich erschienene Buch (ich zögere ein wenig, es „Kinderbuch“ zu nennen), in dem sie in einer jedenfalls für Teenager verständlichen Sprache und anhand zahlreicher ungewöhnlicher Geschichten verständlich macht, warum das Konzept der Menschenrechte so wichtig ist und warum es sich lohnt, dafür einzustehen, dass alle Menschen „gleich und frei“ sind.

Kardinal Reinhard Marx dürfte es freuen. Denn auch er hat neulich noch angemahnt, um die Demokratie zu retten, reiche Fromm-Sein alleine nicht aus. Da brauche es auch Engagement: nicht die Hände in den Schoß legen, sondern soziale Gerechtigkeit und die Menschenrechte leben, um „die Welt für alle besser zu machen“. Lieber Herr Kardinal, danke, dass Sie als Protektor unserer Akademie auch heute wieder Ihre Gedanken als Schlusswort in die Verleihung des Romano-Guardini-Preises einbringen!

Öffentlichkeit

Ein bescheidener Beitrag unserer Akademie zu diesem Engagement für die Menschenrechte ist unter anderem, dass wir am heutigen Tag nach Kräften versuchen, dem Thema öffentliche Aufmerksamkeit zu verleihen. Deshalb bin ich sehr froh, dass so viele Menschen hergekommen sind und ja auch bereits im Vorfeld eine reiche Berichterstattung zu

Ein bescheidener Beitrag unserer Akademie zu diesem Engagement für die Menschenrechte ist unter anderem, dass wir am heutigen Tag nach Kräften versuchen, dem Thema öffentliche Aufmerksamkeit zu verleihen.

Beide Musikerinnen haben mit Angelika Nußberger etwas gemeinsam, das ich kurz erwähnen möchte: dass sie nämlich das, wofür sie brennen, gerne an Kinder und Jugendliche weitergeben.

verzeichnen war. Heute sind Vertreterinnen und Vertreter aus vielen, ganz unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft zugegen. Und so begrüße ich exemplarisch für die Hilfswerke, die sich in manchmal brutaler Konkretion um die Menschenwürde kümmern, Herrn Dr.

Markus Ingenlath, den Geschäftsführer von Renovabis, und Msgr. Wolfgang Huber von Missio München; für die Justiz Frau Beate Ehrt, die Präsidentin des Münchner Amtsgerichts, und Generallandesanwalt Dr. Jörg Vogel für die Nahtstelle der Jurisprudenz zur Verwaltung; Brigadegeneral Thomas Hambach vom Landeskommmando Bayern für die Bundeswehr; den Klimafolgen-Forscher Prof. Dr. Ottmar Edenhofer als Träger des Romano-Guardini-Preises; Erzpriester Apostolos Malamoussis für unsere Freunde aus der Griechisch-orthodoxen Kirche; Dr. Matthias Belafi für das Katholische Büro; Gudrun Lux für die Stadt München; Dr. Hildegard Kronawitter, Prof. Dr. Marita Krauss, Dr. Ludwig Brandl und Prof. Dr. Nikolaus Korber für die Akademieleitung und Daniela Philippi M. A. für den Verein der Freunde und Gönner der Akademie; Hiltrud Schönheit für den Katholikenrat und Christian Weisner für *Wir sind Kirche*; Prof. Dr. Ursula Münch, Leiterin der Akademie für Politische Bildung in Tutzing und Dmytro Shevchenko, den Kanzler der Ukrainischen Freien Universität München, für das Bildungswesen; Franz Xaver Peteranderl, Präsident der Handwerkskammer für München und Oberbayern, für die Wirtschaft; Generalhonorarkonsul Prof. Dr. Andreas Pitum für das Konsularische Corps; Prof. Dr. Andreas Wirsching, den Direktor des Instituts für Zeitgeschichte; Cornelia Zetzsche und Antje Tesche-Mentzen für die Kultur, zu der neben der Literatur und der Bildenden Kunst natürlich auch die Musik zählt ...

Musik

Und da darf ich voller Dankbarkeit darauf hinweisen, dass es uns wieder einmal gelungen ist, in der Musik der heutigen Festveranstaltung inhaltliche Aspekte zu vereinen, die die musikalische Gestaltung kompositorisch in die Preisverleihung einbinden und dadurch zu viel mehr machen als nur Rahmen oder Schmuck. Ich danke an dieser Stelle unserem ehemaligen Studienleiter Dr. Johannes Schießl, dessen sprühenden Geist in dieser Disziplin wir hoffentlich auch in den kommenden Jahren immer wieder für unsere Preisverleihungen abrufen dürfen. Vor allem aber danke ich den beiden Musikerinnen dafür, dass sie unserer Feier mit ihrer Brillanz eben nicht nur ästhetischen Genuss, sondern auch Tiefgang verleihen: Heute beschenken uns die international renommierte, deutsch-russische Pianistin Anna Gourari und die Pianistin und Klavierpädagogin Anne Schätz, Gründungsmitglied des Ensem-

bles *KiKolino-Kinder-Konzerte*, mit ihrer vierhändigen Virtuosität: Sie geben eine Auswahl der *Slawischen Tänze* von Anton Dvořák und schlagen damit die Brücke zu Angelika Nußbergers zweitem Studienfach und vielfachen Schwerpunkt auch ihrer juristischen Interessensgebiete. Liebe Frau Gourari, liebe Frau Schätz, danke, dass Sie uns diese Musik schenken!

Beide Musikerinnen haben übrigens mit Angelika Nußberger etwas gemeinsam, das ich kurz erwähnen möchte: dass sie nämlich das, wofür sie brennen, gerne an Kinder und Jugendliche weitergeben. Das ist ein Sektor, der vielleicht wenig Aufmerksamkeit auf der großen Bühne erlangt, der aber dafür – sei es nun in Sachen Musik oder in Sachen Menschenrechte – die Gewissheit schenkt, genau bei den richtigen Adressaten anzusetzen, wenn es um die Zukunft der Menschheit geht, um die Zukunft der Humanität!

Bis wir in den Genuss der nächsten Slawischen Tänze kommen, haben wir allerdings noch einiges vor uns: nämlich ein Grußwort, die Laudatio und die feierliche Verleihung des Romano-Guardini-Preises. Danach haben wir es uns dann verdient, in gleich zwei Slawischen Tänzen mitzuschwingen und schwelgen zu dürfen.

Und damit übergebe das Wort an Staatsminister Joachim Hermann, der nicht zum ersten Mal auf unserer Preisverleihung mit einem Grußwort die Bayerische Staatsregierung repräsentiert. Er tut dies aber heute zum ersten Mal virtuell in Form einer Video-Botschaft – und zwar aus einem äußerst triftigen Grund: Dienstagmorgen ist Kabinettsitzung. Da kann keiner fehlen. Aber er hat mir noch vor ein paar



Foto: Robert Kiederle

Gefüllt bis auf den letzten Platz: Rund 270 Gäste hatten sich im großen Saal der Akademie versammelt, um den Festakt anlässlich der Preisverleihung an Frau Prof. Dr. Angelika Nußberger zu begehen.

Tagen auf dem Themenkonvent des Katholikentags versichert, wie sehr er diese Verhinderung gerade in diesem Fall bedauert – und dass er auf jeden Fall noch nachkommen möchte, sobald die Kabinettsitzung vorbei ist. Im Vorgriff auf seinen Adventus in Präsenz darf ich also nun zu seinem digitalen Avatar sagen: Die Leinwand gehört Ihnen!

Und Ihnen allen hier im Saal danke ich für die Aufmerksamkeit. ■

Mit messerscharfem Sachverstand und entwaffnender Herzlichkeit

Grußwort des Bayerischen Staatsministers Joachim Herrmann

Liebe Frau Prof. Dr. Angelika Nußberger, lieber Herr Dr. Achim Budde, lieber Herr Prof. Dr. Andreas Voßkuhle, sehr verehrte Eminenz Dr. Reinhard Kardinal Marx, verehrte Festgäste, meine Damen und Herren, Ihnen allen ein herzliches Grüß Gott!

Gerne hätte ich schon jetzt Ihnen persönlich zu Ihrer Auszeichnung gratuliert, liebe Frau Professorin Nußberger. Da ich gerade an einer Kabinettsitzung teilnehmen muss, werde ich erst zum Empfang dazu stoßen können.

Ich übermittle Ihnen aber bereits jetzt auf diesem Weg nicht weniger herzlich meine persönlichen Glückwünsche – auch im Namen von Ministerpräsident Dr. Markus Söder sowie der gesamten Bayerischen Staatsregierung.

Mit dem Romano-Guardini-Preis werden herausragende Persönlichkeiten ausgezeichnet, die sich im Geiste der Ideen Guardinis hervorragende Verdienste erworben haben. Guardini kennen die meisten als Theologen und Philosophen, aber sein Wirken wies weit über diese Felder hinaus. Literaturwissenschaftliche und pädagogische Betrachtungen gehörten ebenso zu diesem wissenschaftlichen Allroundgenie, auf das wir in Bayern sehr stolz sind.

größten kulturellen Errungenschaften der Menschheitsgeschichte ist. Die Durchsetzung und Verteidigung der Menschenrechte gegen alle, die mit Willkür und Unterdrückung herrschen, steht darum im Zentrum Ihres Wirkens. Sie stehen ein für Ihre Überzeugung: Wem Unrecht widerfährt, der muss Gehör finden können.

Wer Sie in Vorträgen, Gesprächen und Interviews hört, spürt Ihre Leidenschaft und Ihre Begeisterung für das Recht, die Rechtsprechung und die in ihr zu findende Gerechtigkeit.

Diese Gerechtigkeit ist universal und sollte für alle Menschen möglich sein – auch deshalb führte Sie Ihr Weg bereits im Studium in die weite Welt: in Moskau, Straßburg, Coimbra und Harvard haben Sie Ihre Perspektiven erweitert. Und diesen Weitblick merkt man Ihnen stets an.

Ihr messerscharfer Sachverstand und Ihre äußerst ausgeprägte Fähigkeit zum Verständnis für andere Kulturen haben Sie zur idealen Besetzung am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte gemacht. Von 2017 bis 2019 waren Sie dort sogar Vizepräsidentin.

Ein Kontinuum war und ist Ihre Tätigkeit an der Universität in Köln als Professorin für Verfassungsrecht, Völkerrecht und Rechtsvergleichung. Seit über 20 Jahren setzen Sie dort Impulse für die nächsten Generationen von Juristen. Die Studentinnen und Studenten schauen zu Ihnen auf, weil Sie Sachverstand, lebenslange Neugier und große Menschlichkeit miteinander verbinden.

Neben Ihrem großen Ansehen in Deutschland erfuhren Sie aber auch viele Ehrungen im Ausland, besonders in Osteuropa. Dass Sie nun auch in Bosnien-Herzegowina internationale Richterin am dortigen Verfassungsgericht sind, ist ein weiterer verdienter Beweis Ihrer Fähigkeiten – und Ihrer internationalen Reputation.

Verehrte Frau Professorin Nußberger, bei all Ihren Fähigkeiten und Ihrem Renommee wäre es nicht verwunderlich, wenn Sie eine gewisse Aura der Unnahbarkeit umgeben würde. Doch das Gegenteil ist der Fall: Ihre entwaffnende Herzlichkeit und Ihr echtes Interesse am anderen Menschen machen Sie zu einer für alle geschätzten Gesprächspartnerin. Die Menschen schenken Ihnen gerne ihr Vertrauen.

Und damit sind Sie eine würdige Preisträgerin der Ihnen heute verliehenen Auszeichnung. Ich wünsche alles Gute, weiterhin viel Freude an Ihren vielfältigen Tätigkeiten, stabile Gesundheit und Gottes reichen Segen!

Und erlauben Sie mir zum Schluss eine ganz persönliche Anmerkung, nachdem unsere leider schon verstorbenen Mütter sich vor vielen Jahren als Lehrerinnen am Luisen-Gymnasium kennenlernten und gute Freundinnen wurden: Ihre Mutter war ohnehin stolz auf Ihren Lebensweg. Heute wäre sie zu Recht noch ein bisschen mehr stolz! Und Sie selbst dürfen es auch sein. Nochmals herzlichen Glückwunsch! ■



Staatsminister des Innern, für Sport und Integration Joachim Herrmann, MdL schickte sein Grußwort als Videobotschaft – die parallel stattfindende Kabinettsitzung hatte Vorrang.

Dabei war Guardini wahrlich kein Repräsentant der Wissenschaft, der sich in den Elfenbeinturm zurückzog. Ihm ging es immer um den modernen Menschen – und wie er sich in der so unübersichtlichen und komplexen Welt zurechtfindet.

Liebe Frau Professorin Nußberger, das eint Sie mit dem großen Namensgeber Ihrer heutigen Auszeichnung. Denn auch für Sie steht stets der Schutz des Menschen und die Wahrung seiner Würde im Mittelpunkt. Als herausragende Juristin machen Sie sich deshalb für eine wichtige Grundüberzeugung stark: Nämlich, dass der Rechtsstaat eine der

Eine Powerfrau, die vor keiner Herausforderung zurückschreckt

Laudatio auf die Preisträgerin Angelika Nußberger
von Andreas Voßkuhle

Sehr geehrter Kardinal Marx, sehr geehrter Herr Dr. Budde, meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist nicht die Aufgabe von Laudatoren, die Verleihung wichtiger Preise zu begründen, sondern sie sollen die Preisträgerin einem größeren Publikum näherbringen. Es ist mir eine große Ehre und zugleich eine sehr große Freude, Ihnen heute Frau Prof. Dr. Dr. h. c. Dr. h. c. Angelika Nußberger vorstellen zu dürfen. Wir sind nicht nur im selben Jahr geboren, sondern haben auch in unterschiedlichen Funktionen als WissenschaftlerIn, RichterIn und PräsidentIn eine längere Wegstrecke des Lebens gemeinsam zurückgelegt, wodurch eine Freundschaft entstanden ist, für die ich sehr dankbar bin. Als Jurist muss ich mich also im Fall von Angelika Nußberger für befangen erklären. Wenn ich heute trotzdem zu Ihnen sprechen darf, dann wohl deshalb, weil man hofft, dass mit dieser Befangenheit vertiefte Kenntnisse über die Preisträgerin einhergehen. Das bedeutet für Sie, verehrtes Auditorium, dass ich mich nicht auf einige wenige Bemerkungen beschränken kann, sondern etwas ausholen muss. Das fällt bei Angelika Nußberger ziemlich leicht,

weil ihr Leben und Wirken Stoff für mehrere Laudationes liefern.

I.

Beginnen wir zunächst mit dem Studium. Nach einem glänzenden Abitur studiert die junge Angelika Nußberger, die zunächst Lehrerin werden wollte, inspiriert durch einen DAAD Aufenthalt in Russland, in München und Würzburg mit Unterstützung der Studienstiftung des Deutschen Volkes Slawistik mit den Nebenfächern Neuere deutsche Literatur und Romanistik (1982–1987) sowie Rechtswissenschaft (1984–1989). Bereits das Erlernen der Russischen Sprache stellt höchste Anforderungen an die Begabung und Disziplin der Studierenden. Um wieviel breiter muss die Begabung sein, um neben einem Magister Artium noch ein schweres Jurastudium mit einem hervorragenden Ersten Staatsexamen abzuschließen und zusätzlich ein „Diplôme en droit comparé“ an der Universität Straßburg zu erwerben? Man ahnt es schon: Hier wächst eine Power-Frau heran, die vor keinen Herausforderungen zurückschreckt.

Nachdem ihre zwei Kinder das Licht der Welt erblickt haben, legt Angelika Nußberger in Heidelberg das Zweite Juristische Staatsexamen im Jahr 1993 ab. Im selben Jahr wird sie in Würzburg unter der Betreuung von Alexander Blankenagel mit einer Arbeit über die *Verfassungskontrolle in der Sowjetunion und in Deutschland* promoviert, in der sie sich mit der Übergangszeit in Russland beschäftigt. Angelikas Liebe zur Wissenschaft hat hier ihren Ursprung. Von 1993–2001 forscht sie als wissenschaftliche Referentin am Münchner Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Sozialrecht unter der Leitung von Bernd Baron von Maydell. Ein länge-



Foto: Robert Kiderle

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Andreas Voßkuhle, Professor für Öffentliches Recht an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.

rer Forschungsaufenthalt in Harvard (1994/95) verstärkte ihr Interesse für die Rechtsvergleichung. Im Jahr 2002 erfolgt in München ihre Habilitation mit der viel rezipierten Monografie *Sozialstandards im Völkerrecht. Eine Studie zur Entwicklung und Bedeutung der Normsetzung der Vereinten Nationen, der Internationalen Arbeitsorganisation und des Europarats zu Fragen des Sozialschutzes* (Berlin 2005). Ihre Karriere nimmt jetzt richtig Fahrt auf. Im Jahr der Habilitation wird sie bereits als ordentliche Professorin an die Rechtswissenschaftliche Fakultät der Universität zu Köln berufen, wo sie seit dem 1. Oktober 2002 das Institut für Europäisches Recht und Rechtsvergleichung leitet, das 2021 in die neu gegründete Akademie für europäischen Menschenrechtsschutz eingegliedert wurde, deren Direktorin Angelika Nußberger heute ist. Einen Ruf auf eine Direktorenstelle am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Sozialrecht in München lehnt sie 2008 ab.

Im Jahr der Habilitation wird Angelika Nußberger bereits als ordentliche Professorin an die Rechtswissenschaftliche Fakultät der Universität zu Köln berufen, wo sie seit dem 1. Oktober 2002 das Institut für Europäisches Recht und Rechtsvergleichung leitet.

II.

Versucht man – was nicht einfach ist – die besondere Qualität von Angelika Nußberger als Wissenschaftlerin einzufangen, so erscheinen aus meiner Sicht vor allem fünf Aspekte von Bedeutung zu sein:

- die Weite des Blickes, der sehr häufig über die juristische Disziplin hinaus und nach Osteuropa geht,
- die anschauliche und gleichzeitig literarische Sprache vieler ihrer Beiträge,
- ihr feiner Sinn für die praktischen Implikationen eines Problems und seines institutionellen und politischen Kontextes,
- die Beherrschung ganz unterschiedlicher Forschungs-, Kommunikations- und Publikationsformate sowie
- ein unglaublicher Fleiß.

Der weite Blick zeigt sich etwa in dem zusammen mit Margareta Mommsen verfassten Buch *Das System Putin. Gelenkte Demokratie und politische Justiz in Russland* (2007). Dort findet sich die folgende Passage, in der die politische Analyse mit der Literatur verbunden wird: „Aber nicht nur die Beziehungen zu Russland scheinen durch zyklische Wiederholungen und vorgefertigte Muster geprägt zu sein, auch der russische Weg selbst gibt Anlass zurückzublicken und in Tradition und Geschichte Erklärungen für die Gegenwart zu suchen. Mit Blick auf die von Jelzin eingesetzte Begnadigungskommission zitiert der russische Schriftsteller Anatoli Pristawkin die Frage des russischsten aller russischen Dichter, Alexander Puschkins, ‚Was ist Russland?‘ und wiederholt

Der unbändige Fleiß von Angelika Nußberger ist schließlich eindrucksvoll dokumentiert durch über zehn selbstständige Monografien, fünfzehn von ihr mitherausgegebene Sammelbände und über 60 Aufsätze und Buchbeiträge allein in den letzten fünf Jahren.



Foto: Robert Kieferle

Zwischen Ihrem Mann (li.) und Kardinal Reinhard Marx sitzend freute sich die Preisträgerin Prof. Dr. Angelika Nußberger sichtlich über die herzlichen und rühmenden Worte des Laudators.

dessen Antwort: ‚Halbwilde Völker ... ihre immer wiederkehrenden Empörungen, ihre Abneigung gegen Gesetze und Bürgersinn, ihr Leichtsin, ihre Grausamkeit ...‘. Und schließt auf die Gegenwart: ‚Aber wir sind seit jener Zeit nicht besser geworden, der Dichter hat nicht nur den damaligen Zustand Russlands beschrieben, sondern auch die Zukunft des Landes vorhergesagt. Das, was wir gegenwärtig durchmachen. Was die Menschen auch noch lange nach uns durchmachen werden.‘ Derart düstere Selbstcharakteristiken sind in der russischen Literatur – sei es in künstlerischen Werken, sei es in wissenschaftlichen Abhandlungen – keine Seltenheit. Kritik von außen ist – trotz aller Selbstkritik – dagegen nicht erwünscht. Dem kleinlichen Vergleichen, dem Messen und Vermessen setzt man den Glauben an Russland entgegen, wie es in dem von jedermann zu jeder Zeit zitierten kleinen Vierzeiler des romantischen Dichters Tjutschew heißt. Und um noch einmal Puschkin zu bemühen: ‚Natürlich verachte ich unser Vaterland vom Kopf bis zu den Zehen, aber es ist mir auf das Äußerste zuwider, wenn ein Ausländer dieses Gefühl mit mir teilt.‘ (Margareta Mommsen/Angelika Nußberger, *Das System Putin*, 2007, S. 12 f.)

Was die anschauliche Sprache angeht, so empfehle ich Ihnen die Lektüre eines wunderbaren kleinen Buches über *Die Menschenrechte*, das 2021 im Verlag C.H. Beck erschienen ist. Abgesehen davon: Bereits die Überschriften

vieler Arbeiten lassen Angelikas literarische Begabung aufblitzen: *Menschenrechte als Alpha und Omega des Rechts?* (2023), *Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert. Selbstbestimmungsrecht und Minderheitenschutz* (in: Claus Kreß, Hrsg., Paris 1919–1920: *Frieden durch Recht?*, 2020, S. 45–60), *Wenn Selbstverständliches nicht mehr selbstverständlich ist: Zum Status quo des Menschenrechtsschutzes in Europa* (JZ 2018, S. 845–854) oder *Globuli gegen Diktaturen* (FAZ vom 4. April 2024, S. 6).

Wer einen Eindruck von der Analysefähigkeit Angelika Nußbergers im Hinblick auf komplexe Rechtsprobleme bekommen möchte, dem darf ich aus neuerer Zeit die Lektüre des Aufsatzes *Makro- und Mikrotrends in der Entwicklung des Grundrechtsschutzes* (DER STAAT 2022, S. 139–178) oder den Beitrag *Die Rückkehr des Politischen in der Krise: Pandemie-maßnahmen im Spiegel europäischer Verfassungsrechtsprechung* (EuGRZ 49 2022, S.184–198) nahelegen.

Sollte jemand im Raum sein, der die souveräne Beherrschung ganz unterschiedlicher Forschungs- und Publikationsformate in Frage stellt, den möchte ich ermuntern, den schönen Bildband *Blickwechsel* in die Hand zu nehmen, in dem der Künstler Wolfgang Löwer-Jakob und die Juristin Angelika Nußberger sich über die Schultern schauen lassen, wie sie die Anfänge der Corona-Pandemie wahrnehmen: Tagebuchauszüge wer-

den hier mit Gouachen aus dem Alltag illustriert. Auch hieraus ein Zitat: „Wie war das noch, wenn man ankam in fremden Städten, durch regennasse Straßen fuhr, sich manchmal ein Taxi leistete, Meldebögen ausfüllte und dann den Koffer durch Korridore zog, graue, lindgrüne, um irgendwo eine Tür aufzusperren und für eine Nacht in einem Nicht-Zuhause zu sein, meist mit großem Bett und kleinem Tisch, immer unpersönlich? Um dann wieder in einen anderen Zug, in ein anderes Flugzeug zu steigen.“

Wie lange liegt dieses Leben zurück? Zwei Wochen, vielleicht etwas mehr. Jetzt reisen wir nicht mehr, die Grenzen sind geschlossen. Wir geben niemandem die Hand, jeder ist jedem Gefahr, wir meiden uns, nicht unfreundlich, aber mit deutlich großem Bogen.

Wir sind gefangen zwischen Zahlen und Kurven und Hiobsbotschaften.

Was wird von Demokratie und Europa übrigbleiben? Wenn es ums Überleben geht, zählen Regeln wenig. Wer hätte gedacht, die Polizei würde einschreiten, wenn drei Menschen auf der Straße nebeneinanderstehen und Fischbrötchen essen? In Frankreich muss man schon einen Ausweisschein haben, länger als eine Stunde am Tag darf man nicht draußen sein. Überall ist es gleich, nur mancherorts noch schlimmer.“ (Angelika Nußberger/Wolfgang Müller-Jakob, *Blickwechsel. Aus einem Tagebuch von März bis Oktober 2020 – Texte und Gouachen* 2020, S. 16)

Gerade eben erschienen ist ein von Angelika verfasstes wunderbares

Kinderbuch nicht nur für Kinder mit dem Titel *Frei und gleich. Die Menschenrechte*, illustriert mit Bildern von Rotraut Susanne Berner. Wer noch ein kleines Weihnachtsgeschenk braucht: Etwas Besseres finden Sie nicht!

Der unbändige Fleiß von Angelika Nußberger ist schließlich eindrucksvoll dokumentiert durch über zehn selbstständige Monografien, fünfzehn von ihr mitherausgegebene Sammelbände und über 60 Aufsätze und Buchbeiträge allein in den letzten fünf Jahren.

III.

Wissenschaft findet nicht nur in Einsamkeit und Unabhängigkeit statt. Angelika Nußberger hat es immer auch als ihre Verantwortung angesehen, sich für die institutionellen Voraussetzungen von Wissenschaft zu engagieren:

- Als Prorektorin der Universität zu Köln mit dem neu geschaffenen Rektorat für akademische Karriere, Diversität und Internationales (2010),
- als Vorsitzende der Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer (2022–2024) und des Beirats der Stiftung Forum Recht,
- als Mitglied des Kuratoriums des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht, des Stiftungsrats des Zentrums für Osteuropa und Internationale Studien, des Beirats des Frankreich-Zentrums an der Universität Freiburg und der „International Academy of Comparative Law“,
- als Mitglied der nordrhein-westfälischen Akademie der Wissenschaften

und der Künste und der Academia Europaea, der sie seit 2019 bzw. 2022 als ordentliches Mitglied angehört.

Ihre menschliche Zugewandtheit, ihr Gespür für die vielen Einflussfaktoren auf die wissenschaftliche Arbeit und ihr ebenso kluger wie charmanter Auftritt haben hier viel bewegt. Angelika Nußberger genießt in besonderem Maße das Vertrauen

ihrer Kolleginnen und Kollegen, die ihre Integrität, ihre Offenheit und ihren umsichtigen Einsatz für das Wohl der Gemeinschaft schätzen.

IV.

Nach alledem wundert es kaum, dass Angelika Nußberger schon früh in ihrer wissenschaftlichen Laufbahn eine zweite Karriere als große Richterin begonnen hat. Am 22. Juni 2010 wird sie von der Parlamentarischen Versammlung des Europarats zur Richterin des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte in Straßburg gewählt, wo sie am 1. Januar 2011 die Nachfolge von Renate Jäger antritt. Seit dem 1. November 2015 stand sie der Sektion V des Straßburger Gerichts als Sektionspräsidentin vor und am 1. Februar

Seit dem 1. November 2015 stand Angelika Nußberger der Sektion V des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte als Sektionspräsidentin vor und am 1. Februar 2017 wurde sie zur Vizepräsidentin des Gerichts gewählt.

2017 wurde sie zur Vizepräsidentin des Gerichts gewählt. Ihre Amtszeit endet im Januar 2020. Als damaliger Präsident des Bundesverfassungsgerichts konnte ich Angelika Nußbergers Arbeit in Straßburg gut beobachten. Ihr Verdienst für eine vorhersehbare, kohärente und dogmatisch überzeugende Rechtsprechung in diesem sehr heterogenen Gericht mit seinen 47 Richterinnen und Richtern steht außer Frage. Es braucht nicht nur juristische Begabung, sondern auch sehr viel diplomatisches Fingerspitzengefühl, exzellente Fremdsprachenkenntnisse, sprühende Energie und unendlich viel Langmut, die Kolleginnen und Kollegen dieses Gerichts auf seine Seite zu ziehen. Und das hat Angelika Nußberger wie kaum jemand vor ihr geschafft. Eine kleine, von ihr selbst erzählte Anekdote gibt uns einen Eindruck, wie sie ihre Arbeit dort begonnen hat:



Foto: Robert Kidejle

Zur Preisverleihung war Prof. Dr. Ottmar Edenhofer in die Akademie gekommen. Er erhielt den Romano-Guardini-Preis im Jahr 2018.

Für ihre Lebensleistung ist Angelika Nußberger schon häufig ausgezeichnet worden. Ihr wurden zwei Ehrendoktorwürden verliehen, sie hat verschiedenste Preise erhalten, wobei der Romano-Guardini-Preis ihrem breiten Wirken vielleicht am besten gerecht wird.

„Als ich neu am Gericht war und mich das erste Mal bei dem damaligen Präsidenten Jean-Paul Costa vorstellte, verabschiedete ich mich nach einem sehr netten Gespräch von ihm und wollte ihm, wie ich es gewöhnt war und bin, die Hand zum Gruß reichen. Er aber wies meine Geste zurück und sagte, am Gericht reiche man sich nicht die Hand. Verwundert, vielleicht sogar etwas befremdet habe ich meine Hand zurückgezogen. Der Nachsatz hat alles geklärt: ‚Am Gericht küssen wir uns.‘“ (www.breakingthrough.ch/portraet-angelika-nussberger vom 29. Mai 2018)

Auch ihre Folgeernennung zur Richterin am Verfassungsgerichtshof von Bosnien und Herzegowina im Februar 2020 und als Mitglied der *Commission de réflexion sur la Cour de cassation 2020–2030* zur Erarbeitung von Reformvorschlägen für das oberste französische Gericht der ordentlichen Gerichtsbarkeit, dem *Cour de cassation*, sind eine Reaktion auf Angelika Nußbergers formidable Arbeit am Straßburger Gericht, dessen Wirken sie in vielen Monographien, Aufsätzen, Vorträgen und Interviews immer wieder der Fachöffentlichkeit, aber auch den Bürgerinnen und Bürgern nähergebracht hat.

V.

Richterinnen und Richter sind nur dem Gesetz verpflichtet. Das schließt rechtspolitisches Engagement aber nicht aus. Im Gegenteil: Wer den Maschinenraum des Rechts kennt und gleichzeitig über hohes wissenschaftliches Reflexionsvermögen verfügt, der ist prädestiniert dafür, rechtspolitische Entwicklungen anzustoßen und zu begleiten. Das hat Angelika Nußberger von Anfang an getan. Zunächst, in den Jahren 2001–

2002 als Rechtsberaterin im Europarat in Straßburg, später als Mitglied des *Committee of Experts on the Application of Conventions and Recommendations* der internationalen Arbeitsorganisation (ILO) in Genf, als Mitglied der ständigen Deputation des Deutschen Juristentags und des Präsidiums der Gesellschaft für Rechtspolitik sowie des Senats der Schader-Stiftung und insbesondere als Mitglied der Venedig-Kommission des Europarats, die sie im Dezember 2021 zur Vizepräsidentin gewählt hat. Wir alle profitieren von diesem Einsatz für die Rechtsstaatlichkeit und Demokratie in Europa. Angelika Nußberger selbst beschreibt ihre Haltung anschaulich in einem Interview: „Die Rechtswissenschaften haben eine faszinierende innere Logik. Über Tausende von Jahren haben sich Methoden herausgebildet, wie Streitigkeiten, sei es zwischen einzelnen Individuen, sei es zwischen Staat und Individuum, gleichheitsgerecht und nachvollziehbar entschieden werden können. Recht zu studieren bedeutet, sich mit wesentlichen Fragen der Gesellschaft auseinanderzusetzen, zugleich aber den Gebrauch eines ‚Werkzeugs‘ zu erlernen, um konkrete Lösungen zu konkreten Fragen zu finden.“ ([www.](http://www.breakingthrough.ch/portraet-angelika-nussberger)

breakingthrough.ch/portraet-angelika-nussberger vom 29. Mai 2018).

VI.

Für ihre Lebensleistung ist Angelika Nußberger schon häufig ausgezeichnet worden. Ihr wurden zwei Ehrendoktorwürden der Staatlichen Universität Tiflis (2010) und der Lucian-Bлага-Universität (2019) verliehen, sie hat verschiedenste Preise erhalten, zum Beispiel den Schader-Preis (2015), den Arthur-Burkhardt-Preis (2019) und den Max-Friedlaender Preis (2021), sie ist Mitglied der französischen Ehrenlegion (2019) und wurde 2020 Honorary Bencher am *Lincoln's Inn* in London. Die heutige Auszeichnung mit dem Romano-Guardini-Preis wird ihrem breiten Wirken vielleicht aber am besten gerecht. Ausgezeichnet werden – wie bereits hervorgehoben – Persönlichkeiten, „die sich im umfassenden Sinne Romano Guardinis hervorragende Dienste um die Interpretation von Zeit und Welt auf allen Gebieten des geistigen Lebens erworben haben“. Es gibt nur wenige Menschen, die diesem Anspruch so gerecht werden wie Angelika Nußberger, der ich hiermit von Herzen gratuliere. ■



Das Gruppenfoto nach der Überreichung der Preisurkunde zeigt (v. l. n. r.): Kardinal Reinhard Marx, Laudator Prof. Dr. Andreas Voßkuhle, Preisträgerin Prof. Dr. Angelika Nußberger, Akademiedirektor Dr. Achim Budde, den Ehemann der Preisträgerin Prof. Dr. Stephan Nußberger.

Foto: Robert Kiderle

Das Ausrufezeichen hinter den Menschenrechten

Dankesrede für den Romano-Guardini-Preis
von Angelika Nußberger

Sehr geehrter Herr Dr. Budde, sehr geehrter Herr Kardinal Marx, sehr geehrter Herr Staatsminister Herrmann, lieber Andreas, meine liebe Familie, meine lieben Freundinnen und Freunde, sehr geehrte Damen und Herren,

I.

kennen Sie das Gefühl, wenn Sie an einen Ort zurückkehren, der Ihnen lieb und vertraut war, den Sie nicht vergessen, aber an den Sie auch nicht mehr gedacht haben, vielleicht ein Ort, an dem Sie in der Kindheit die Ferien verbracht, an dem Sie Schönes erlebt haben, oder ein Ort eines nahen und tiefen Gesprächs?

Namen gleichen solchen Orten, auch zu ihnen kann man zurückkehren. Der Name, zu dem ich bei der heutigen Feier zurückkehren, mehr noch, heimkommen darf, ist Romano Guardini. In meiner Jugend hatte mein Weg auf erstaunliche Weise immer wieder zu ihm hingeführt. Zunächst – sein Name war bei uns zuhause präsent wie der eines lieben Verwandten, von dem man mit großer Achtung spricht. Es war meine Mutter, die ihn oft erwähnte. Sie war eine jener vielen, die Sonntag für Sonntag in den 50er Jahren seine Predigten in der Ludwigskirche hörte, eine aus jener orientierungslos gewordenen Generation, geboren 1925, eingeschult 1931, und wenig später schon hineingezwängt in die

Erziehungsmaschinerie der Nationalsozialisten. Für sie war, so scheint es mir jetzt im Nachhinein, Romano Guardini einer derjenigen, der ihrem Tritt wieder Sicherheit gab, der für sie die Welt mit eindringlichen Worten erklären und ihr geistig Halt geben konnte. Dem Denken Romano Guardinis bin ich selbst nach dem Tod meines Vaters begegnet, als ich 14 Jahre alt war. Der Vater meiner Freundinnen, der Psychiater Dr. Schöne,

drückte mir bei einem meiner Besuche ein kleines Bändchen in die Hand – die *Duineser Elegien* von Rainer Maria Rilke in der hellgrünen schmalen Ausgabe des Insel-Verlags. „Wer, wenn ich schrie, hörte mich denn aus der Engel Ord-

nungen? Und gesetzt selbst, es nähme einer mich plötzlich ans Herz: ich verginge von seinem stärkeren Dasein. Denn das Schöne ist nichts als des Schrecklichen Anfang, den wir noch grade ertragen.“

Dieser Satz hat mich seither begleitet. Aber annähern konnte ich mich ihm erst in dem Augenblick, in dem ich Romano Guardinis Interpretation oder besser – philosophische Auseinandersetzung damit – las. Diese beiden Texte – Rilke und Guardini – waren mir in meiner Jugend wichtig. Aber dann habe ich sie in ein inneres Schatzkästchen verschlossen, das ich erst jetzt wieder geöffnet habe, als mir die Katholische Akademie in Bayern den Romano-Guardini-Preis zusprach. Sie können sich vorstellen, welches Glück,

welche Freude es für mich bedeutet und wie dankbar ich der Katholischen Akademie Bayern dafür bin, Ihnen, lieber Herr Dr. Budde, Dir, lieber Andreas für Deine Worte, die mich tief berührt haben, Ihnen, Herr Kardinal Marx.

Aber was bedeutet nun ein Denken wie dasjenige von Romano Guardini in unserer Gegenwart? Er hat „Christliche Weltanschauung“ gelehrt, ein Fach, das von den Nationalsozialisten verboten wurde, nach dem Krieg aber als Kompass dienen konnte. Es war ein auf dem Christentum, aber auch auf der literarischen und philosophischen Tradition des Abendlandes beruhendes Denken, das nach Wahrheit in einer alles relativierenden Moderne fragt. Gibt es dieses Denken noch in unserer Zeit? Hat es Gewicht?

Bei der Vorbereitung meiner Ansprache habe ich die Bücher Guardinis zuhause wieder zur Hand genommen und in dem Buch *Freiheit, Gnade, Schicksal* meine Exzerpte zur Frage, was ein freier Mensch und was eine freie Handlung sei, gefunden: „Wer primär den Charakter der Freiheit trägt, ist der personelle, das heißt, der sich selbst in die Hand gegebene Mensch. Die freie Handlung ist die Weise, wie die Person ihr auf die Freiheit hin bestimmtes Sein zum Akt werden lässt.“

Wenn ich dies jetzt, mit dem Abstand von mehreren Jahrzehnten, lese, scheint mir Guardinis Stil klangvoll, aber auch



Foto: Robert Kiederle

Prof. Dr. Dr. h. c. Dr. h. c. Angelika Nußberger,
Trägerin des Romano-Guardini-Preises 2024

Namen gleichen solchen Orten, auch zu ihnen kann man zurückkehren. Der Name, zu dem ich bei der heutigen Feier zurückkehren, mehr noch, heimkommen darf, ist Romano Guardini. In meiner Jugend hatte mein Weg auf erstaunliche Weise immer wieder zu ihm hingeführt.

pathetisch zu sein; ich spüre, wie die Sprache sich inzwischen versachlicht hat und vorsichtiger geworden ist. Aber die Botschaft ist noch wirksam – noch immer geht es um das Verhältnis des Individuums zu sich selbst – der „sich selbst in die Hand gegebene Mensch“ – und das Verhältnis des Individuums zu Staat und Gesellschaft – als Bestimmtheit „auf die Freiheit hin“.

II.

Und damit sind wir bei meinem Lebensthema angekommen – der Frage nach der Freiheit und nach der Sicherung der Freiheit durch das Recht, der Frage nach der Gleichheit und nach der Gerechtigkeit. Mein „Werkzeug“, um mich diesen Fragen zu nähern, sind die Kodifikationen der Grund- und Menschenrechte, in denen die Menschen seit der Zeit der Magna Charta festgehalten haben, wie das Verhältnis zwischen dem Einzelnen auf der einen Seite und Gesellschaft und Staat auf der anderen Seite idealiter auszugestaltet ist.

Nach der Verwirklichung dieses Ideals habe ich gefragt, als ich das erste Mal in meinem Leben aufgebrochen bin in eine wahrhaft andere Welt, bei meinem für mich prägenden Aufenthalt in der Sowjetunion der 80er Jahre. Die Menschenrechte waren als in der Verfassung normiertes Recht auch dort präsent, mit der Wirklichkeit hatten sie dennoch nichts zu tun. Dann aber kam der hoffnungsvolle Aufbruch in den 90er Jahren mit dem Versuch, Grund- und Menschenrechte nicht nur überall als rechtliche Ordnungsidee zu normieren, sondern auch Gerichte zu schaffen, die für ihre Durchsetzung verantwortlich wären, auch in Russland. Ich war dann selbst an einem europäischen Gericht neun Jahre lang mit der Auf-

gabe betraut, den vielen Mühseligen und Beladenen, die nach Straßburg kamen, zu ihrem Recht zu verhelfen und die Menschenrechte als Maßstab zu nehmen bei Entscheidungen über Fragen im Verhältnis Individuum – Gesellschaft, Staat.

Jetzt liegt diese Zeit nicht nur für mich in der Vergangenheit, sondern die Post-Cold-War-Epoche mit ihrer universellen Aufbruchstimmung ist zu Ende, seit dem 24.2.2022 für alle sichtbar. Wie schon im 20. Jahrhundert sind wir auch im 21. Jahrhun-

dert wieder mit Krieg und militärischer Zerstörung, mit Hass und Unversöhnlichkeit, mit dem Streit um die „rechten Werte“, mit einem „Wir“ und „Sie“ konfrontiert.

Die Frage nach den Grund- und Menschenrechten gilt es in der Gegenwart in vielerlei Hinsicht neu zu stellen. Können wir aus ihnen Antworten zu dem Neuen, mit dem wir konfrontiert sind – etwa zur Klimakrise, zur Digitalisierung – entnehmen? Gleichzeitig gilt es die Frage nach der Bedeutung der Menschenrechte aber auch für die neuen kriegerischen Auseinandersetzungen zu stellen – „inter armes silent

So ist das menschliche Bemühen, mit dem Recht Gerechtigkeit in Extremsituationen wie Kriegen herzustellen, mehr als unvollkommen. Man kann sich an dem wenigen, das erreicht wurde, aufrichten oder man kann an dem vielen, das nicht erreicht wurde, verzweifeln.

leges“, so hieß es lange Zeit. Aber dürfen die Menschenrechte im Krieg schweigen? Und, wenn nein, wie können wir erreichen, dass ihre Botschaft gehört wird? In dem Nachdenken darüber will ich – weil es mir ein so wichtiges Anliegen ist – in dieser Feierstunde ein paar Augenblicke verharren.

Kriege sind das Urbild der Ungerechtigkeit und Verletzung von Rechten. Ein Haus in Saporischja wird von einer Bombe getroffen, ein Nachbarhaus bleibt unversehrt. Die Menschen, die in Mariupol wohnen, haben Schreckliches erlebt und ihre Heimat verloren, die Menschen, die in Lviv zuhause sind, können sich – zumindest im Augenblick – noch vergleichsweise geborgen und sicher fühlen. Mein ukrainischer Postdoc, der das Glück hatte, zu Beginn des Krieges mit einem Stipendium an meinem Lehrstuhl zu sein, musste nicht zurückkehren; seine Kommilitonen sind an der Front, viele schon nicht mehr am Leben.

Anfang der 90er Jahre, als der Kalte Krieg zu Ende ging und wir alle das „Ende der Geschichte“ und Kants „Ewigen Frieden“ in erreichbarer Nähe glaubten, hatten wir die Hoffnung, Kriege, wenn nicht auf alle Zeit vermeiden, so doch rechtlich einhegen zu können. Wir glaubten daran, dass wir die Ungerechtigkeiten der Kriege vor Gericht stellen und aburteilen und damit letztlich Gerechtigkeit wiederherstellen, dass wir die Menschenrechte durchsetzen könnten. Wir brachen Geschichte und Politik herunter auf die Perspektive des Einzelnen, einerseits die Perspektive des Täters und andererseits die Perspektive des Opfers. So gründeten wir Gerichte, das Jugoslawientribunal, das Ruandatribunal, den Internationalen Strafgerichtshof. Zudem vertrauten wir darauf, dass auch die bestehenden Gerichte, der Internationale Gerichtshof in Den Haag und der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg, für Gerechtigkeit würden sorgen können.

III.

Diese Frage nun beschäftigt mich nach vielen Jahren der Auseinandersetzung mit den Menschenrechten und mit dem Wirken internationaler und europäischer Gerichte. Machen sie einen Unterschied? Konnten die Gerichte Gerechtigkeit wiederherstellen? Werden sie in den gegenwärtig noch tobenden Kriegen dazu in der Lage sein? Vielleicht ist es Hybris, das anzunehmen. Denken wir an die Religionen, insbesondere an die christliche Lehre – dort kommt das Weltgericht erst am Ende der Zeiten, wie es uns Hieronymus Bosch und Michelangelo so schön vorgestellt haben, und der Richter ist Gott. Den Menschen kommt es dagegen nicht zu, zu richten.

Ich war selbst an einem europäischen Gericht neun Jahre lang mit der Aufgabe betraut, den vielen Mühseligen und Beladenen zu ihrem Recht zu verhelfen und die Menschenrechte als Maßstab zu nehmen bei Entscheidungen über Fragen im Verhältnis Individuum – Gesellschaft, Staat.

Wir aber versuchen, die Gerechtigkeit schon in unsere Zeit zu holen. Kann uns das gelingen?

Ja und nein. Wenn wir zurückschauen auf die letzten dreißig Jahre einer universellen Hoffnung auf das internationale Recht, so sehen wir ein wenig Licht, vor allem aber viel Schatten. Schatten sehen wir etwa bei dem Versuch, den Opfern der Jugoslawienkriege Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Mütter von Srebrenica haben vor vielen Gerichten geklagt. In dem am längsten, von 1995 bis 2019 und damit 24 Jahre lang dauernden Verfahren, haben sie ein bisschen Recht bekommen. Der niederländische Hoge Rat erkannte an, dass die niederländischen Soldaten, die für die Vereinten Nationen die Enklave Srebrenica schützen sollten, eine kleine Mitschuld am Tod eines kleinen Teils der Opfer des schlimmsten Genozids nach dem Holocaust hatten – 10 % Mitschuld, so das Urteil. Aber bei allen anderen Gerichten waren die Frauen, Mütter, Töchter gescheitert, auch beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, der ihre Beschwerden für unzulässig erklärt hat. Ein wenig Licht aber bedeutet, dass diejenigen, die verantwortlich waren für Krieg und Gräueltaten, verurteilt wurden und – zumindest teilweise – im Gefängnis sitzen, so die Oberbefehlshaber und Politiker Karadzic,

Mladic, Krstic und andere. Schlimm für die muslimische Bevölkerung Bosniens und Herzegowinas aber war, dass der Internationale Gerichtshof in Den Haag Serbien nicht wegen Völkermords verurteilen wollte, weder bezogen auf Srebrenica noch auf die sonstigen Gräueltaten und Massaker in dem von 1992 bis 1995 dauernden Krieg. Lediglich insofern, als Serbien den Völkermord der Armee der bosnischen Serben nicht verhindert hat, erkannte der Gerichtshof eine Schuld Serbiens an; eine Kompensationszahlung setzte er nicht fest. Ein bosnischer Intellektueller zerriss das Urteil noch im Gerichtshof und gab damit der Stimmung der Bosnier Ausdruck. Auch bei der gerichtlichen Aufarbeitung des Tschetschenienkriegs gibt es Licht und Schatten. Einerseits hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte Opfern Entschädigungen in Hunderten von Fällen zugesprochen und die Verbrechen im Krieg aufgearbeitet. Russland hat auch gezahlt; unser geflügelter Spruch in Straßburg war immer „Russia always pays“. Aber dem eigentlich Quälenden wurde nicht abgeholfen, insbesondere keine Informationen zu den verschwundenen Personen herausgegeben. Und mittlerweile ist der Kontakt abgebrochen, wer noch keine Kompensation bekommen hat, bekommt auch keine

mehr, wessen Fall noch anhängig ist, mag ein Urteil als Los ohne Lotterie betrachten.

So ist das menschliche Bemühen, mit dem Recht Gerechtigkeit in Extremsituationen wie Kriegen herzustellen, mehr als unvollkommen. Je nach Stimmung kann man sich an dem wenigen, das erreicht wurde, aufrichten oder man kann an dem vielen, das nicht erreicht wurde, verzweifeln. Aber so wie in den 80er Jahren in der Sowjetunion und wie immer in der Geschichte – nichts ist endgültig, nie wird ein Schlusspunkt gesetzt, wenn man verliert, kann man auch wieder gewinnen. Auch den Menschenrechten kann in den jetzt vom Krieg verwüsteten Teilen Europas wieder neue Bedeutung zukommen; sicherlich nicht mit dem gegenwärtigen Regime, aber mit einer neuen Führung in Russland mag eine Renaissance einer aufrichtigen Suche nach Gerechtigkeit verbunden sein, mag man an dem gemeinsamen Hoffen der 90er Jahre

anknüpfen. Seit ein paar Tagen stellen wir die Frage nach Gerechtigkeit vor Gericht auch wieder für Syrien – wie wird es dort aussehen?

IV.

Die Katholische Kirche hat mit dem Romano-Guardini-Preis Menschen mit sehr unterschiedlichem gesellschaftlichem Wirken geehrt; es ist eine Reihe von sehr großen Namen, neben denen

ich nicht bestehen kann. Aber ich denke, der Preis gilt auch den Menschenrechten, die in der Gegenwart bedeutungsvoller denn je sind und die ich als säkulares Spiegelbild des Denkens von Romano Guardini sehe. Das Nachdenken über die Menschenrechte und der Einsatz für ein wirkungsvolles Verständnis der Menschenrechte ist für mich Beruf und Berufung. Aber das gilt nicht nur für mich, sondern für viele, insbesondere auch für meinen Laudator, meinen Kollegen und Freund Andreas Voßkuhle; die Sorge um einen effektiven Menschenrechtsschutz ist uns gemeinsam und hat viele unserer Gespräche bestimmt. Wir sehen die Menschenrechte aus der Perspektive der Rechtswissenschaft, andere – wie Kardinal Marx und der Direktor der Akademie Dr. Budde, nähern sich ihnen aus philosophischer oder theologischer Perspektive an. Das Bemühen um die Menschenrechte ist – davon gehe ich aus – uns allen hier im Saal gemeinsam.

Ich danke von ganzem Herzen für den Romano-Guardini-Preis, den Sie mir heute zugesprochen haben. Wir alle wollen diese besondere Geste als ein Ausrufezeichen interpretieren, das neben dem Wort „Menschenrechte“ auch in Zukunft stehen soll. ■



Zum erhaltenen Preis gratulierten Prof. Dr. Angelika Nußberger: Kardinal Reinhard Marx (li.) und der Bayerische Staatsminister Joachim Herrmann.

Foto: Robert Kieferle

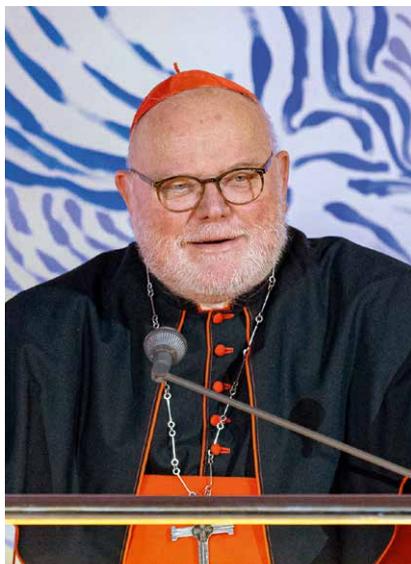
Zu Recht und Gerechtigkeit gehören Freiheit und Versöhnung

Schlusswort zur Verleihung des Romano-Guardini-Preises
von Kardinal Reinhard Marx

Meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrte Frau Professor Nussberger, was kann man nach einer solchen wirklich großen Sternstunde sagen?

Ich beginne mit dem Blick auf die Wiederauferstehung einer Kirche, am Sonntag wurde Notre Dame de Paris wiedereröffnet. Dazu darf ich eine persönliche Anmerkung machen: Genau vor 50 Jahren begann ich mein Studium in Paris, und deswegen ist diese Kirche mir natürlich besonders nahe. Viele Artikel sind über die Neueröffnung geschrieben worden; ich hätte mir dazu einen Artikel von Romano Guardini gewünscht. Was hätte er wohl geschrieben? Auch angesichts so vieler anderer Bilder, von denen wir eben gehört haben, was Europa ausmacht, was in Europa los ist. Manches erlebe ich in diesen Jahren als einen Zivilisationsrückschritt, den ich nicht erwartet habe und erst recht nicht erhofft hatte.

Doch schauen wir einmal auf Notre Dame de Paris: Wir spüren, hier geschieht mehr als die Renovierung einer Kirche, die gebrannt hat. Sie ist



Kardinal Reinhard Marx,
Erzbischof von München und Freising

ein Symbol für Europa, für den Westen, für unsere Kultur. Können wir den Westen verstehen ohne das Christentum? Nein, sicher nicht. Ich gehe darüber hinaus: Können wir die Welt verstehen ohne die Weihnachtsgeschichte? Diese Geschichte hat die ganze Welt geprägt. Was bedeutet es, dass Gott Mensch wird, dass alle Menschen Brüder und Schwestern sind und dass jeder Mensch ein Bild des lebendigen Gottes ist, ob schwarz oder weiß, Mann oder Frau, arm oder reich, behindert oder gesund? Alle sind Bild Gottes! Keine andere Religion sagt das in dieser Radikalität, wie es die ersten Seiten der Heiligen Schrift im Buch Genesis beschreiben. Hat die Kirche, haben die Christen immer auf dem Niveau dieser Aussage gelebt? Sicher nicht! Aber es ist geschrieben, und es galt immer als Orientierungspunkt. Notre Dame ist eine Kirche, aber eben auch Ausdruck einer Zivilisation, die geprägt ist von diesem Denken. Und das ist so wichtig.

Wir können Recht und Gerechtigkeit immer wieder aufeinander beziehen. Aber das Thema Freiheit gehört dazu, Freiheit bringt die beiden zueinander. Für die Demokratie sind die Gesetze, ist der Rechtsstaat notwendig, aber nicht hinreichend. Es reicht nicht aus. Es braucht den Willen, das umzusetzen. Es braucht den moralischen Impuls, vom Anderen her zu denken. Es braucht das Engagement über das hinaus, wozu ich rechtlich verpflichtet bin. Eine Demokratie lebt erst dann, wenn viele, wenn im Grund alle mehr tun als das, wozu sie gesetzlich verpflichtet sind. Das Minimum ist es, zur Wahl zu gehen, eine Familie zu gründen. Paul Kirchhof hat einmal gesagt: Man stelle sich vor, es ist Wahl und keiner geht hin. Das wäre auch das Ende der Demokratie. Man braucht also das Engagement aller, und das ist nicht immer da. Aber wir sehen auch immer wieder, dass Menschen sich einsetzen

Wir können Recht und Gerechtigkeit immer wieder aufeinander beziehen. Aber das Thema Freiheit gehört dazu, Freiheit bringt die beiden zueinander. Für die Demokratie sind die Gesetze, ist der Rechtsstaat notwendig, aber nicht hinreichend.

und auf den Anderen zugehen, inspiriert aus den Quellen des Glaubens.

Nehmen wir etwa das Element der Versöhnung. Wir erleben es in der Kirche, in der Weltgeschichte und in allen anderen Bereichen. Es muss Aufarbeitung geben und Gerechtigkeit muss annäherungsweise hergestellt werden. Aber es braucht am Ende auch die Fähigkeit zur Versöhnung. Nicht umsonst haben die früheren Friedensverträge in Europa auch diesen Aspekt mitberücksichtigt. Bis zum Wiener Kongress wurden Verträge *In Nomine individuae Trinitatis – Im Namen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit* – abgeschlossen. Und die Besiegten saßen bei den Friedensverträgen mit am Tisch. Es gab das sogenannte *Pactum Oblivionis*, das besagte, dass man die Schuldfrage eben nicht bis zum Letzten klären kann, sondern irgendwann wieder alle miteinander leben müssen. Das gilt auch heute für Russen und Ukrainer, das gilt für Palästinenser und Israelis: Irgendwann müssen Menschen wieder miteinander leben können. Und da reicht es nicht aus, bis zum Letzten alles aufzuarbeiten. Das ist keine Kritik am Recht, sondern das markiert die Grenzen dessen, was Gerechtigkeit herstellen kann.

Im Grunde ist das nur in einem religiösen Kontext möglich, dass es noch einmal eine Versöhnung gibt, die nicht nur unsere Sache ist. Das hat Jürgen Ha-



Foto: Robert Kiderle

Nach dem Festakt wurde der Saal von den Kolleginnen und Kollegen in kurzer Zeit umgebaut. An den langen Tafeln hatten die Gäste Gelegenheit zu speisen und ins Gespräch zu kommen.

bermas einmal sehr schön gesagt. Bei zwei Punkten habe er, der religiös un-musikalisch sei, noch Fragen an die Religion, was noch unabgeschlossen sei in der Moderne: erstens der Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf. Wenn ich diesen Unterschied aufhebe und Menschen andere Menschen produzieren, dann ist die Demokratie am Ende, dann gibt es keine Gleichheit mehr. Und zweitens Gerechtigkeit für die Opfer der Geschichte, für Auschwitz, für die Toten in der Ukraine oder wo immer in der Welt, für alle unschuldig umgebrachten Menschen. Gibt es Gerechtigkeit für diese Menschen? Das kann nicht mit weltlichen Mitteln hergestellt werden. Aber es ist wichtig, Gerechtigkeit und Freiheit menschenmöglich auf den Weg zu bringen.

Das ist im Grunde auch immer mein Lebensthema geblieben, und daran müssen wir weiterarbeiten. Hegel hat gesagt: „Institutionen sind Orte konkreter Freiheit.“ Und bei Goethe heißt es in schönen Vers-Zeilen: „Vergebens werden ungebundene Geister nach der Vollendung reiner Höhe streben. Wer

Großes will, muss sich zusammenraffen. In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.“ Das sind wichtige Worte! Und doch ist das Gesetz eben auch begrenzt und es braucht etwas anderes, einen anderen Raum.

Gestern wurde ich beim Interview für die Weihnachtsausgabe vom *Münchener Merkur* gefragt: Worin sehen Sie denn die besondere Krise der Demokratie? Meine Antwort: Im Misstrauen. Damit beginnt die Erosion des Zusammenlebens. Das war schon in der Finanzkrise so. Denn wie konnte es damals zu dieser Krise kommen? Irgendwann haben die Leute angefangen, einander nicht mehr zu vertrauen, die Banken haben einander nicht mehr vertraut, die Institutionen haben nicht mehr funktioniert. Und das ist genau das, was die Populisten wollen: Sie untergraben das Vertrauen in die Institutionen, in den Rechtsstaat, sie behaupten, dass diese Institutionen von Eliten beherrscht werden. Diese Rede ist ja in den autoritären Regimen gang und gäbe; deswegen stürzen sich autoritäre Regime sofort auf die Gerichte, auf die Justiz.

Über diese komplexen Zusammenhänge wird derzeit viel geschrieben und debattiert. Ich lese gerade von Anne Applebaum *Die Achse der Autokraten* und von Martin Schulze Wessel *Der Fluch des Imperiums*. Beides kann ich nur empfehlen! Auch Giuliano da Empoli, der in seinem Roman *Der Magier im Kreml* Putins Denken großartig beschreibt. Wenn man verstehen will, was in diesen Köpfen los ist, kann man sich also ganz gut informieren.

Die Arbeit ist nicht zu Ende. Wir müssen weiter daran wirken, die Demokratie zu stärken. 1989 – Die Euphorie ist vorüber; Sie haben es benannt. 1986 – die große Ikone des 20. Jahrhunderts: Johannes Paul II. in Assisi mit den Weltreligionen als Kräfte des Friedens. Und heute sind sie – nicht alle, nicht überall – auch Teil des Problems. Und das erschüttert mich zutiefst.

Gerade weil wir motivierte Menschen brauchen – und die Kräfte der Religion können Menschen wirklich motivieren –, die etwas in Gang setzen, die sich engagieren, ist es so wichtig, dass der Glaube lebendig ist, dass wir nicht aufgeben, dass wir den Zivilisationsrückschritt, den wir im Augenblick erleben, nicht hinnehmen. Da bin ich ganz bei Ihnen! Und deswegen danke ich Ihnen sehr für Ihren Beitrag, für Ihr lebendiges Mittun in dieser öffentlichen

Gerade weil wir motivierte Menschen brauchen – und die Kräfte der Religion können Menschen wirklich motivieren –, die etwas in Gang setzen, ist es so wichtig, dass der Glaube lebendig ist, dass wir nicht aufgeben, dass wir den Zivilisationsrückschritt, den wir im Augenblick erleben, nicht hinnehmen.

Debatte. Und Ihr alle seid aufgerufen: Legt die Hände nicht in den Schoß. Bemüht Euren Geist und setzt Euch ein für Gerechtigkeit und Freiheit.

Herzlichen Glückwunsch, verehrte Frau Professor Nußberger, zum Romano-Guardini-Preis! ■

Die frei gesprochene Rede wurde für die Drucklegung geringfügig sprachlich bearbeitet; dabei wurde der Stil des gesprochenen Wortes beibehalten.

 Den Festakt der Preisverleihung haben wir für Sie auf Video aufgezeichnet. Sie finden das Video in unserem YouTube-Videokanal. [Dieser Link](#) führt Sie direkt zum Video. Das Video finden Sie auch in der [Mediathek](#) unserer Website.

Ende des Westens?

Mit der Völkerrechtlerin Prof. Dr. Angelika Nußberger, dem Theologen, Philosophen und Historiker Prof. Dr. Heiner Bielefeldt sowie dem Moraltheologen Prof. Dr. Daniel Bogner beleuchten wir am **Mittwoch, 28. Januar 2026**, in der Veranstaltung *Ende des Westens?* die Zukunft der regelbasierten internationalen Ordnung. Merken Sie sich den Termin bitte vor! ■

Herausforderung Klimafinanzierung

Klimaschutz sucht Geldgeber

Der klimagerechte Umbau der Wirtschaft und die Anpassung an die Auswirkungen des Klimawandels kosten viel Geld. Offen ist, wer die Investitionen in klimafreundliche Technologien, erneuerbare Energien, nachhaltige Infrastruktur und Anpassungsmaßnahmen weltweit finanzieren soll. Wie komplex und vielschichtig die Suche nach Geldgebern für

Klimaschutzprojekte ist, zeigte die Veranstaltung *Herausforderung Klimafinanzierung. Klimaschutz sucht Geldgeber*, die am 14. Oktober 2024 in Kooperation mit der Münchener Rück Stiftung in der Katholischen Akademie in Bayern stattfand. Lesen Sie hier den Tagungsbericht sowie das Referat von Prof. Dr. Florian Egli.

Globale Klimafinanzierung: Verantwortung und Herausforderung

Ein Tagungsbericht

Unser Klima ist ein globales öffentliches Gut. Aber die Verantwortung und die Fähigkeit zu investieren, sind ungleich verteilt. Kein Land kann das alleine lösen“, skizzierte Dr. Heike

Henn, Leiterin der Abteilung Klima, Energie und Umwelt im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, die Problematik. Für viele Entwicklungs- und Schwellenländer gehe es zunächst darum, mehr Wohlstand zu erreichen, in Industrieländern wie Deutschland müsse die Transformation gesellschaftlich akzeptiert werden. Nach der bis heute gültigen Logik der Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen von 1992 tragen die Industrieländer die Hauptverantwortung und müssen die Investitionen für die Entwicklungsländer übernehmen. „Dabei wird aber übersehen, dass viele der damaligen Entwicklungsländer wie China oder Indien inzwischen selbst ein relativ hohes Wohlstandsniveau erreicht haben.“

—————
Weitet man den Investitionsbedarf auf die Erreichung aller 17 UN-Nachhaltigkeitsziele (SDGs) aus, kommt man sogar auf eine Lücke in der Klimafinanzierung von 5,4 Billionen US-Dollar.
 —————

Billionen an Investitionen nötig

Henn bezifferte die Lücke in der Klimafinanzierung nach unabhängigen Studien auf 2,4 Billionen US-Dollar jährlich.

„Das betrifft so unterschiedliche Bereiche wie den Umbau der Energiesysteme, Anpassung und Resilienz, den Umgang mit Verlusten und Schäden oder nachhaltige Landwirtschaft.“ Weite man den Investitionsbedarf auf die Erreichung aller 17 UN-Nachhaltigkeitsziele (SDGs) aus, komme man sogar auf eine Summe von 5,4 Billionen US-Dollar. Henn kritisierte, dass die von den Industrieländern ab 2020 zugesagten 100 Milliarden US-Dollar jährlich von öffentlichen und privaten Geldgebern für Klimaschutz und Anpassung in Entwicklungsländern erst

2022 erreicht worden seien. Das lasse das Vertrauen in die internationale Klimapolitik erodieren.

Dabei bleibe die Zahl der privaten Kapitalgeber hinter den Erwartungen zurück. „Deutschland hat im vergange-

nen Jahr 9,94 Milliarden Euro für die Klimafinanzierung bereitgestellt, wovon nur knapp fünf Prozent aus dem Privatsektor stammten“, so Henn. Die Bundesregierung strebe an, mit ihren Mitteln verstärkt privates Kapital zu hebeln und damit die Wirksamkeit zu erhöhen, etwa im Bereich der sogenannten Green Bonds. „Für die UN-Klimakonferenz COP 29 im November 2024 in Baku wünsche ich mir, dass wir analog zum Pariser Klimaabkommen von 2015 einen multilateralen Durchbruch bei der Klimafinanzierung erzielen und zeigen, dass die Weltgemeinschaft handlungsfähig ist.“

Prinzip der historischen Schuld umstritten

Bei der Suche nach Geldgebern für den Klimaschutz stellt sich immer auch die Frage nach Fairness und Gerechtigkeit. Johannes Wallacher, Professor für Sozialwissenschaften und Wirtschaftsethik sowie Präsident der Hochschule für Philosophie München, kann dem ethisch nicht unproblematischen Prinzip der historischen Schuld wenig abgewinnen. Denn: „Weder ist die heutige Generation für frühere Emissionen verantwortlich, noch wussten frühere Generationen, was sie anrichten.“ Stattdessen plädiert er dafür, sich an der Klimaschutzkapazität einzelner Länder zu orientieren, die oft stark mit kumulierten CO₂-Emissionen korreliert. „Historische Verantwortung ergibt sich aus der unterschiedlichen Verteilung der Fähigkeiten und bedeutet nicht, auf Emissionen zu verzichten. Vielmehr geht es darum, die eigenen besseren Möglichkeiten zu nutzen, um andere auf dem Weg zu einem nachhaltigen Emissionspfad zu unterstützen“, so der Professor.

Faire Lastenverteilung anstreben

Für David Ryfisch, Leiter der Abteilung Internationale Klimapolitik bei Germanwatch e.V., müssen Schäden und Verluste, etwa durch Extremwetterereignisse, den Anstieg des Meeresspiegels oder die Häufung von Dürren stärker in den Fokus rücken. „Verschiedene Studien zur fairen Lastenverteilung zwischen den Staaten kommen zu dem Ergebnis, dass die Hauptverantwortung noch bei den Industrieländern liegt. Mit der Zeit wird sich dieses Bild verschieben und auch Länder wie die Golfstaaten, Russland oder China werden Verantwortung übernehmen müssen“,

sagte der Experte. Der jüngst etablierte Fonds für Verluste und Schäden sei ein wichtiger Fortschritt, auch wenn die Mittel von 700 Millionen US-Dollar bei weitem nicht ausreichen. „Wir müssen Wege finden, hier in neue Dimensionen vorzustoßen“, forderte er.

Privates Kapital mobilisieren

Was kann der öffentliche Sektor beitragen, um mehr privates Kapital zu mobilisieren? „Der Staat muss bereit sein, mehr Risiken zu übernehmen. Er könnte Förderbanken mit Bürgschaften ausstatten, damit sie auch riskantere Projekte finanzieren“, erklärte Florian Egli, Professor für Public Policy for the Green Transition an der Technischen Universität München. Gerade im Bereich Klimaschutz ließe sich privates Kapital gut einsetzen, in den Bereichen Schäden oder Klimaanpassung funktioniere es weniger. Am schwierigsten seien Projekte zu finanzieren, die keine marktfähigen Produkte hervorbringen, wie die Speicherung von CO₂ oder Investitionen in Biodiversität. Grüne Energien hingegen bräuchten keine staatlichen Garantien, da sich solche Investitionen über den Stromverkauf amortisieren.



Collage: argagahor / canva.com

Am schwierigsten seien Projekte zu finanzieren, die keine marktfähigen Produkte hervorbringen, wie die Speicherung von CO₂ oder Investitionen in Biodiversität. Grüne Energien hingegen bräuchten keine staatlichen Garantien, da sich solche Investitionen über den Stromverkauf amortisieren.

Preis für Verschmutzungsrechte zu günstig

Eine Möglichkeit, den Ausstoß des schädlichen CO₂ zu verringern und gleichzeitig Investitionen für mehr Klimaschutz zu finanzieren, ist der Emissionshandel.

Der sogenannte verpflichtende CO₂-Markt funktioniert nach dem Prinzip: Wer mehr verschmutzt, muss mehr bezahlen. Je nach Nachfrage entwickelt sich der Preis für die Verschmutzungsrechte, deren Menge vom Staat festgelegt wird. Soweit die Theorie, denn in der Praxis sind die CO₂-Zertifikate teilweise viel zu billig, um eine Steuerungswirkung zu entfalten. Deshalb plädieren einige Klimaexperten wie Ottmar Edenhofer, Direktor des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung, für die Einrichtung einer „Kohlenstoff-Zentralbank“. Sie soll dafür sorgen, dass der Preis für die Zertifikate nicht unter ein bestimmtes Niveau fällt.

„Daneben gibt es auch den freiwilligen CO₂-Markt, der zum Beispiel bei der CO₂-Kompensation von Flugreisen zum Tragen kommt“, erläuterte Egli. Hier werden die Gelder in der Regel für Klimaschutzprojekte eingesetzt, die weit weg vom Ort der Emissionsentstehung liegen. Der freiwillige CO₂-Markt ist laut Egli nicht nur sehr klein, 90 Prozent



Foto: Munich Re Foundation / Oliver Jung



Links: Dr. Heike Henn, Leiterin der Unterabteilung Klima, Energie, Umwelt im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, hielt den einführenden Vortrag. Rechts: Renate Bleich (li.) von der Münchener Rück Stiftung und Studienleiter Dr. Martin Dabrowski (re.) moderierten das Gespräch auf dem Podium (v.l.n.r.): Prof. Dr. Florian Egli, David Ryfisch, Dr. Heike Henn und Prof. Dr. Johannes Wallacher.

der Investitionen halten auch nicht, was sie an CO₂-Einsparungen versprechen. „Damit dieser Markt etwas bewegen kann, muss die Zertifizierung anders funktionieren und es müssen Interessenskonflikte vermieden werden“, sagte Egli. Je weiter geographisch entfernt CO₂-Emissionen kompensiert werden, desto komplexer würden Fragen der Compliance und der Überprüfbarkeit. Zudem, ergänzte Germanwatch-Klimaexperte Ryfisch, würden sich viele Unternehmen mit dem freiwilligen CO₂-Markt einen grünen Anstrich geben, indem sie ihre Emissionen über Zertifikate kompensieren, statt sie selbst zu reduzieren. „Sogenannte Netto-Null-Koalitionen von Unternehmen sind wichtig“, räumte er ein, „stoßen aber irgendwann an ihre Grenzen.“ Hier sei der Staat gefragt, um auch solche Unternehmen in die Pflicht zu nehmen, die nicht bereit sind, CO₂ einzusparen.

CO₂-Bepreisung ausweiten

„Ich bin aus ethischen Gründen gegen Kompensationskonzepte, weil sie das Element des Ablasshandels in sich tragen“, schränkte Professor Wallacher ein. Egli ergänzte, dass eine Erweiterung des verpflichtenden Marktes auf andere Bereiche wie die Konsumwirtschaft oder die Landwirtschaft geprüft werden sollte, um die Finanzierungsbasis für Klimaprojekte zu verbreitern.

Wird die anstehende Klimakonferenz COP 29 im November Lösungen bringen? „Ich hoffe, dass alle in Baku vertretenen Länder zu einem tragfähigen Beschluss zur Klimafinanzierung kommen“, hofft Henn. Deutschland habe sich in der internationalen Gemeinschaft viel Vertrauen erarbeitet und könne als Brückenbauer fungieren. „Damit Deutschland weiterhin eine führende Rolle

in den Verhandlungen einnehmen kann, dürfen wir trotz der angespannten Haushaltslage nicht zu sehr nach innen schauen und die Klimafinanzierung vernachlässigen“, forderte Ryfisch. Als Ergebnis für Baku wünscht er sich ein neues ambitioniertes Klimafinanzierungsziel deutlich über 100 Milliarden US-Dollar. Bei der Mittelbeschaffung würden innovative Finanzinstrumente an Bedeutung gewinnen, um beispielsweise auch Milliardäre in die Pflicht zu nehmen oder auch Sektoren wie den Flugverkehr. „Es gibt ein großes Potenzial, neue Quellen zu erschließen“, ist Ryfisch überzeugt.

Versicherungslösungen für Klimarisiken

Ein weiteres Thema, das die Bundesregierung vorantreibt, ist laut Henn die Klimaversicherung. Dazu wurde aufbauend auf der InsuResilience Global Partnership ein Globaler Schutzschirm gegen Klimarisiken geschaffen, der die Aktivitäten im Bereich der Klimarisikoversicherung und -vorsorge bündelt. Dadurch werden Hilfen

einfacher und schneller für Menschen und Behörden zugänglich, die sie im Katastrophenfall dringend benötigen. Versicherungen haben jedoch dort ihre Grenzen, wo Schadensereignisse zu häufig auftreten.

Klimafinanzierung ist also nicht nur eine ökologische, sondern auch eine soziale und ökonomische Herausforderung. Man darf gespannt sein, wie entschlossen die Klimakonferenz in Baku dieses Thema angehen wird. Nötig sind eine Neudefinition der globalen Prioritäten und eine Umverteilung der Ressourcen im Sinne einer nachhaltigen Zukunft für alle. ■

Andreas Schuck, Journalist

Es kostet weniger, doch niemand zahlt

Wieso Klimafinanzierung sich gesellschaftlich lohnt und trotzdem stockt
von Florian Egli

Das Klima steht unter Beschuss. Obwohl wir es besser wissen, sind die Investitionen in eine Welt, welche planetare Grenzen respektiert, das Erste, was in Krisenzeiten gestrichen wird. Angeführt von einer wahnwitzigen Jagd auf Projektgelder, welche in den Augen der Trump Regierung unnütz sind, werden weltweit Budgets für Klimaprojekte gestrichen. Einerseits geschieht dies sehr direkt, indem die National Science Foundation, die größte Förderstiftung für Wissenschaft in den USA, Forschungsprojekte annulliert, welche nicht mit den Prioritäten der neuen US-Regierung übereinstimmen. Die Klimaforschung hat es da schwer. Andererseits geschieht es indirekt, indem westliche Länder wie Deutschland oder die Schweiz ihre Budgets für die Entwicklungszusammenarbeit zusammenstreichen. Weil die Anpassung an den Klimawandel zentral ist für die Entwicklungsperspektiven vieler Länder im globalen Süden, heißt eine Kürzung

der Gelder für die Entwicklungszusammenarbeit auch eine Kürzung der Klimafinanzierung.

Die Antwort der Forschung, ob solche Kürzungen schlau sind, ist schon lange klar. Studie auf Studie zeigt, dass die Kosten des Wartens jegliche Investitionsbeträge in klimafreundliche Technologien, Infrastruktur oder Firmen um ein Vielfaches übersteigen. Die exakte Abschätzung der Kosten des Klimawandels bleibt wissenschaftlich komplex. Neueste Studien mit verschiedenen methodischen Ansätzen schätzen die Schäden bei 1 Grad Erwärmung auf 12% des weltweiten BIPs, während andere Studien so hohe Schäden erst bei 3 Grad Erwärmung prognostizieren (2024 war die Erde 1,47 Grad wärmer als vor der Industrialisierung). Diese Schäden beziffern globale Durchschnitte, wobei Länder des globalen Südens überproportional betroffen sind und die Schäden in jenen Ländern sehr viel ausgeprägter sind. Unabhängig davon, welche Schätzung am Schluss zutreffen wird, lohnt sich Investitionen ins Klima schon gestern volkswirtschaftlich klar. Heute noch mehr und morgen umso mehr. Denn: Je länger wir warten, desto teurer wird die Vermeidung von weiteren Klimaschäden und die Anpassung an den Klimawandel.

Der Markt reicht nicht

Die Crux bei Klimainvestitionen ist: Die Erträge erstrecken sich über lange Zeiträume, manchmal Jahrzehnte, die Kosten aber fallen heute an. Oftmals sind die Erträge zudem nur teils monetär oder aber sie fallen in der Breite der Gesellschaft an und nicht beim Investor. Ein Beispiel kann dies illustrieren: Eine Solaranlage erzeugt Strom über zwanzig Jahre oder mehr. Die Einnahmen aus dem Verkauf des Stroms werden bei einer priva-

ten Investitionsentscheidung in Betracht gezogen, weitere systemische Effekte jedoch nicht. Ersetzt der Solarstrom zum Beispiel Kohlestrom, so verbessert sich die Luftqualität in den Gebieten um die Kohlekraftwerke, Atemwegserkrankungen neh-

Weil die Anpassung an den Klimawandel zentral ist für die Entwicklungsperspektiven vieler Länder im globalen Süden, heißt eine Kürzung der Gelder für die Entwicklungszusammenarbeit auch eine Kürzung der Klimafinanzierung.

men ab und weitere Umweltschäden aufgrund des Kohleabbaus verschwinden ebenso. Es profitieren also konkret Menschen und es entsteht teils auch ein monetärer Nutzen durch geringere Gesundheitskosten. Weil diese Einsparungen aber nicht beim Investor anfallen, werden sie in der Entscheidung nicht berücksichtigt. Zudem reduziert sich der CO₂-Ausstoß, was für die gesamte Weltbevölkerung einen Nutzen stiftet. Eine vorhin erwähnte Studie errechnet einen CO₂-Preis von 1.367 Dollar pro Tonne basierend auf geschätzten Schäden. Das heißt, der weltweite Nutzen, wenn wir eine Tonne weniger CO₂ ausstoßen, könnte weit über Tausend Euro liegen. Dieser Nutzen entsteht vor allem, weil Extremtemperaturen, Dürren, Starkwinde und Überschwemmungen abnehmen. Würde er eingepreist, so sähen Investitionen komplett anders aus.

Um beim Beispiel zu bleiben: Nehmen wir an, ein Haushalt in Deutschland würde von 100 % Kohlestrom



Foto: Münch Re Foundation / Oliver Jung

Prof. Dr. Florian Egli,
Public Policy for the Green Transition,
Technische Universität München

auf 100 % Solarstrom wechseln. Die 3.383 kWh, welche ein deutscher Haushalt durchschnittlich 2021 verbrauchte, verursachen mit Kohlestrom grob geschätzt Emissionen von 3 Tonnen CO₂. Abstrahiert man für den Moment von anderen Herausforderungen, wie dem Netzausbau und der Bereitstellung von Speicherkapazitäten in den Wintermonaten oder zu Zeiten, in denen Solarstrom

bleibt und weil erst 321 Milliarden US Dollar der angekündigten 843 Milliarden oder weniger als 40 % investiert wurden, stehen viele Vorhaben vor dem Aus.

Wer übernimmt?

Wer also springt ein, wenn öffentliche Fördergelder weniger werden und private Investitionen nicht in der Breite fürs Klima getätigt werden? Die Weltgemeinschaft sollte erwarten, dass die Superreichen dieser Welt sich für die Zukunft des Planeten einsetzen und im Zweifel auch Zeiten überbrücken können, in denen demokratisch gewählte Regierungen das Wohl der Gesellschaft und zukünftiger Generationen aus den Augen verlieren. Superreiche wie Bill Gates und

Warren Buffet, die beide ein geschätztes Vermögen von über 100 Milliarden US Dollar besitzen, haben sich öffentlich dazu bekannt, 99 % ihres Vermögens zu spenden. In Deutschland hat zum Beispiel Klaus-Michael Kühne verkündet, dass seine gesamte Holding, also sein Vermögen, in eine Stiftung übergehen soll.

Ein kurzer Blick in die Zahlen hilft aber zu verstehen, dass dies nicht ausreichen wird: Die internationale Staatengemeinschaft hat sich zum Ziel gesetzt, zwischen 2020 und 2025 jährlich 100 Milliarden US Dollar für Klimaprojekte in Entwicklungsländern zur Verfügung zu stellen. Auf der internationalen Klimakonferenz im November 2024 in Baku wurde entschieden, dass diese Summe bis 2035 auf 300 Milliarden pro Jahr ansteigen soll. Jedoch sieht es nicht danach aus, dass die Stiftungen dieser Welt den Ausfall auffangen könnten. Bill Gates hat vor Kurzem sogar angekündigt, sein bisher großes Engagement gegen den Klimawandel stark zu verkleinern und praktisch sein ganzes Geld in den

Gesundheitssektor zu investieren. Wichtige Politikarbeit in den USA und in Europa wird dadurch nicht mehr unterstützt und griffige Politikmaßnahmen werden schwieriger umzusetzen sein.

Man kann also konstatieren, dass viel zu wenig Geld für Klimavorhaben zur Verfügung steht. Noch schlimmer wird das Bild, wenn man den Blick über die im Beispiel genannte Energiewende und Investitionen hinaus auf die technologie-basierte Dekarbonisierung richtet. In der Klimafinanzierung wird unterschieden zwischen Finanzbedarfen für die Emissionsvermeidung, die Klimaanpassung und die Deckung von Klimaschäden. Eine Investition in eine Solaranlage wäre zum Beispiel Emissionsvermeidung, eine Investition in die Verlegung einer Straße zum Erosionsschutz aufgrund des steigenden Meeresspiegels würde als Klimaanpassung bezeichnet und die Finanzierung der Aufräumarbeiten nach einem Wirbelsturm, der mit der Klimaerwärmung häufiger auftritt, ist ein Beispiel für die Deckung von Klimaschäden.

Geld verdienen lässt sich, wenn überhaupt, vor allem mit Projekten zur Emissionsvermeidung. Mit Klimaanpassung lässt sich selten Geld verdienen und die Deckung von Klimaschäden ist per Definition eine Ausgabe ohne Ertrag. Weil die negativen Auswirkungen des Klimawandels den globalen Süden überproportional betreffen, ist diese Situation besonders besorgniserregend. Viele Länder im globalen Süden leiden unter einer hohen Schuldenlast, was öffentliche Investitionen in Klimaanpassung und die Deckung der Schä-



Die Beseitigung von Klimaschäden, die beispielsweise durch Stürme verursacht worden sind, erfordern Ausgaben, die man durch Investitionen in den Klimaschutz langfristig vermeiden kann.

nicht zur Verfügung steht, so sparen wir uns als Gesellschaft für diesen einen Haushalt mehrere Tausend Euro dank der Umstellung auf Solarstrom. Weil dieser Nutzen in Zukunft anfällt, in der sich die Erderwärmung aufgrund heutiger Emissionen manifestiert und weil der Nutzen global anfällt, wird er in einer privaten Investitionsentscheidung nicht berücksichtigt. Viele solcher Investitionen werden deshalb privatwirtschaftlich nicht getätigt.

Unter der Regierung Biden hatten sich die USA zum Ziel gesetzt, dies mit massiver staatlicher Unterstützung zu ändern. Investitionen in Klimatechnologien wie Batteriespeicher, Elektroautos oder erneuerbare Energien erhielten große Steuerrabatte und als Folge entstand ein regelrechter Boom an Investitionsentscheidungen, weil mitunter auch europäische Firmen ihre Investitionen in Fabriken für Klimatechnologien in die USA verlagerten. Seit Anfang dieses Jahres herrscht jedoch eine große Unsicherheit, ob die staatliche Unterstützung

Weil der Nutzen von Solaranlagen in Zukunft anfällt und weil der Nutzen global anfällt, wird er in einer privaten Investitionsentscheidung nicht berücksichtigt. Viele solcher Investitionen werden deshalb privatwirtschaftlich nicht getätigt.

Bill Gates hat vor Kurzem sogar angekündigt, sein bisher großes Engagement gegen den Klimawandel stark zu verkleinern und praktisch sein ganzes Geld in den Gesundheitssektor zu investieren. Wichtige Politikarbeit in den USA und in Europa wird dadurch nicht mehr unterstützt.

den verunmöglicht. Umso wichtiger ist der Transfer von Geldern aus dem globalen Norden in den globalen Süden – jedoch ist auch der Großteil der Transfers innerhalb der internationalen Staatengemeinschaft für Projekte zur Emissionsreduktion reserviert und weniger als ein Drittel der Gelder im Rahmen des 100 Milliarden Dollar-Ziels wurden 2022 für die Klimaanpassung verwendet.

Vier Trends, die Hoffnung machen

In dieser Gemengelage scheint die Hoffnung weit weg. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass wir am Anfang einer Transformation von massivem Ausmaß stehen und es naiv wäre, davon auszugehen, dass diese reibungslos vonstattengeht. Vier Trends zeigen, dass die Transformation vielleicht doch zu schaffen ist.

Zuerst ein Blick in die Vergangenheit: Es kann schneller gehen, als wir denken. Wir haben unser Energiesystem schon mehrmals umgebaut – allerdings aus Kosten- und Verfügbarkeitsgründen. Betrachtet man am Beispiel Englands, wie Menschen seit dem 16. Jahrhundert geheizt haben, so sieht man eine Umstellung von Holz auf Kohle und anschließend im 20. Jahrhundert auf einen Mix aus Gas und Strom. Der komplette Umbau des Heizsystems von Kohle auf Gas und Strom wurde in nur fünfzig Jahren vollzogen. Aller Voraussicht nach sind wir heute in der Lage, Transformationen schneller durchzuführen als vor hundert Jahren.

Die fünfzig Jahre haben wir leider nicht mehr für den Umbau zu einer klimakonformen Wirtschaft. Die Erderwärmung auf 1,5 Grad zu begrenzen, wird wahrscheinlich nicht mehr möglich sein und auch die Erreichung des 2-Grad-Ziels erfordert einen massiven Umbau der Infrastruktur und entsprechende Investitionen in den nächsten Jahren. Oftmals geht dabei vergessen, dass wir von einem historisch einmalig kleinen Zeitfenster sprechen. Laut Prognosen der UNO wächst die Weltbevölkerung bis 2085, andere Institute rechnen schon ab 2060 mit einem Rückgang. Wie schnell die Weltbevölkerung danach fällt, ist selten Gegenstand breiter Diskussionen. Wäre zum Beispiel die Reproduktionsrate der Welt im Jahr 2085 auf dem heutigen Niveau der USA, so fielen die Weltbevölkerung in nur zehn Generationen oder 300 Jahren von 10 Milliarden auf 2 Milliarden. Anders gesagt, der Rückgang der Weltbevölkerung wird aktuellen Prognosen folgend etwa gleich schnell vonstattengehen wie der Anstieg seit der In-

kehrschluss heißt das aber auch, dass wir vor einer zeitlich sehr begrenzten Herausforderung stehen. Die nächsten 50 bis 60 Jahre entscheiden, ob für zukünftige Generationen ein gutes Leben möglich sein wird auf dem Planeten Erde. Dafür sollten sich zwei Generationen die sehr großen benötigten Investitionen leisten können.

Der technologische Fortschritt hilft uns, die nötige Geschwindigkeit für den Umbau zu erreichen. Akteure wie die Internationale Energieagentur haben Jahr für Jahr den globalen Zubau an Erneuerbaren unterschätzt. Genau wie in der Coronakrise tun wir uns schwer, exponentielle Dynamiken zu erkennen. 2024 wurden weltweit über doppelt so viele Solaranlagen in Betrieb genommen wie nur zwei Jahre zuvor. Die Dynamik ist bei Elektroautos und Batteriespeichern ähnlich, und in der Windkraft auf See liegt noch riesiges Potenzial. Weil diese Technologien rasant günstiger werden, braucht es weniger öffentliches Kapital und weniger Anreize für einen schnellen Zubau. Eine sich selbst verstärkende



Foto: RoyBurt / canva.com

Private Investoren ziehen bei der Entscheidung für oder gegen eine Solaranlage häufig nur die Einnahmen aus dem Verkauf des Stroms in Betracht, weitere systemische Effekte jedoch nicht. Dabei fallen die Erträge der Entscheidung in der Breite der Gesellschaft an.

dustrialisierung. Aller Voraussicht nach werden wir zum Zeitpunkt des Höchststands emissionsfreie Energie aus Wind und Solarkraft und im Idealfall Fusionskraftwerke zur Verfügung haben, während die Weltbevölkerung gleichzeitig rasant abnimmt. Im Um-

Dynamik setzt global ein und sobald diese Dynamik Kippunkte erreicht, geht es noch schneller. Ein Beispiel ist der Zeitpunkt, an dem die Verbrenner auf den Straßen zu wenig werden, um das Tankstellennetz profitabel zu betreiben. Dann wendet sich das Blatt

schnell von der jetzigen Situation, in der Fahrer:innen von Elektroautos längere Fahrten zu Ladesäulen planen, in eine Situation, in der die Verfügbarkeit von Benzin-Tankstellen Reisen einschränkt.

Zum Schluss kommt eine neue Variable ins Spiel: die Natur. Natürliche Ökosysteme, Wälder, Weltmeere, Böden, Moore und vieles mehr absorbierten ungefähr die Hälfte aller menschlichen Treibhausgas-Emissionen in der Vergangenheit. Weil diese Ökosysteme kleiner werden und sich ihre Qualität verschlechtert, reduziert sich die Absorption von schädlichen Klimagasen und die Erderwärmung beschleunigt sich stärker und ohne weiteres Zutun der Menschheit. Jedoch findet aktuell von Städten, Staaten und Unternehmen ein Umdenken statt und die Risiken der Umweltzerstörung werden erkannt. Weil Ökosysteme lokal Nutzen stiften, sind Investitionen in die Ökosysteme teils einfacher zu tätigen für Unternehmen als solche in das Klima. Zum Beispiel beginnen große Food-Firmen strategisch in eine klimaresiliente Landwirtschaft zu investieren, damit globale Lieferketten nicht zusammenbrechen. Wird dieses Investitionspotenzial erkannt, ergibt sich daraus ein direkter Nutzen fürs Klima.

Eine Aufgabe für die Politik

Was können die Politik und Gesellschaft dazu beitragen, diese ermuti-

genden Trends zu verstärken? Ich schlage drei kurz- und drei mittelfristige Massnahmen vor. Auf nationaler Ebene brauchen wir eine mutige Politik, welche sich von den Geburtswehen der Transformation, die sich in politischer Volatilität äußern, nicht vom Kurs abbringen lässt. Für Deutschland spezifisch hieße das: keine Kürzungen in der Entwicklungszusammenarbeit, die Verwendung des Sondervermögens für klimakompatible Investitionen in die Zukunft anstelle von Wählergeschenken und der rücksichtslose Abbau von Bürokratie, welche die Transformation behindert.

Mittelfristig wird es ein neues Wirtschaftsmodell brauchen, in dem wir mehr umverteilen, um die Verwerfungen der grünen und auch der digitalen Transformation aufzufangen. Das Steuersystem muss sich wegbewegen von der hauptsächlichlichen Besteuerung der Arbeit in einem Zeitalter, das von Technologie und entsprechend hohen Kapitalrenditen geprägt ist. Gleichzeitig sollten neue Beteiligungsmodelle in der Wirtschaft wie das Verantwortungseigentum umgesetzt werden, was verhindert, dass Kapitalrenditen sich immer stärker von den Arbeitnehmenden entfernen und die Unternehmen der wirtschaftlichen und finanziellen Entscheidungsmacht der direkt Betroffenen unterstellt. International wird es neue Organisationen um eine Koalition der Willigen brauchen. Zu oft sind internationale Organisatio-

International wird es neue Organisationen um eine Koalition der Willigen brauchen. Zu oft sind internationale Organisationen wie die UNO oder Staatengemeinschaften wie die EU in ihrem Handeln und ihren Investitionen gegen die Erderwärmung eingeschränkt, weil einige wenige Staaten wichtige Entscheidungen blockieren können.

nen wie die UNO oder Staatengemeinschaften wie die EU in ihrem Handeln und ihren Investitionen gegen die Erderwärmung eingeschränkt, weil einige wenige Staaten wichtige Entscheidungen blockieren können.

Blockaden sind nicht im Sinne der Bevölkerung. Eine im April dieses Jahres erschienene Studie analysierte die Einstellungen von 40.000 Menschen aus 20 Ländern zum Thema Klimawandel. Über 80 % der Menschen wünschten, ihr Land würde aktiv im Kampf gegen den Klimawandel und ihre Unterstützung für konkrete Politikmaßnahmen hängt von drei Faktoren ab: Menschen unterstützen Maßnahmen, wenn sie glauben, diese seien wirkungsvoll, wenn sie selbst davon profitieren und wenn sie glauben, dass die Maßnahmen nicht zum Nachteil ärmerer Menschen sind. Diese Resultate zeigen eindrücklich, dass wirkungsvolle Klimapolitik und Klimainvestitionen nur funktionieren werden, wenn der Staat für die Menschen liefert und die Ungleichheit nicht weiter zunimmt. ■

Literaturauswahl

Alayza, Natalia; Larsen, Gaia (2025), *How to Reach \$300 Billion – and the Full \$ 1.3 Trillion – Under the New Climate Finance Goal*, <https://www.wri.org/insights/ncqg-climate-finance-goals-explained>

Bilal, Adrien; Känzig, Diego R. (2024), *The Macroeconomic Impact of Climate Change: Global vs. Local Temperatur*, https://www.nber.org/system/files/working_papers/w32450/w32450.pdf?utm_campaign=PANTHEON_STRIPPED&utm_medium=PANTHEON_STRIPPED&utm_source=PANTHEON_STRIPPED

Dechezleprêtre, Antoine; Fabre, Adrien; Kruse, Tobias; Planterose, Blueberry; Sanchez Chico, Ana; Stantcheva, Stefanie (2024), *Fighting Climate Change: International Attitudes toward Climate Policies*, https://www.nber.org/system/files/working_papers/w30265/w30265.pdf

Plumer, Brad; Stevens, Harry (2025), *A Clean Energy Boom Was Just Starting. Now, a Republican Bill Aims to End It*, <https://www.nytimes.com/2025/05/13/climate/ira-republican-tax-bill-clean-energy.html>

Waidelich, Paul; Batibeniz, Fulden; Rising, James; Kikstra, Jarmo S.; Seneviratne, Sonia I. (2024), *Climate Damage Projections beyond annual Temperature*, <https://www.nature.com/articles/s41558-024-01990-8#Abs1>



Wir haben die Veranstaltung für Sie als Video und Audio dokumentiert. Sowohl in unserem YouTube-Videokanal als auch in unserem YouTube-Audiokanal finden Sie die Dokumentationen der [Podiumsdiskussion](#) und des Vortrags von [Dr. Heike Henn](#). Alle Medien finden Sie auch in der [Mediathek](#) unserer Website.

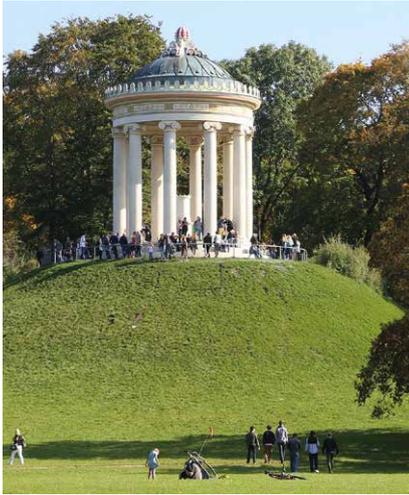


Foto: ARufus46 / Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0



Links: Der Monopteros ist eines der Wahrzeichen des Englischen Gartens. Rechts: Die Münchner Schülerinnen und Schüler verfolgten aufmerksam im Schloss Suresnes den Vortrag von Thomas Köster, bei dem der Chef des Englischen Gartens auch ein wenig aus dem Nähkästchen plauderte.

Nach einem erfolgreichen Auftakt am 22. Oktober 2024 mit Frau Prof. Anke Doberauer und einigen ihrer Studierenden wurde das Format *Abends im Schloss U20* am 8. April 2025 weitergeführt. Der „Leistungskurs Geographie“ des Maximiliansgymnasiums München und die „Umweltscouts“ des Edith-Stein-Gymnasiums, insgesamt ca. 25 Schüler:innen (in Begleitung mehrerer Lehrkräfte), lauschten im Rondell von Schloss Suresnes den Ausführungen von Thomas Köster, dem Chef des Englischen Gartens.

Thomas Köster, der von Kunst und Biologie zur Landschaftsarchitektur kam und nun seit mehreren Jahrzehnten für den Englischen Garten mit 60 Mitarbeiter:innen verantwortlich ist, zeigte in einem Vortrag die unterschiedlichsten Facetten des Englischen Gartens auf: Schon die historische Entstehungsgeschichte der Anlage spannte einen weiten Bogen und zeigte die verschiedenen Gestaltungsprozesse. Diverse Bearbeitungsgeräte und deren technische Weiterentwicklung durch die Jahrzehnte vermittelten ebenso inte-

ressante Einblicke in die tägliche Arbeit der Gärtner:innen wie die Maßnahmen zur Erhaltung der Flora und Fauna.

Die Instandhaltung des Monopteros, der Umgang mit 5 Millionen Besucher:innen im Jahr, die tägliche Beseitigung von Tonnen von Müll – die Verpackungen und Becher von Fastfood-Restaurants und Kaffee Ketten haben den Berg rasant ansteigen lassen –, die Eisbachwelle und die gefährlichen Strömungen der Flussarme für Nichtschwimmer:innen, Zigaretten- und Cannabiskonsum, die Unterschiedlichkeit des Süd- und Nordteils, der Kleinhesseloher See, der Chinesische Turm, die vielfältigen gastronomischen Angebote und deren großer finanzieller Beitrag zur Erhaltung des Englischen Gartens: Thomas Köster erzählte mit viel Begeisterung und auch ein wenig aus dem Nähkästchen.

Schließlich kam auch das leibliche Wohl nicht zu kurz: Bei einem anschließenden Imbiss kamen viele Schüler:innen mit dem Chef des Englischen Gartens in ein persönliches Gespräch, holten sich weitere Informationen und ließen den Abend ausklingen.

Zum Konzept der Veranstaltung: gerade bei jüngeren Menschen ist vielleicht nicht ganz so bekannt, wie vielfältig und attraktiv das Angebot der Erwachsenenbildung ist. Deshalb ha-

ben das *Ressort 5 – Bildung* der Erzdiözese München und Freising und die Katholische Akademie in Bayern in einer Kooperation eine exklusive Veranstaltungsreihe für Oberstufen-

Abends im Schloss U20

Format für Schülerinnen und Schüler

schüler:innen der Münchner Erzbischöflichen Gymnasien gestartet, um sie in die Thematik einzuführen und damit vertraut zu machen.

Unter dem Titel *Abends im Schloss U20* werden Schüler:innen der Oberstufe in das Schloss Suresnes eingeladen, das in Schwabing neben der Katholischen Akademie in Bayern liegt und von ihr bespielt wird. Jeweils zwischen ca. 18:00 Uhr und 20:30 Uhr soll es beispielsweise Gespräche mit interessanten Persönlichkeiten, Spaziergänge durch Schwabing oder Filmabende mit Regisseur:innen geben.

Am Mittwoch, den 16. Juli 2025, ist der nächste Termin von *Abends im Schloss U20* geplant: Dann wird der Regisseur Marcus H. Rosenmüller mit einigen Studierenden der Hochschule für Fernsehen und Film (HFF) München zu Gast sein. ■

Schon die historische Entstehungsgeschichte des Englischen Gartens, die Thomas Köster in seinem Vortrag aufzeigte, spannte einen weiten Bogen und zeigte die verschiedenen Gestaltungsprozesse.

Meister Eckhart und die Kirche

Jahrestagung der internationalen Meister-Eckhart-Gesellschaft 2024

Vom 15. bis 17. März 2024 tagte die internationale Meister-Eckhart-Gesellschaft zum 20. Jubiläum ihrer Gründung im Jahr 2004 und zum siebten Mal in Kooperation mit der Katholischen Akademie in Bayern hier im Haus. Das Thema der Tagung, die allen Interessierten offenstand, war die Frage nach dem Verhältnis von Meister Eckhart zur Kirche, zum Mönchtum und speziell zum Dominikanerorden, dem er angehörte.

Im Zentrum standen dabei auch Fragen nach dem Verhältnis des Einzelnen zur Gemeinschaft oder der Rolle von Institutionen und deren Vermittlungscharakter einerseits wie der möglichen unmittelbaren Gottesbegegnung jedes einzelnen Menschen andererseits. Nachfolgend lesen Sie eine Zusammenfassung aller Vorträge von Prof. Dr. Freimut Löser.

Das Verhältnis von Meister Eckhart zur Kirche

Eine Übersicht und Zusammenfassung aller Vorträge der Tagung von Freimut Löser

Der große Prediger, Theologe, Philosoph, Mystiker, Lehrer und Ordensorganisator Meister Eckhart hatte es mit seiner Kirche nicht leicht.

Das zeigt auch der Prozess, der gegen ihn geführt wurde, und die Verurteilung einzelner Sätze seiner Lehre nach seinem Tod im Jahr 1328 durch die päpstliche Bulle *In agro dominico* als häretisch (durch Papst Johannes XXII. am 27. März 1329). Die Jahrestagung 2024 fragte danach, in welchem Verhältnis Eckhart zu seiner Kirche, zu seinem Dominikanerorden und dem Mönchtum allgemein stand, was er selbst über Kirche dachte, und welche Rolle Kirche als Institution oder Raum, Papsttum, Priesterschaft

und Laien, aber auch die kirchliche Dogmatik für ihn und in seiner Zeit spielten.

Im Folgenden eine Zusammenfassung der Beiträge:

Papst Johannes XXII. etablierte die wenige Jahre zuvor durch seinen Vorgänger Papst Clemens V. nach Avignon verlegte päpstliche Kurie. Zu seinen Maßnahmen gehörte die Neuordnung des päpstlichen Benefizialwesens sowie die Modernisierung der kurialen Verwaltung.

I.

Zwei Beiträge berührten das Spannungsverhältnis zwischen Eckhart und der ‚Amtskirche‘ bzw. das Verhältnis zwischen ihm und seinem Orden; einer vom Faktisch-Historischen her und aus dem Blickwinkel der Kirche, einer von Eckharts Denken her kommend:

Jörg Voigt entwarf ein Bild der historischen Situation zurzeit Eckharts in der Spannung zwischen Papst und Kaiser und ging unter dem Titel

Zwischen Etablierungsprozess und Gefahrenabwehr. Der Pontifikat Papst Johannes' XXII. († 1334) und der Fall Meister Eckharts

besonders auf deren Auswirkungen auf den Dominikanerorden ein: Die Verlegung der päpstlichen Kurie von Rom nach Avignon im frühen 14. Jahrhundert stieß einen wesentlichen Entwicklungsprozess des mittelalterlichen Papsttums an, und zwar die Etablierung einer geistlich führenden, administrativ funktionierenden und politisch einflussreichen Institution, was besonders während des Pontifikats Papst Johannes' XXII. (1316–1334) zu beobachten ist. Besondere Bedeutung lag dabei auch auf der Abwehr von Gefahren und Irrlehren, was sich auch auf den Prozess gegen Meister Eckhart auswirken sollte, der aus der Perspektive der Kurie in Avignon nachverfolgt wurde.

Der Fokus des Vortrags lag auf dem Prozess gegen Meister Eckhart, der verschiedene Verfahrensstufen durchlief,

vor dessen Urteilsfindung Meister Eckhart jedoch im Januar 1328 verstarb. Bekanntermaßen wurde der Prozess fortgesetzt und 1329 – durch die Bulle *In agro dominico* Johannes' XXII. – mit der Verurteilung von mehreren Sätzen aus verschiedenen Werken Meister Eckharts abgeschlossen. In Anknüpfung an die wichtigen Forschungsergebnisse von Walter Senner und Loris Sturlese zu den einzelnen Verfahrensstufen dieses Prozesses und ihrer textlichen Überlieferung sollte der Blick geweitet und nach möglichen Einflussfaktoren gefragt



Dr. Jörg Voigt, Referent für Mittelalter am Römischen Institut der Görres-Gesellschaft

werden, die sich aus dem Pontifikat Johannes' XXII. auf das Vorgehen gegen Eckhart ergeben haben könnten.

Dazu wurde zunächst ein Schlaglicht auf Jacques Duèze, den späteren Papst Johannes XXII., geworfen, der nach einer universitären Karriere einen steilen Aufstieg in der Kirche nahm und als Kanzler der Könige Karl II. von Anjou und dessen Sohn Robert I. tätig war, zu den einflussreichen Teilnehmern des Konzils von Vienne (1311/12) zählte und schließlich nach über zweijähriger Sedisvakanz 1316 zum Papst gewählt wurde. Zu den Herausforderungen, mit denen er sich besonders konfrontiert sah, zählte die personelle und strukturelle Etablierung der wenige Jahre zuvor durch seinen Vorgänger Papst Clemens V. nach Avignon verlegten päpstlichen Kurie. Zu seinen Maßnahmen gehörte die Neuordnung des päpstlichen Benefizialwesens sowie die Modernisierung der kurialen Verwaltung und Jurisdiktion, was hier nur kurz umrissen wurde.

Stärker hervorgehoben wurde hingegen das Vorgehen gegen die politischen Gegner des Papstes und die als häretisch verurteilten Lehren – nicht selten lag beides aus Sicht des Papstes nahe beieinander und beides wurde mit Entschiedenheit bekämpft. Zu den größten Konflikten auf reichspolitischer Ebene zählte für Johannes XXII. die Doppelwahl 1314, aus der mit Ludwig dem Bayern sein Hauptgegner als neuer König hervorgegangen ist. Zu den

theologischen Stützen des Wittelsbachers gehörten bekanntermaßen die Franziskaner, die sich bereits durch den Armutsstreit in einem theologischen Grundsatzkonflikt mit dem Papst befanden. Dieser Konflikt weitete sich aus auf den gesamten Franziskanerorden, auf alle Anhänger Ludwigs des Bayern und schließlich auf generell jene, die als Gefahr für das Papsttum angesehen wurden, was u. a. auch in längeren Inquisitionsprozessen zum Ausdruck kam, die in jenen norditalienischen Städten stattfanden, die Ludwig den Bayern unterstützten, wie Todi oder Modena.

Diese Entwicklungen wirkten auch auf den Dominikanerorden ein. In den Beschlüssen des Generalkapitels für das Jahr 1325 wurde deutlich, dass der Orden interne Konflikte hinsichtlich der Loyalität gegenüber der Kurie gezielt anging. Dennoch sandte Johannes XXII. zwei Dominikaner in west- und süddeutsche Ordensniederlassungen, die er mit umfangreichen Befugnissen ausstattete. Jedoch entwickelte sich in dieser angespannten Situation eine Eigendynamik, die auch Meister Eckhart erfasste, der im Jahr 1326 Anschuldigungen ausgesetzt war und der in dieser Angelegenheit an den Hl. Stuhl appellierte. Anhand neuer Quellenfunde konnte wahrscheinlich gemacht werden, dass südfranzösische Dominikaner in diesen Prozess eingebunden wurden. Diese haben sehr wahrscheinlich als Gutachter der Werke Eckharts mitgewirkt; deren Verurteilung einzelner Passagen seiner Werke ist auch vor dem Hintergrund der von Papst Johannes XXII. gefürchteten Verwundbarkeit der Kirche zu sehen.



P. Dr. Mauritius Wilde OSB, Prior der Primatialabtei Sant' Anselmo in Rom



Prof. em. Dr. Freimut Löser, Präsident der Meister-Eckhart-Gesellschaft, ehem. Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters, Leiter der Arbeitsstelle für Bibelübersetzungen und religiöses Schriftentum des Mittelalters der Universität Augsburg

Mauritius Wilde OSB, selbst Benediktinermönch und Prior der Primatialabtei Sant'Anselmo in Rom kam vom Denken Eckharts her und wählte den Titel

Meister Eckhart und das Mönchtum.

Um heute weitverbreiteten Missverständnissen entgegenzuwirken, war es klar auszusprechen: Meister Eckhart war kein Mönch. Seine Adressaten jedoch finden sich im monastischen Kontext. Auch die

Art seines Theologisierens könnte man als kontemplativ beschreiben. Mit dem Konzept der ‚Abgeschiedenheit‘ trifft er ein monastisches Prinzip, das auch für Menschen außerhalb des Klosters relevant war und ist.

Meister Eckhart war als Dominikaner kein Mönch (wie etwa die Benediktiner). Die dominikanische Spiritualität aber ist nicht unwesentlich von der monastischen Tradition geprägt. Im Fall Meister Eckharts wird das besonders in seinem Frühwerk der *Reden der Unterscheidungen* bemerkbar, in dem er auf Johannes Cassian zurückgreift. Monastische Themen wie die Gottsuche und das Motiv des Verlassens (*relinquere*) spielen dabei eine wichtige Rolle.

Am stärksten aber verbindet sich Eckharts Denken mit der Tradition der Mönche durch den Begriff der Abgeschiedenheit, einer Wort-Neuschöpfung, die besonders charakteristisch für den Meister ist. Das Mönchtum kennt als ursprüngliche Motivation die *fuga mundi*. Männer und Frauen ziehen sich aus der Welt zurück, verlassen Familie und Zivilisation, um sich auf Bergen oder in Höhlen niederzulassen. Sie ordnen der Gottsuche alles unter. Als Dominikaner, der in den Städten lebt, modifiziert Eckhart mit Hilfe seiner Theologie das Thema der Abgeschiedenheit, indem er es weitertreibt und dabei verinnerlicht. Es geht ihm um die innere Klausur, in der sich Gott finden lässt, auch und gerade mitten in der Welt.

Damit berührt er einen kirchenkritischen Aspekt, der dem Mönchtum immer wieder zu eigen ist. In Predigt 73 (*Deutsche Werke* II, Herausgeber J. Quint) kommt Eckhart explizit auf Benedikt von Nursia zu sprechen. Indem er aus der Lebensbeschreibung Benedikts von Gregor dem Großen eine Szene paraphrasiert, wird deutlich, dass er die *Vita* kennt. In dieser aber wird der Blick frei für ein originäres Verständnis von Kirche. „Es ist Ostern, weil Du da bist“, erwidert Benedikt einem Priester, der den Mönch darauf aufmerksam macht, dass er das Osterfest vergessen habe. Es ist dieselbe innere Freiheit, um die es Eckhart in seinen Schriften und seinem Denken geht. Das Losgelöstsein vom *hic et nunc* der Kirche bedeutet dabei gerade nicht, dass es Eckhart darum

geht, auf die Kirche zu verzichten oder die Sakramente für obsolet zu halten: Diese dienen dazu, das Geheimnis hinter den Formen zu entdecken und zu erreichen.

II.

Diesem, wie man sagen könnte, Kirchenverständnis von innen her blieben auch drei weitere Vorträge auf der Spur (Gottschall, Vinzent, Löser), die konkrete Textarbeit vornahmen. Sie untersuchten Eckharts deutsche Predigten, um danach zu fragen, was er eigentlich in diesen Texten genau unter ‚Kirche‘ versteht:

Dagmar Gottschall stellte sich die Frage,

Was Meister Eckhart in seinen deutschen Predigten über ‚Kirche‘ sagt

Meister Eckhart scheint auf den ersten Blick dazu nicht viel zu sagen. Aber, wenn man seine Äußerungen in den deutschen Predigten zugrunde legt und die Predigten auch als solche genauer liest, ergibt sich doch einiges, auch Überraschendes, zum Beispiel zum Bau der Kirche, zu architektonischen und im übertragenen Sinn zu spirituellen Räumen, in denen er agiert.

Meister Eckhart erwähnt die Kirche nur in drei seiner kritisch edierten deutschen Predigten (*Deutsche Werke*, Predigt 4, 66 und 68) und in einem Kapitel seiner *Erfurter Reden* (RdU, c. 6). Er spricht dabei stets von dem konkreten Kirchenraum. Deshalb gilt es zunächst den Kirchenbau zurzeit Eckharts näher zu betrachten, und hier besonders die Situation der Erfurter Predigerkirche (Baubeginn im 13. Jh., Abschluss im 15. Jh.), deren Bau Eckhart in den ersten Jahren selbst miterlebt hatte und für den er während seines Priorats (1294–1302) in Erfurt auch verantwortlich war. Die Erfurter Dominikanerkirche, deren Chor 1279 geweiht wurde, ist der erste rein gotische Bau in Thüringen und erfuhr als solcher besondere Beachtung: auf der einen Seite die vergeblichen Bemühungen der Ordensleitung, das dominikanische Armutsideal auch in architektonischen Fragen zu wahren, also Beschränkung der Höhe, Zurückhaltung im Schmuck, und auf der anderen Seite ehrgeizige Finanzierungssummen seitens der Stadt, die den Kirchenbau als Prestigeprojekt betrachtete.

Eckhart interessiert die Kirche als architektonisches Monument nicht, ja, als Prestigeprojekt der Verdienstfrömmigkeit reicher Geldgeber, die dank einer großzügigen Spende hoffen, sich das Seelenheil erkaufen zu können, verurteilt er sie ohne Wenn und Aber. Johannes Taulers Haltung ist hier weniger rigoros: Stiftungen und Geldspenden können sehr wohl zum Seelenheil beitragen, insofern sie anonym erfolgen.

Doch Eckhart sieht den Kirchenraum auch nicht als den privilegierten Ort der Gottesbegegnung, denn die Gegenwart Gottes hängt nicht von einem besonderen Ort ab,



Prof. Dr. Dagmar Gottschall, Professorin für Mediävistische Germanistik, Università del Salento, Lecce (Italien)



Foto: Tilmann2007 / Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0

Im Chorgestühl der Erfurter Predigerkirche nahm Meister Eckhart den Platz des Priors ein. Das Gestühl ist heute noch dasselbe, in dem Meister Eckhart im 13. Jahrhundert gesessen hat.

Zum
Herausnehmen!

Tag des offenen Denkmals®

Sonntag,
14. September,
11.00 bis 17.00 Uhr

Bundesweit koordiniert durch die



DEUTSCHE STIFTUNG
DENKMALSCHUTZ

Das Schloss Suresnes wartet auf Sie!

Zwei Denkmäler beherbergt die Katholische Akademie: das barocke Schloss Suresnes, wo Persönlichkeiten wie Kurfürst Max Emmanuel, Ludwig Ganghofer, Franz von Kobell, Franziska zu Reventlow, Paul Klee und Ernst Toller ein- und ausgingen, sowie den Vierckhof, das älteste erhaltene Bauernhaus Schwabings. Der herrliche Schlosspark lädt ein zum Verweilen.

Zugang über Gunezrainerstraße 7 · 80802 München
U3/U6 Münchner Freiheit · Telefon: 089 38 102-111

- **Vorträge:** 11.30, 13.00, 14.30 und 16.00 Uhr zur spannenden Geschichte unserer Denkmäler
- **Imbissverkauf:** 11.30 bis 16.30 Uhr
- **Infostand:** Lernen Sie unser Bildungsangebot sowie unsere Tagungs- und Übernachtungsoptionen kennen

info@kath-akademie-bayern.de
www.kath-akademie-bayern.de



PROGRAMM

Sept. bis Dez. 2025

Franziskus' Erbe für die Schöpfung

Laudato si' und die ökologische Transformation



Bild: shutterstock

Donnerstag, 2. Oktober, 10.00 Uhr

Vor zehn Jahren erschien die Enzyklika Laudato si' und wurde weltweit als Leitdokument für eine sozial-ökologische Transformation anerkannt. Papst Franziskus verknüpft darin ökologische, soziale und kulturelle Herausforderungen als gemeinsamen „Schrei der Schöpfung“ und „der Armen“.

Diese Perspektive beeinflusst nicht nur Theologie und Ethik, sondern auch Forschung, Politik und interkulturelle Debatten. Die Tagung zieht Bilanz, diskutiert kritische Fragen zur Wirksamkeit marktwirtschaftlicher Instrumente, zur Rolle des Völkerrechts und zur Bedeutung von Kunst und Ethik – exemplarisch anhand des Oratoriums „Wir sind Erde“.

Unsere Expert:innen

- Prof. Dr. **Ottmar Edenhofer**, Direktor und Chef-Ökonom des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung
- Prof. Dr. **Marianne Heimbach-Steins**, Institut für Christliche Sozialwissenschaften, Universität Münster
- Prof. Dr. **Klaus Mainzer**, Präsident der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste
- Marco Politi**, Journalist, Autor, Vatikanexperte, Rom
- Prof. Dr. **Sabine Schlacke**, Lehrstuhl für öffentl. Recht, insb. Verwaltungs- und Umweltrecht, Universität Greifswald
- Prof. Dr. **Markus Vogt**, Theologe und Sozialethiker, LMU München
- Und andere Referent:innen



<https://kath-akademie-bayern.de/veranstaltung/2025-10-02>

Glauben, der frei macht?

Freiheitsvorstellungen zur Zeit der Zwölf Artikel und heute

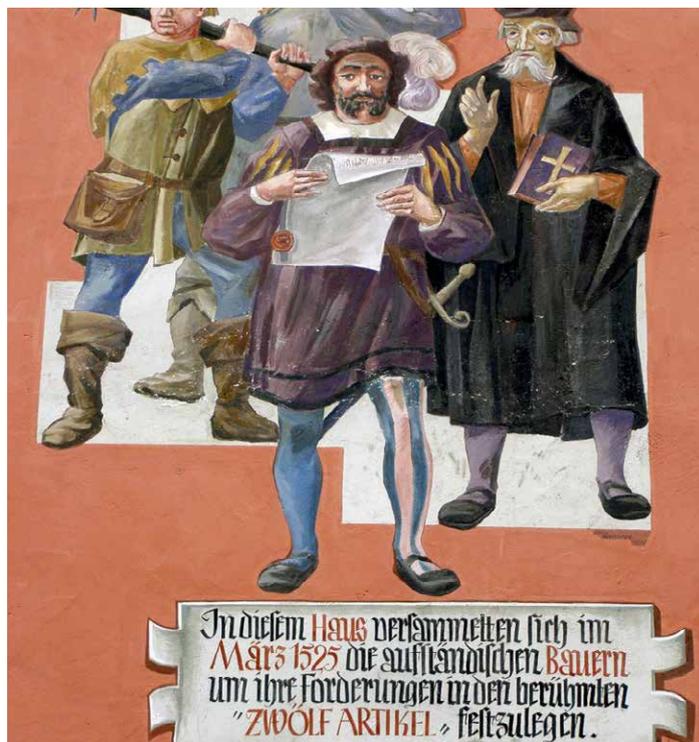


Foto: Memmingen Kramerzunft - 12 Artikel © Lotzer/Schappeler

Dienstag, 14. Oktober, 19.30 Uhr

Die Veranstaltung beleuchtet das Freiheitsverständnis im Wandel der Zeit – von den Bauernkriegen und den „Zwölf Artikeln“ 1525 bis zu heutigen Konzepten. Zunächst wenden wir uns der Rolle religiöser Überzeugungen und konfessioneller Zugehörigkeiten in den Bauernkriegen und bei der Entstehung der „Zwölf Artikel“ zu. Wie haben Glaubensvorstellungen die Freiheitskonzepte im 16. Jahrhundert geprägt? Welche Bedeutung kam ihnen in den unterschiedlichen konfessionellen Kontexten zu? Im Dialog zwischen Vergangenheit und Gegenwart sollen Konstanten und Veränderungen im Freiheitsdiskurs sichtbar gemacht werden.

Veranstaltungsort: Memmingen

Unsere Expert:innen

- Prof. Dr. **Reiner Anselm**, Professor für Systematische Theologie und Ethik, Fakultät für Evangelische Theologie, LMU München
- Prof. Dr. **Britta Kägler**, Professorin für Bayerische Landesgeschichte und europäische Regionalgeschichte, Universität Passau



<https://kath-akademie-bayern.de/veranstaltung/2025-10-14>



Rente und Generationengerechtigkeit

Anspruch, Realität, Reformbedarf



Foto: Robert Kneschke/Canva

Mittwoch, 15. Oktober, 19.00 Uhr

Das gesetzliche Rentensystem stößt durch den demografischen Wandel an seine Grenzen. Die Geburtenraten sinken, die Lebenserwartung steigt. Immer mehr Menschen gehen in Rente, wäh-

rend immer weniger Beitragszahler nachkommen. Der Generationenvertrag funktioniert unter diesen Bedingungen nicht mehr so wie in den 1950er-Jahren konzipiert. Wir wollen uns daher der Frage widmen, wie unser Rentensystem künftig generationengerecht gestaltet werden kann – mit fairen Leistungen für heutige Rentner sowie vertretbaren finanziellen Beiträgen und angemessenen Rentenauszahlungen für die junge Generation.

Kooperation: Jugend-Enquete-Kommission

Unsere Expert:innen

- Prof. Dr. **Axel Börsch-Supan**, Max-Planck-Institut für Sozialrecht und Sozialpolitik
- Dr. **Reinhold Thiede**, ehemals Deutsche Rentenversicherung Bund
- **Elisa Wittler**, Jugend-Enquete-Kommission 2023 („Alterssicherungssysteme in Deutschland“)



<https://kath-akademie-bayern.de/veranstaltung/2025-10-15>

Ludwig I. von Bayern

Prägungen, Konzepte und Politik eines katholischen Herrschers

Donnerstag, 16. Oktober, 18.00 Uhr

Tiefe Gläubigkeit prägte lebenslang Ludwigs Wertesystem. Sein Glaube bildete für ihn keinen Gegensatz zu seinen Freiheitsidealen. Doch standen seine liberalen Ideen von Beginn an neben seinem Wunsch, die katholische Kirche zu fördern. Er wollte seit seinem Regierungsantritt 1825 Fortschritt und Tradition versöhnen. Doch seinen Zeitgenossen erschien dies als nicht lösbarer Widerspruch.

Ludwigs Klostergründungen und seine katholische Politik stießen auf scharfen Widerspruch der Liberalen und die zunehmende Rekatholisierung Bayerns verärgerte die evangelischen Bürger im Königreich. 1848 trat der König zurück, weil er seine Politik nicht mehr durchsetzen konnte.

Unsere Expertin

- Prof. Dr. **Marita Krauss**, Professorin em. für Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte, Universität Augsburg



Bild: König Ludwig I. von Bayern von Johann Lorenz Kreul/Wikimedia Commons



<https://kath-akademie-bayern.de/veranstaltung/2025-10-16>

PROGRAMM

Sept. bis Dez. 2025

Ein europäisches Wunder?

Der polnisch-deutsche Bischofsbriefwechsel 1965 als Wegweiser für Frieden und Versöhnung



Zier auf den Glocken des Projekts „Friedensglocken für Europa“ der Diözese Rottenburg-Stuttgart, gestaltet vom Künstler Massimiliano Pironi; Foto: Bernd Maurer/AVG Bildkunst

Donnerstag, 23. Oktober, 18.30 Uhr

Der deutsch-polnische Aussöhnungsprozess gilt als einzigartig. Eine Art Gründungsurkunde war der Brief der polnischen Bischöfe von 1965 an ihre deutschen Amtsbrüder mit der zentralen Aussage: „Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung.“ Angesichts tiefer, durch die NS-Zeit und deren Folgen hervorgerufener Wunden war dies ein erstaunlicher Schritt.

Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs zeigte sich vor rund 35 Jahren die Weitsicht der damaligen Akteure. Zum 60-jährigen Jubiläum fragen wir uns, ob die kirchliche Ost-West-Friedensarbeit noch Potenzial für Frieden und Versöhnung hat.

Kooperation: Akademisches Forum der Diözese Augsburg
Veranstaltungsort: Augsburg (Haus Sankt Ulrich)

Unsere Expert:innen

- Dr. **Bertram Meier**, Bischof von Augsburg, Co-Vorsitzender der Kontaktgruppe der Deutschen und Polnischen Bischofskonferenz
- Prof. Dr. **Gesine Schwan**, ehem. Koordinatorin der Bundesregierung für die deutsch-polnische Zusammenarbeit
- Dr. habil. **Robert Żurek**, Geschäftsführender Vorstand der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung

Musikalische Gestaltung: Reinhard Kammler (Klavier), Stefanie Mayer (Sopran)



<https://kath-akademie-bayern.de/veranstaltung/2025-10-23>

Klimaschutz durch Unternehmen und Märkte

Verantwortung übernehmen und Chancen nutzen

Mittwoch, 29. Oktober, 19.00 Uhr

Der Klimawandel zeigt sich in Form von Hitzerekorden, Überschwemmungen und Dürren, während der Klimaschutz politisch an Bedeutung verliert – Gesetze werden gelockert oder aufgehoben. In diesem Umfeld gewinnt die Wirtschaft an Bedeutung, da sie nachhaltige Lösungen entwickeln und umsetzen kann. Die Veranstaltung beleuchtet, wie Unternehmen Klimaschutz aus Verantwortung und Überzeugung vorantreiben können, da Nachhaltigkeit zunehmend als Innovations- und Wettbewerbsfaktor gilt. Diskutiert werden marktwirtschaftliche Rahmenbedingungen, neue Technologien und Geschäftsmodelle.

Kooperation: Münchener Rück Stiftung



Bild: kynny/Canva

Unsere Expert:innen

- Dr. **Wolfgang Gründinger**, Leiter Strategische Markenkommunikation, Enpal, Berlin
- Und andere Referent:innen



<https://kath-akademie-bayern.de/veranstaltung/2025-10-29>

Was macht das Netz mit mir und was kann ich dagegen tun?

Über digitale Meinungsbildung, Desinformation und Abhängigkeiten



Bild: shutterstock

Dienstag, 4. November, 18.00 Uhr

Es gibt nichts, was nicht per Smartphone abrufbar ist: tagesaktuelle Nachrichten, das Wetter, Katzenvideos, komplett individualisierte Apps. Da das Smartphone immer greifbar ist, nutzen wir es auch ständig und begeben uns auf die Suche nach Orientierung oder Unterhaltung. Viele Menschen verbringen dadurch sehr viel Zeit online und werden abhängig von Likes, Followern und endlosem Scrollen. Was bleibt vom Versprechen digitaler Medien, zur umfassenden Information und Meinungsbildung beizutragen? Werden wir manipuliert und abhängig? Der „Digitale Salon“ von acatech und Katholischer Akademie in Bayern versucht, Antworten zu geben, was man tun kann, um sich gegen Desinformation, Manipulation und Abhängigkeit zu schützen.

Kooperation: acatech

Unsere Expert:innen

Prof. Dr. **Martin Korte**, Professor für Zelluläre Neurobiologie und Direktor des Zoologischen Instituts, TU Braunschweig

Kerstin Heinemann, JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis, Schwerpunkt Politische Kommunikation und Vernetzung

N.N. zur technischen Perspektive



<https://kath-akademie-bayern.de/veranstaltung/2025-11-04>

Preis für Junge Theologie

Kardinal Wetter Preis der Katholischen Akademie in Bayern



Foto: Alexandra Kaiser-Duliba © privat

Montag, 10. November, 19.00 Uhr

Die Katholische Akademie in Bayern und die Theologische Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt laden zur öffentlichen Akademischen Feier anlässlich der Verleihung des Preises für Junge Theologie ein.

Die diesjährige Preisträgerin, Dr. **Alexandra Kaiser-Duliba**, stammt aus Trier und studierte u. a. Katholische Religion und Erziehungswissenschaften an der Universität des Saarlandes. Sie war dort wissenschaftlich tätig und hatte Lehraufträge, u. a. an der Universität Koblenz-Landau.

Ihre Promotion **Personalisiert – Entpersonalisiert. Ethische Beurteilung des Einsatzes von Robotik und Künstlicher Intelligenz in der Pflege anhand des Personkonzepts von Paul Ricœur** schloss sie an der KU Eichstätt-Ingolstadt 2024 erfolgreich ab. Seit 2021 arbeitet sie an der Universität Luzern und lehrt seit Mai 2024 auch am Weltethos-Institut in Tübingen.

Der Preis wurde 2008 in Würdigung der Verdienste von Kardinal Friedrich Wetter als Protektor der Katholischen Akademie in Bayern und als Förderer der Theologie eingerichtet.

Veranstaltungsort: Katholische Universität Eichstätt, Holzsaal der Sommerresidenz



<https://kath-akademie-bayern.de/veranstaltung/2025-11-10>

PROGRAMM

Sept. bis Dez. 2025

Vom Sein zum Werden

Harald Lesch und Wilhelm Vossenkuhl diskutieren den Naturbegriff bei Schelling



Foto: Nikolai Biryukov/Wikimedia Commons; Gemälde: Friedrich Wilhelm Joseph Schelling von Karl Joseph Stieler, 1835, Neue Pinakothek, München

Dienstag, 11. November, 19.00 Uhr

Das Subjektive in unserem Universum verlangt nach viel Vorarbeit. Ohne den Kosmos und seine Sterne keine chemischen Elemente. Ohne chemische Elemente kein Leben. Und ohne Leben keine Subjekte mit innerer Perspektive. Das alles ist im Begriff Selbstorganisation schon „eingepreist“, es steckt schon viel Entstehung und Entwicklung in der Geschichte der Natur, bevor jemand danach fragen kann. Die Bedingung der Möglichkeit vom Menschsein ist das Natursein. Die Natur war vor dem Menschen da, wir sollten voller Respekt der Natur gegenüberstehen, vorsichtig und aufmerksam den nächsten Generationen und unseren Mitgeschöpfen gegenüber. Diese Haltung wird dem gerecht, was Friedrich Wilhelm Joseph Schelling über die Natur als Subjekt dachte. Er war ein früher ökologischer Denker.

Unsere Experten

- Prof. Dr. **Harald Lesch**, Professor für Astrophysik an der Ludwig-Maximilians-Universität München und Lehrbeauftragter für Naturphilosophie, Hochschule für Philosophie München
- Prof. Dr. **Wilhelm Vossenkuhl**, Professor em. für Philosophie, LMU München, und Professor für Metaphysik, Hochschule für Philosophie München



<https://kath-akademie-bayern.de/veranstaltung/2025-11-11>

Die Renaissance der Gotik

Kathedral-Bau im 19. und 21. Jahrhundert als Konstruktion von Geschichte und Identität

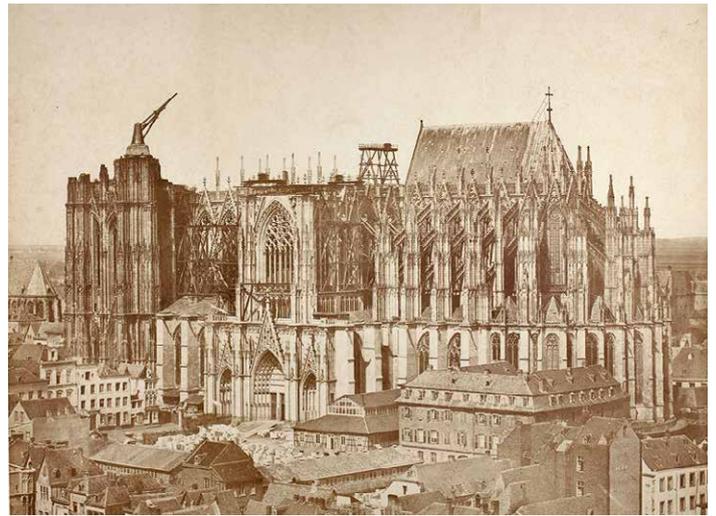


Foto: Bau des Kölner Doms, 1855, Salzpapier von Johannes Franciscus Michiels/Wikimedia Commons

Samstag, 22. November, 9.00 bis 16.00 Uhr

Gotische Kathedralen gelten als Erbe des Mittelalters und prägen noch heute viele Städte. Doch viele dieser Bauten erhielten ihre heutige Gestalt erst im 19. Jahrhundert – nicht nur baulich, sondern auch durch gezielte Geschichtserzählung. Wir wollen fragen, wer diese Geschichten formte, und betrachten dabei den Regensburger Dom, der vor 750 Jahren gegründet und im 19. Jahrhundert stark umgestaltet wurde, sowie den Kölner Dom als Symbol preußischer Macht und bürgerlichen Stolzes. Ein Blick auf den Wiederaufbau von Notre Dame zeigt, wie auch ein dezidiert laizistischer Staat Geschichtserzählungen mit Gotteshäusern bietet.

Kooperation: KEB im Bistum Regensburg

Veranstaltungsort:

Emmeram Forum, Emmeramsplatz 3, 93047 Regensburg

Expertinnen und Experten zu den ausgesuchten Themen sind bereits angefragt. Wir werden deren Namen und die genauen Referatstitel auf unserer Website und in unserem Newsletter rechtzeitig bekannt geben.

Angeboten wird ein Mittagessen und zum Abschluss der Veranstaltung eine thematisch passende Führung im Regensburger Dom.



<https://kath-akademie-bayern.de/veranstaltung/2025-11-22>



Alles bleibt anders

Transformation theologisch gedeutet
Theologische Tage

Montag, 24., bis Mittwoch, 26. November

Wir leben in einer Zeit des Wandels und sehen uns tiefgreifenden Veränderungen ausgesetzt – in einem Tempo und in einer Gleichzeitigkeit, die wir gefühlt noch nie so erlebt haben. Nichts bleibt, wie es war, alles verändert sich: gesellschaftlich, digital, ökologisch.

Die Theologischen Tage 2025 widmen sich dem Thema der Transformation mit Blick auf biblische, pastoraltheologische und philosophische Fragestellungen. Künstlerische und gesellschaftspolitische Aspekte setzen besondere Akzente.

Unsere Expert:innen

- Prof. Dr. **Sabine Bieberstein**, Professorin für Exegese des Neuen Testaments und Biblische Didaktik, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
- Prof. Dr. **Klaus Bieberstein**, Professor em. für Alttestamentliche Wissenschaften, Universität Bamberg



Bild: shutterstock

- Prof. Dr. **Bernd Hillebrand**, Professor und Leiter des Instituts für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie, Katholisch-Theologische Fakultät, Karl-Franzens-Universität Graz
- Prof. Dr. **Markus May**, Professor für Neuere Deutsche Literatur, LMU München
- Prof. Dr. **Barbara Schellhammer**, Professorin für Intercultural Social Transformation und Leiterin des Zentrums für Globale Fragen (ZGF), Hochschule für Philosophie München



<https://kath-akademie-bayern.de/veranstaltung/2025-11-24>

Fremdes Leben im Universum?

Die astrophysikalische Forschung zu Exoplaneten



Bild: Juan Ruiz/Canva

Mittwoch, 26. November, 19.00 Uhr

Die Frage nach außerirdischem Leben ist heute ein zentrales Thema der Astrophysik. Dank technischer Fortschritte können Astronom:innen ferne Exoplaneten entdecken und analysie-

ren – auf der Suche nach Lebensspuren. Sascha Quanz erforscht erdähnliche Exoplaneten und plant mit dem Teleskopprojekt „LIFE“, deren Atmosphären auf sogenannte Biosignaturen wie Sauerstoff oder Methan zu untersuchen. In seinem Vortrag erklärt er die Methoden der Exoplanetenforschung und diskutiert mit Markus Vogt über die möglichen Auswirkungen eines Lebensnachweises auf unser Weltbild.

Kooperation: Deutsches Museum

Veranstaltungsort: Auditorium des Deutschen Museums

Livestream: www.deutsches-museum.de/livestream

Unsere Experten

- Prof. Dr. **Sascha Quanz**, Institut für Teilchen- und Astrophysik, ETH Zürich
- Prof. Dr. **Markus Vogt**, Theologe und Sozial-ethiker, LMU München



<https://kath-akademie-bayern.de/veranstaltung/2025-11-26>

Literatur als Therapie

Erich Garhammer trifft Rilke-Biograf
Manfred Koch



Rainer Maria Rilke by Leonid Pasternak © Wikimedia Commons

Donnerstag, 4. Dezember, 19.00 Uhr

Wohl kein Dichter hat die Poesie des 20. Jahrhunderts mehr geprägt als Rainer Maria Rilke. Der Germanist Manfred Koch legt zu dessen 150. Geburtstag eine augenöffnende Biografie vor. Er nähert sich Rilke über den Roman „Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge“ (1910).

Von der Erfahrung der Großstadt aus und ihren Abgründen, vor allem aber der Begegnung mit dem Bildhauer Auguste Rodin erschließt Koch die bekannten Gedichte „Der Panther“ und „Archaischer Torso Apollos“. Rilke überträgt das Handwerk des bildenden Künstlers Rodin auf die Lyrik: So schafft er Kunst-Dinge, tötet ihre bloße Materialität, bevor er sie mit einer neuen Perspektive zum Leben erweckt. Sie bekommen dadurch Offenbarungscharakter.

Literatur wurde für Rilke zur „Selbstheilung der Seele“. Eine Psychoanalyse lehnte er ab, weil er mit der „Austreibung der Teufel“ auch eine Beschädigung seiner Engel fürchtete.

Koch gelingt mit seiner Biografie ein neuer Blick auf Leben und Werk von Rainer Maria Rilke. Über seine wichtigsten Entdeckungen wird er an diesem Abend mit Erich Garhammer berichten.

Literatur:

- Manfred Koch, **Rilke. Dichter der Angst. Eine Biografie**, C. H. Beck, München 2025
- Manfred Koch, **Faulheit. Eine schwierige Disziplin. Essays**, zu Klampen, Springe 2012
- Erich Garhammer, **Spitz-fündig. Plädoyer für einen poetischen Glauben**, Echter Verlag, Würzburg 2024



<https://kath-akademie-bayern.de/veranstaltung/2025-12-04>

Vorschau auf 2026

Donnerstag, 19. – Samstag, 21. Februar 2026

Aufklärung und Religion

Historische Tage

Wir laden Sie herzlich zu interdisziplinär gestalteten Historischen Tagen ein, die das Verhältnis von Aufklärung und Religion aus dem Blickwinkel der Geschichte wie auch der Theologie beleuchten.

Montag, 30. März – Mittwoch, 1. April 2026

Jesus (Christus)

Biblische Tage

Mag die kirchliche Bindung auch schwinden, Jesus fasziniert noch immer! Im nächsten Jahr rückt die Person Jesu (Christi) ins Zentrum: Was lässt sich über den historischen Jesus sagen? Wie entstand der Glaube an Jesus, den Christus? Und welche Bedeutung hat dieser Glaube heute?

Freitag, 24. – Samstag, 25. April 2026

Frauen in Rom *(geplant)*

Rom/Casa Santa Maria

Nach einem vielversprechenden Auftakt im Frühjahr 2025 setzen wir unsere Kooperation mit der Casa Santa Maria in Rom fort. Nähere Informationen werden wir bald über unsere Website und den Newsletter kommunizieren.

Spenden Sie für Wissen!

Wie Sie wissen, bieten wir fast alle Veranstaltungen kostenlos an. Wir freuen uns sehr über Ihre Teilnahme. Genauso freuen wir uns über Ihre Spende, die sicherstellt, dass wir diese Veranstaltungen auch in Zukunft anbieten können. Über den QR-Code können Sie uns mit Ihrer Banking-App gerne eine Spende zukommen lassen.



Alternativ können Sie gerne direkt überweisen:
Verein der Freunde und Gönner
HypoVereinsbank München
IBAN: DE04 7002 0270 5804 0584 10
BIC: HYVEDEMMXXX

Ganz herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Katholische Akademie in Bayern

Mandlstraße 23 · 80802 München · U3/U6 Münchner Freiheit
Telefon: 089 38102-111 · Telefax: 089 38102-103

anmeldung@kath-akademie-bayern.de · www.kath-akademie-bayern.de

sondern von der besonderen Disposition unseres Inneren. Wenn wir uns in der Kirche Gott nahe fühlen, so ist das nur ein Zeichen menschlicher Schwäche, denn „Gott ist gleich in allen Dingen und an allen Stätten“ (*Deutsche Werke* III, Predigt 68) und er wohnt nicht in der Kirche, sondern in der menschlichen Seele.

Markus Vinzent schloss daran an:

Gott hat nie mehr als ein einziges Wort gesprochen: Vater, Sohn, Geist, Kreaturen – wo ist die Kirche? (Pfeiffer Nr. 17)

Unter diesem Titel stellte er, anders als Dagmar Gottschall, die sich auf die Predigten der kritischen Edition konzentriert hatte, eine weitere Predigt (Pfeiffer Nr. 17) vor, die den Weg in diese Edition bisher nicht geschafft hat, die er aber für eine echte Predigt Meister Eckharts erklärte. Sie behandelt, gerade zu Beginn, etliche Aspekte, die mit Blick auf Eckharts Auffassung von Kirche von Bedeutung sind, und hat deshalb eine ausführliche Analyse verdient.

Obwohl diese Predigt, eine Weihnachtspredigt, durch Franz Pfeiffer bereits 1857 veröffentlicht wurde, fehlt sie bis heute in der kritischen Werkausgabe Eckharts. Georg Steer, Nachfolger Josef Quints als Eckhartherausgeber und inzwischen leider verstorben, wollte sie zwar für eine Berücksichtigung prüfen (*Die Schriften Meister Eckharts in den Handschriften des Mittelalters*, 2002, S. 252–253), doch hängt sie seither editorisch in der Luft. Dabei gehört sie, Markus Vinzent zufolge, überlieferungsgeschichtlich zu dem berühmten sogenannten Gottesgeburtszyklus. Zwar wird im Text explizit gesagt: „*Meyster Eckhart sprach*“, doch scheint schon Pfeiffer das auf diese Ankündigung folgende Stück gerade wegen des ausdrücklichen Bezugs auf Eckhart aus der Predigt herausgenommen und es unter die Sprüche eingereiht zu haben.

Allerdings bestätigt ein Rückverweis aus dem in Frage stehenden Teil der Predigt, dass der Prediger diesen Text mit der zweiten Predigt des Gottesgeburtszyklus (*Deutsche Werke* IV, Predigt 102) in Verbindung setzt. Denn in Predigt

Pfeiffer 72 sagt er: „Gott hat kein (anderes) Geschöpf, das eine so weitreichende Auffassungsgabe hat, wodurch Gott seine Kraft und den Grund seines Wesens so vollkommen hineinschreiben oder eingießen kann, als in das Werk, in welches er sich geistig in die Seele gebiert. Gottes Gebären in die Seele, wie ich früher sagte („*als ich vor mer gesprochen han*“), ist nichts anderes, als dass Gott sich in einer neuen Erkenntnis und auf eine neue Weise der Seele offenbart.“

In Predigt 102 heißt es: „Gott ist in allen Dingen dem Wesen, dem Wirken und der Kraft nach; mehr noch, er alleine ist derjenige, der sich in der Seele gebiert“ („*Got ist in allen dingen wesenliche, würcliche und ge-*

waltliche, mër: er ist aleine gebernde in der sêle“). Alle vier Stichworte, die in der vorliegenden Predigt aneinandergereiht sind – „Gottes Kraft, Wesen, Wirken, in die Seele gebären“ – finden sich auch an dieser einen Stelle in Predigt 102.

Daraus schloss Markus Vinzent, dass das von Pfeiffer (sowie auch von Quint) ausgeschiedene Textstück kein eigener Spruch Eckharts sei, sondern integra-

ler Bestandteil der vorliegenden Predigt. In ähnlicher Weise wurde auch ein sogenannter Rückverweis aus der Eckhartpredigt 68 auf die vorliegende Predigt erörtert. Geht man schließlich davon aus, dass die Predigt Pfeiffer 17 tatsächlich eine Predigt Eckharts ist, lassen sich ihm nun wichtige Aussagen über ‚Kirche‘ zuordnen, ohne dass das Wort ausdrücklich fällt. Es wird nämlich eine Antwort auf die Frage, wie „wir das ewige Wort wissen und lieben“ können, entfaltet; sie bietet vier Möglichkeiten, dies zu erlangen:

- A) aus den Händen des Priesters,
- B) durch den Lehrer oder Prediger,
- C) durch diejenigen, die dem Herrn folgen,
- D) durch „das ewige Wort“, indem „es durch die nackte Gottheit in die nackte Seele gesprochen wurde“.

Falls man vorschnell meinen könnte, dass es das Priesteramt sei, die Institution der Kirche, Lehrer oder Prediger, die Christus nachfolgen, die uns das ewige Wort wissen und lieben lehren, so zeigt diese Predigt, dass es einzig das ewige Wort selbst ist, das nackt zu uns spricht, wenn wir nackt sind: „Ihr solltet wissen, dass das ewige Wort sich selbst in die Seele gebiert, sich selbst durch sich selbst, nicht weniger und ohne Unterlass. Bedenkt, dass die Seele das ewige Wort besser kennt, als alle Meister es ausdrücken können.“ – Diese charakteristische Eckhartsche Lehre findet sich gerade in dem Teil, der bisher gesondert als Spruch ausgeklammert wurde. Dadurch aber verlor die Predigt ihre Spitze oder ihr Herz und die Hauptaussage Eckharts verlor sich im Nebel der Unauthentizität und der Dekontextualisierung.

Das alles berührte sich weitgehend mit Überlegungen **Freimut Lösers**, der als Präsident der Meister-Eckhart-Gesellschaft zuvor die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer zum Jubiläum des zwanzigjährigen Bestehens der Gesellschaft begrüßt hatte. Er hatte, bewusst auf aktuelle Strömungen anspielend, den folgenden Titel gewählt:

Wir sind Kirche! Meister Eckharts Predigt über uns in der Kirche und die Kirche in uns (Sievers Nr. 22)

Löser verfolgte dabei grundsätzlich die These: Dass Eckharts Aussagen über Kirche in Forschung und Öffentlichkeit relativ wenig beachtet werden, liegt auch daran, dass einige seiner wichtigen Predigten zu diesem Themenkomplex bisher schlicht unbeachtet (weil eben nicht kritisch ediert) geblieben sind. Im Zentrum des Vortrags stand dafür stellvertretend die Predigt 22, die Eduard Sievers schon 1872 gedruckt hatte und für die Löser Eckharts Verfasserschaft

Meister Eckhart sieht den Kirchenraum nicht als den privilegierten Ort der Gottesbegegnung, denn die Gegenwart Gottes hängt nicht von einem besonderen Ort ab, sondern von der besonderen Disposition unseres Inneren.



Prof. em. Dr. Markus Vinzent, Vizepräsident der Meister-Eckhart-Gesellschaft, Fellow und Leiter der Meister-Eckhart-Forschungsstelle am Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwirtschaftliche Studien der Universität Erfurt

schon zuvor in eigenen Aufsätzen nachgewiesen hatte. Sie gibt wichtige Einblicke in Eckharts Vorstellung von Kirche.

Zunächst aber wurde Eckharts Kirche konkret und historisch verortet:

Wenn man von ‚Meister Eckharts Kirche‘ spricht, sind zahlreiche Aspekte zu bedenken, die man mithilfe von bestimmten Bauwerken veranschaulichen kann: In der heute noch stehenden Predigerkirche in Erfurt las er die Messe, predigte, spendete die Sakramente, betete in derselben Art wie sein Ordensgründer der heilige Dominikus, spendete das Abendmahl, verrichtete seine Stundengebete gemeinsam mit den anderen Mitgliedern des Konvents, vollzog die Liturgie. Dabei saß er in der Erfurter Predigerkirche während des Chorgebets im heute noch existierenden Chorgestühl auf dem Platz des Priors und nahm von dort aus seine Leitungsfunktion wahr. Im Refektorium, das unter Eckharts Priorat und unter seiner persönlichen Leitung erbaut worden war, trafen sich die Predigerbrüder; wahrscheinlich hielt Eckhart in diesem Raum seine Erfurter Lehrgespräche (sog. *Reden*) mit den Mitgliedern seines Hauses.

Als Leiter der dominikanischen Ordensprovinz Saxonica war er unter anderem in Verhandlungen mit dem Rat der Stadt Braunschweig oder in Göttingen mit Regelungen von Klostergründungen, Klosterverlegungen und Kirchenbau befasst und urkundete in solchen Amtsgeschäften.

Die großartige Darstellung des Freskos aus der sogenannten Spanischen Kapelle der Dominikanerkirche Santa Maria Novella in Florenz ist in der Eckhart-Forschung zuletzt dadurch sehr bekannt geworden, dass man in einem der Dargestellten Meister Eckhart vermutet hat. Ob das nun zutrifft oder nicht, wichtig ist die Darstellung der Dominikaner und ihres Ordens: Das Fresko von Andrea di Bonaiuto (um 1365) vermittelt nämlich nichts anderes als das gültige Kirchenbild von Eckharts Orden zu seiner Zeit: Die *ecclesia triumphans* in der oberen Hälfte, dem Himmelreich verbunden, darunter die Kirche als Bauwerk (hier der gerade entstehende Dom von



Das Fresko von Andrea di Bonaiuto in der Spanischen Kapelle in der Dominikanerkirche Santa Maria Novella veranschaulicht das Kirchenbild zur Zeit Meister Eckharts. Die Forschung vermutet unter den Büßenden, dargestellt in der linken unteren Ecke, Meister Eckhart erkannt zu haben.

Im heute nicht mehr existenten Dominikanerkonvent Saint Jacques (Jahrhunderte später der Versammlungsort der revolutionären, nach diesem Treffpunkt benannten Jakobiner) lebte und arbeitete Eckhart, als er zweimal den dominikanischen Lehrstuhl der Pariser Universität besetzte und damit Teil einer Institution war, die neben dem Papst die höchsten theologischen Gewissheiten vertrat und als Autorität in Glaubensfragen galt.

Im Palast in Avignon schließlich residierte der Papst, der Eckhart 1327/28 selbst verhörte und nach seinem Tod eine Bulle gegen ihn erlies, die zahlreiche seiner Sätze als übel klingend und das Mal der Häresie enthaltend verurteilte.

All das also ist und war Meister Eckharts Kirche. In seinem Leben war sie in all ihren Formen überall und stets präsent. Warum, so muss man sich fragen, spielt sie dann in seinen deutschen Predigten und in der Forschung, die sich bisher mit ihnen beschäftigt hat, eine derart geringe Rolle? Das Bild verändert sich, wenn man die lateinischen *sermones* berücksichtigt, in denen Eckhart sich ja – mindestens auch – an seine Mitbrüder wendet, oder betrachtet, wie häufig er sich in den deutschen Predigttexten mit der Predigt selbst, den Aufgaben eines Predigers und dem, was Predigen eigentlich ist, beschäftigt, mit der Messe und den Sakramenten, insbesondere der Eucharistie. Der Vortrag erläuterte anschließend die in der Forschung vernachlässigte Predigt Sievers Nr. 22, die unter der von den Handschriften wiedergegebenen Überschrift *Von dem betehuß* den Evangelientext Matthäus 22,13 erläutert:

„Domus mea domus orationis vocabitur: Min hus sal heißen ein betehuß.“

Dabei macht Eckhart vier eigene Punkte; er spricht zunächst von der Kirche als Bauwerk und, trinitarisch, von der Kirche des Sohnes, des Vaters und des Geistes:

1. „Die geweihte Kirche heißt ein Bethaus; darin nimmt man die Arznei der Seele in Gestalt der sieben Sakramente.“

Wenn man von ‚Meister Eckharts Kirche‘ spricht, sind zahlreiche Aspekte zu bedenken, die man anhand von Bauwerken veranschaulichen kann, z. B.: die Predigerkirche in Erfurt, der heute nicht mehr existente Dominikanerkonvent Saint Jacques, der Palast in Avignon.

Florenz) und die *ecclesia militans*, also die kämpfende Kirche und ihre besten Kämpfer: die Dominikaner als *domini canes*, Hunde des Herrn, besonders befasst mit der Bekämpfung und Bekehrung von Ketzern. Eckhart aber, wenn er es denn tatsächlich ist, hat der Maler mit anderen in Irrtümern befangenen Gelehrten (wie den Franziskanern William von Ockham und Michael de Cesena) in die Gruppe der für ihre Sünden büßenden Kirche (*ecclesia poenitens*) gestellt.

In diesem ersten Schritt geht es ganz einfach um das Haus: die geweihte Kirche, das Kirchengebäude, das auch wir heute als „Gotteshaus“ bezeichnen, eine Bezeichnung, die nebenbei erwähnt, auch in kontrahierter Form das Mittelalter schon kennt. Dieses Gebäude bezeichnet Eckhart als geweihte Kirche, den Ort des Empfangs der Sakramente. Es ist als Bauwerk, wie Dagmar Gottschall gezeigt hat, in Eckharts Texten durchaus präsent. Aber es spielt in seinem Denken keine große Rolle. Der Ort des Empfangs der Sakramente ist ihm nur wenige Worte wert, aber er legt Wert darauf, dass es sich um einen geweihten Ort handelt; hier sind die Sakramente (das bekannte Bild von Christus als Arzt abwandelnd) die Arznei der Seele, nötig und hilfreich dann, wenn die Seele krank ist, wenn sie beispielsweise (dies sei ergänzt) in der Beichte und durch die Buße von den Sünden heilbar gemacht und geläutert wird, wenn sie durch den Empfang der Eucharistie gestärkt und mit Christus geeint wird. Bedeutungsvoll wird es in den nächsten kurzen drei Abschnitten, wobei die Wortwahl sich ändert und die Kirche jetzt als Christenheit, als Himmelreich und als Seele erscheint. Dem entspricht ein klarer trinitarischer Ansatz, der sich entschlüsselt, wenn man die Parallele zu Eckharts lateinischem *Sermo XXIV,1* (Echtheitskriterium 2) erkennt.

2. „Dy heylige cristenheit heißt ouch eyn bethuß unsers herren gotes; darynne wirt unser herre gespißt an syme heyligen lichnam und wechst und nemt czu an syn ledemeßen, das ist an cristenluten.“

Die Kirche ist demnach, so wie zu Beginn der Predigt angegeben, der geweihte Ort der Sakramente und hier insbesondere der Ort der Eucharistie, sie ist aber auch als Kirche des Sohnes, die als „Christenheit“ seinen Namen trägt, die Gemeinschaft aller Christen, die als einzelne Glieder diese Gemeinschaft für das Wachsen und Wohlergehen der „Christenheit“ sorgen. Eckhart definiert Kirche demnach nicht als geordnete Institution und von ihren einzelnen Organisationsstrukturen her, sondern als Gemeinschaft der Christen. Im Blick auf die Kirche in unserer Predigt heißt das: Christi Leib wird uns zuteil und wir sind Teil seines Leibes. Im Anschluss an Paulus, 1. Korinther 12,12ff. ist die Kirche, ist die heilige Christenheit der mystische Leib Christi. Auch das ist traditionelle, gut mittelalterliche Ekklesiologie. Kirche wächst und nimmt zu an den „cristenluden“, die ihren Namen ebenso nach Christus haben wie die Christenheit als Ganzes. Kirche besteht aus ihren Gliedern, die Mitglieder der Kirche sind. Interessant scheint dabei, wie Eckhart das Verb „speisen“ verwendet, indem er, was im Mittelhochdeutschen noch leichter möglich ist als im heutigen Hochdeutsch, transitive und intransitive Bedeutung in einem einzigen Verbgebrauch vereint: im Sakrament der Eucharistie wird Christi Leib von den Gläubigen verspeist und stärkt als Arznei diejenigen, die ihn einnehmen; aber dieser Leib Christi wird seinerseits eben auch durch die Glieder der Kirche gespeist und gestärkt. Die Bewegung ist also – sprachlich auf das Engste verschränkt – eine gegenseitige: Christus in uns, aber wir auch in Christus.

3. Der trinitarischen Deutung, die auch in lateinischen Texten Eckharts deutlich wird, entspricht das Himmelreich als Haus des Vaters: „Das hymmilrich heißt ouch ein huß; darynne geruwet unser herre und gebrucht syner craft.“

4. Im vierten Punkt (trinitarisch dem Geist entsprechend) definiert Eckhart die Seele des Menschen als Haus Gottes: „Das virde huß gotes heißt dy sele; darynne wirket unser herre got sine gotlichen werk mit siner gnade.“

In der lateinischen Parallelpredigt liest sich das so: „Domus spiritus sancti est fidelis anima; anima domus est gratiosa.“ Die Gleichsetzung der Kirche mit der gläubigen Seele, die sich in Eckharts lateinischen Predigten häufiger findet, wird besonders in der zweiten lateinischen Predigt zu Lukas 19,41 erklärt. In dieser Predigt, die er selbst als Entwurf versteht, hat sich Eckhart notiert, es sei wichtig, zum Terminus *domus mea* als erstes zu bemerken, „dass das Haus Gottes das Wesen der Seele selbst ist, in das Gott allein sich einsenkt, und zwar Gott bloß“. Hier sei zu behandeln, „dass er sich in die Sele einsenkt, wenn die geistigen Kräfte zuvor von den Eindrücken der sinnlichen gereinigt sind. Deswegen eben müssten die „Käufer und Verkäufer“ hinausgeworfen werden, weil die Seele nicht auf den Lohn sehe und weil dort Ruhe und Schweigen herrsche. Von dieser Position aus kann sich die Predigt jetzt der Frage widmen, was denn, nachdem das „Bethaus“ erläutert wurde, nun das Wesen des Gebets sei: Gott um nichts zu bitten als nur um Gott, der in die Seele, ist sie leer, eingehen wird. Damit kommt die Predigt in einer Kreisbewegung zum Schluss: Die Kirche ist die Seele, ist das Haus Gottes, ist das Haus des Gebets; ist sie leer von allen Dingen, kann sie den einlassen, zu dem und um den sie betet. Dann ist Gott in seinem Haus und die Seele könnte, aus heutiger Sicht formuliert, mit Gott sagen: „WIR sind Kirche“.

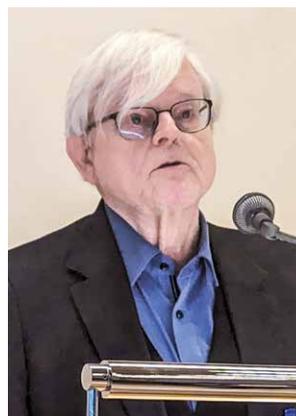
III.

Eine Serie von drei theologischen Vorträgen befasste sich mit den Konsequenzen für Eckharts theologisches Kirchenverständnis:

Die inzwischen auch für die neu zur Verfügung stehenden Texte festzustellende Verschiebung von ‚Kirche‘ ins Innere des Menschen bei Eckhart war auch Ansatzpunkt für **Dietmar Mieth**, der sich die Frage stellte:

Theologie statt Kirche? Warum Kirche bei Meister Eckhart präsent ist, aber nicht zum Thema wird

Erst mit den Konfessionen wurde Kirche zum kontroversen Thema. Dennoch kann man Differenzen über Kirche erschließen, z. B. zwischen Thomas von Aquin und Meister Eckhart. Eckhart spricht primär von der Menschwerdung Gottes in ihrer Bedeutung für alle Menschen. Er stellt bestehende Strukturen implizit in Frage. Die Kirche gehört nicht in die „Zeit der Ernte“ (vgl. Mt 13,30). Das



Prof. em. Dr. Dietmar Mieth, Professor für Theologische Ethik am Lehrstuhl für Theologische Ethik/Sozialethik der Eberhard Karls Universität Tübingen, Fellow und Mitglied der Meister-Eckhart-Forschungsstelle am Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwirtschaftliche Studien der Universität Erfurt

hat z. B. Auswirkungen auf die theologische Begründung der Inquisition.

Romano Guardini betrachtete mit den griechischen Kirchenvätern die Kirche als ein Innen im Menschen. Jedoch scheint eher Menschsein als Kirche das innere Thema für den Theologen Eckhart zu sein. Er geht von einem in der Schöpfung erlösungsbedürftigen und in der Teilhabe an der Menschwerdung, in der „Gottesgeburt“, erlösungswürdigen Menschsein aus, das keine kirchliche Grenze und keine kirchliche Überlegenheit kennt. Das ist ein Pfad zur allgemeinen Menschenwürde.

Ist die Kirche mit Augustinus eine die Zukunft vorausnehmende Gottesgesellschaft in der Welt? Für Thomas von Aquin muss Kirchenstruktur weder gerechtfertigt noch befragt werden. Sie ist vorgegebene Lebenswelt und darin „Gottes Werk“ als Gnadenvermittlerin. Mit Thomas verbindet Eckhart der Gedanke der Kirche als *creatura verbi*, als Geschöpf des Wortes, aber dieses Wort findet bei Eckhart seinen Weg über die Kirche hinaus. Das Wort entfaltet sich in der theologischen Vernunft, in der inneren Einsicht, im Intellekt. Philosophie und Theologie verschmelzen als Denk-Orte der Weisheit („sapientia et scientia“).

Dietmar Mieth erweiterte noch den Blick auf das Thema, indem er vergleichend wichtige weibliche Perspektiven aus Eckharts Zeit und Umfeld einbrachte: Während sich die Kritik mancher Mystikerinnen – z. B. Mechthild von Magdeburg – auf schlechte Vertreter der Kirche, die „Prälaten“, richtete, hat Marguerite Porete, die Zeitgenossin Eckharts, die Kirche als „kleine“ (Kleriker)-Kirche, d. h. also die bestehende reale Form der Kirche, kritisiert. Außerdem ist für sie die „heilige“ Kirche nicht Gott selbst, sondern als ein „geschaffenes Ding“ („creatura verbi“ - „chose créée“) unvollkommen.

Manfred Gerwing argumentierte, zunächst vom Textwort einer Eckhartpredigt ausgehend, für die Intensivierung des theologischen Sinnes von Kirche im Blick auf jeden einzelnen Gläubigen durch Eckhart:

Freund, zieh höher hinauf (Lk 14, 10). Zum kritischen Gottes- und Glaubensverständnis Meister Eckharts

Meister Eckhart will tun, was die Kirche tut oder zumindest tun sollte: dem Leben dienen. Der Machtanspruch und der äußere Reichtum der Kirche damals – in der Zeit der mittelalterlichen Expansionsphase – hat innerkirchlich zu den verschiedensten Gegenbewegungen geführt. Die große Ordensbewegung der Mendikanten aber, vor allem die Dominikaner und Franziskaner, wahrten die Einheit der Kirche. Sie protestierten zwar gegen die Veräußerlichung und Verrechtlichung der Kirche, aber ließen es doch nicht zu einem unüberbrückbaren Gegensatz



Prof. em. Dr. Manfred Gerwing, Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

zwischen der Kirche als unsichtbarer Gemeinschaft der Heiligen auf der einen, und als sichtbarem gesellschaftlichem Gefüge der sakramentalen und hierarchischen Kirche auf der anderen Seite kommen. Zwar kann erst seit dem Spätmittelalter von einer systematischen Behandlung des Themas Kirche die Rede sein, also von einer systematischen Ekklesiologie – als erster systematischer Traktat gilt die um 1450 erschienene *Summa de Ecclesia* von Johannes de Torquemada (1388–1468) –, aber die mittelalterlichen Theologen haben in Schriftauslegungen, zum Hohen Lied und zum Epheserbrief etwa, in kirchenrechtlichen Texten, geistlichen Schriften und Predigten immer wieder von der Kirche gehandelt. Meister Eckhart jedenfalls versucht im Anschluss an die augustianische Tradition, die im Blick auf die Kirche vom *corpus Christi mysticum* spricht, den theologischen Sinn von Kirche aufzugreifen und im Blick auf jeden einzelnen Gläubigen und jede einzelne Gläubige zu intensivieren. „Mein Freund, zieh höher hinauf!“, will sagen, lass dich, getaufter Christ, selbst von Gott, genauer vom Wort Gottes in Anspruch nehmen und in Form bringen: in die Christusform, d. h. öffnen für Gott und den Nächsten.

Es geht Meister Eckhart darum, dass der Mensch sich tatsächlich erhebt und auf den Weg zu Gott macht. Darin besteht sein Kirchesein: das Wort Gottes so zu verkünden, dass Christen zu Christus werden, zum *alter Christus*. Eine Neuorientierung im Denken durch ein kritisches Gotterkennen ist sein Ziel: Gott nicht bloß als gedachten, sondern als wirklich-wahren, lebendigen und ewigen Gott zu erkennen. Darin finden seine Reden zur Orientierung im Denken ihr Maß: Gott teilhaftig zu sein, ihn ‚zu haben‘, ihn wahrhaft zu besitzen, ihn, Gott, den der Mensch von sich aus gar nicht ‚haben‘ und ‚besitzen‘ kann. Es mag sein, dass Meister Eckhart den Verteidigern der religiösen Rechtgläubigkeit und Ordnung des 14. Jahrhunderts als ein gefährlicher Mystiker erschien. Doch dieser Verdacht darf uns nicht davon abhalten wahrzunehmen, dass Meister Eckhart sich tatsächlich für diese Kirche einsetzte, für diese Kirche und ganz und gar in dieser Kirche lebte. Es ist die Kirche Jesu Christi. Meister Eckhart wollte zeitlebens rechtgläubig sein und wurde erst nach langjähriger Tätigkeit im Dienst seines Ordens als *frater, praedicator* und *magister* in seinen letzten Lebensjahren wegen Häresie angezeigt und angeklagt. Für jene allerdings, die nur die vordergründigen Züge der Kirche, ihre zeitbedingte Verfasstheit, Einrichtungen und gesellschaftliche Funktionen im Auge haben, war Eckharts innere Sicht der Kirche gefährlich; denn dieses Äußere tritt bei Meister Eckhart ganz und gar zurück. Er achtet auf das Wort und Wirken Gottes im Menschen, auf den inneren Dialog, den Gott mit dem Menschen führt.

Es geht Meister Eckhart darum, dass der Mensch sich tatsächlich erhebt und auf den Weg zu Gott macht. Darin besteht sein Kirchesein: das Wort Gottes so zu verkünden, dass Christen zu Christus werden, zum alter Christus.

Martina Roesner fragte, bestimmte festgefügt scheinende Urteile über Eckhart auf den Prüfstand stellend, nach der Bedeutung der Sakramente für seine Theologie:

Jenseits von Konrad und Heinrich. Zur Sakramentalität des Überindividuellen in Meister Eckharts Mystik

Meister Eckharts Mystik gilt gemeinhin als eine Form der Spiritualität, in der die sonst üblichen Formen kirchlicher Heilungsvermittlung keine Rolle spielen. Dennoch betont Eckhart immer wieder, dass die von ihm thematisierte Einheit mit Gott „ohne Mittel“ gerade nicht auf der Ebene der Individualität als solcher verwirklicht werden kann. Der Vortrag ging folglich der Frage nach, inwiefern die mit dem Begriff der „Gelassenheit“ verbundene Überschreitung des individuellen Eigenseins gleichsam das eckhartsche Äquivalent zu jener theologischen Wirklichkeit ist, die sonst im Kontext der Sakramentenlehre und Ekklesiologie behandelt wird:

Gemeinhin gilt die Mystik als eine Form individualisierter Frömmigkeit, bei der die äußeren institutionellen, doktrinalen und liturgischen Aspekte des Glaubens keine Rolle mehr spielen oder sogar als für das geistliche Leben hinderlich angesehen werden. Auch mit Blick auf Meister Eckhart wird oft die Auffassung vertreten, die von ihm vertretene Möglichkeit einer Einheit mit Gott „ohne Mittel“ gehe Hand in Hand mit einer prinzipiellen Überwindung aller kirchlich-sakramentalen Formen der Heilungsvermittlung.

Entgegen diesem weitverbreiteten Klischee wollte der Vortrag aufzeigen, dass Eckharts Mystik gerade nicht in einer Verabsolutierung der individuellen Innerlichkeit besteht, sondern vielmehr darin, von der eigenen Individualität zu lassen, um die Universalität des göttlichen Logos wirksam werden zu lassen. Nicht der äußere Vollzug des Gebets oder des Sakramentsempfangs als sol-



Prof. Dr. Martina Roesner, Professorin für Philosophie und Philosophiegeschichte, Theologische Hochschule Chur (Schweiz)

cher wird demnach von Eckhart kritisiert, sondern nur die egoistisch motivierte Verengung der Intention dieser religiösen Vollzüge auf die eigene Person. Das Lassen von der empirischen Individualität des „Konrad und Heinrich“ ist demnach jene Grundhaltung, die den Menschen zum rechten Empfang der Sakramente disponiert, doch bedeutet dies nicht, dass die Sakramente als solche überflüssig würden. In Predigt 95 und Predigt 104 (beide *Deutsche Werke IV*) betont Eckhart sogar ausdrücklich, dass der Priester bei der Zelebration der Messe bzw. bei der Predigt nicht seine eigene mystische Innerlichkeit, sondern die Erbauung der anwesenden Gläubigen im Blick haben solle. Eckhart geht sogar so weit, die kirchenrechtlich gebotene Erfüllung von Gelübden auch im Falle einer mystischen Entrückung aufrecht zu erhalten, nur dass in diesem Falle Gott selbst anstelle des Menschen das betreffende Gelübde erfüllt.

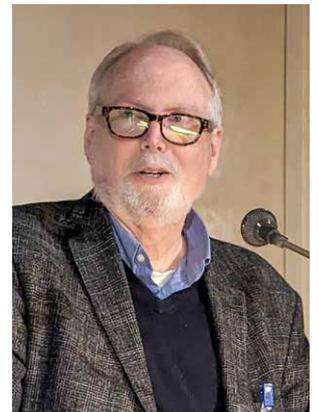
Letztlich erklärt sich Eckharts grundsätzliches Festhalten an den richtig verstandenen äußeren Formen und institutionellen Strukturen der Kirche dadurch, dass der wahrhaft gelassene, vergöttlichte Mensch keine Trennung zwischen „Außen“ und „Innen“ mehr kennt, sondern alles vermeintlich Äußerliche als Ausdruck absoluter Innerlichkeit zu leben vermag.

IV.

Der öffentliche Abendvortrag durch **Joel Harrington**, US-amerikanischer Frühneuzeithistoriker und Verfasser des weltweit rezipierten, auch ins Deutsche übersetzten und mit Preisen ausgezeichneten Buches *Dangerous Mystic: Meister Eckhart's Path to the God Within* stellte die Frage:

Wie gefährlich war Meister Eckhart?

Der Vortrag kehrte damit zum Anfang der Tagung und dem Prozess gegen Eckhart zurück, betonte aber, zunächst überraschend, bewusst die sehr geringe Gefahr, die Eckharts Lehre für die institutionelle Kirche seiner Zeit darstellte. Angesichts der von Harrington angenommenen begrenzten schriftlichen Verbreitung seiner Ideen, besonders nach der Bulle *In agro Dominico*, sowie des häufigen Unverständnisses seitens der Laien wurde argumentiert, dass die Gefahr von Eckharts Lehre von seinen politischen Gegnern, insbesondere dem Bischof von Straßburg, übertrieben wurde. Im Vergleich dazu stellt, trotz der Aufnahme von Meister Eckhart durch viele moderne Katholiken und Protestanten, die Aufnahme durch bestimmte New-Age-Autoren und viele „spirituelle, aber nicht religiöse“ Laien eine viel größere Herausforderung und Bedrohung für das institutionelle Christentum dar, besonders im Hinblick auf die bereits rückläufige Mitgliederzahl. Die heutige Gefahr Eckharts und Gefährdung Eckharts zugleich liegt damit in einer Verkürzung und populistischen Umdeutung seiner Leh-



Prof. Dr. Joel Harrington, Professor für Europäische Geschichte am Departement of History der Vanderbilt University in Nashville, Tennessee (USA)

Meister Eckhart wird zitiert nach:

Meister Eckhart. Die deutschen Werke, Band I–III und V, herausgegeben von **Josef Quint**; Band IV herausgegeben von **Georg Steer** unter Mitarbeit von **Wolfgang Klomanek**, **Freimut Löser** und **Heidemarie Vogl**, Stuttgart 1936–2025.

Meister Eckhart, herausgegeben von **Franz Pfeiffer**, Leipzig 1857.

Eduard Sievers, *Predigten von Meister Eckhart*, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 15 (Neue Folge 3), 1872.

ren. Zum Abschluss wurde deshalb die wichtige Rolle hervorgehoben, die die Eckhart-Forschung im Kampf gegen Fehlinterpretationen und falsche Wiedergabe der Worte des Meisters leisten könne und solle.

V.

Die Meister-Eckhart-Tagung 2024 schloss mit einer **Podiumsdiskussion**, die unter dem Titel **Meister Eckharts Kirche heute – ein ferner Spiegel?** die Frage nach Meister Eckharts Kirche in die Gegenwart übertrug. Hierzu brachte Regina D. Schiewer die Referierenden der Tagung Christine Büchner, Gotthard Fuchs, Dietmar Mieth, Martina Roesner und P. Mauritius Wilde OSB sowie Freimut Löser miteinander ins Gespräch.

Regina Schiewer fasste zu Beginn die unterschiedlichen Kirchendefinitionen zusammen, die bei den Vorträgen und Gesprächen der Tagung benannt und diskutiert worden waren: Kirche als Gebäude, als Eckharts konkretes Kirchengebäude, als *societas perfecta*, als Organismus des Heiligen Geistes, als Gemeinschaft der Heiligen und zugleich als organisatorische Struktur, als sakramentale Kirche, als Gemeinschaft der Christen, als Leib Christi, als Geschöpf des Wortes, als Ort der Verkündigung

und Kirche als „kleine Klerikerkirche“ und „große Laienkirche“, aber auch als „Ekklesiola“, als kleine (klösterliche) Laienkirche.

Bei der Diskussion wurde unter Rückgriff auf Dietrich Bonhoeffers Verständnis von Kirche als einer „Kirche für andere“ Eckharts Haltung zur *caritas* vor dem Hintergrund seiner spekulativen Einheitsmystik diskutiert. Die Diskussionsteilnehmer:innen sahen die Gefahr, dass die kontemplative Kirche in heutiger Zeit

durch eine Verengung auf das diakonische/karitative Element in Rechtfertigungszwänge gerate, während gerade bei Eckhart kein Gegensatz zwischen Anbetung und Diakonie zu beobachten sei: Der gerechte Mensch lasse Gott in sich wirken; damit lasse der gerechte Mensch auch die Gerechtigkeit in sich wirken. Das diakonische Element, die *caritas*, sei neben *liturgia* und *martyria* ein Grundvollzug der Kirche. Eckhart weite das Kirchenverständnis seiner Zeit über enge Grenzen hinaus, da nur die Weitung in Gott eine. Diese Einung könne und dürfe sich nicht nur in der Liturgie niederschlagen, sondern müsse sich in der Zuwendung zum Nächsten zeigen. Insbesondere Eckharts Christologie, die die Menschwerdung Gottes in jedem Menschen, nicht nur im Christen, ins Zentrum göttlicher Zuwendung stellt, bedeute, dass die Kirche in die Menschheit verlagert werde. Eckhart fasse die Kirche universal, binde sie an das Inkarnatorische und verleihe ihr damit zugleich eine Bodenständigkeit. An Eckharts Christologie als zentrale Bedingung seines *caritas*-Verständnisses schloss sich auch die

Frage von Eckharts möglicher Bedeutung für die Schöpfungstheologie und Schöpfungsverantwortung der heutigen Kirche an: Die Geburt Christi in der Kreatur und in die Kreatur hinein zeigen das Ineinander und die Untrennbarkeit von Christusglauben und Schöpfungsglauben.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Diskussion fokussierte auf das öffnende Kirchenverständnis Eckharts: Mit seiner mit *credere ecclesiam* und nicht mit *credere in ecclesiam* zu beschreibenden Perspektive auf Kirche zeige sich, dass Eckhart sich in einer tausendjährigen Tradition gesehen habe, die Kirche in- und nicht exkludierend versteht.

Auch wenn Eckhart selbst die Kirche nicht explizit problematisiere, bestehe doch bei genauer Hinsicht die Möglichkeit, die in seiner Theologie zutage tretende Auffassung von der *unio mystica*, der Einheit zwischen Gott und dem Individuum als Teil der Gemeinschaft der Heiligen, zu aktualisieren. Heutige Probleme nur aus der Gegenwart zu behandeln, führe zu einem Zirkelschluss, während der ferne Spiegel der Vergangenheit und die historische Verfremdung stets Anlass zur Reflexion gebe und infolgedessen die Möglichkeit eröffne, die Gegenwart klarer zu sehen und Perspektiven zu entwickeln. Die Tagung wurde von den Diskussionsteilnehmern auch deswegen als sehr hilfreich zur Beschäftigung mit den heutigen Problemen der Kirche(n) empfunden, weil offene persönliche Stellungnahmen ausgelöst und Probleme angesprochen wurden, die zunächst nur scheinbar in Meister Eckhart

Insbesondere Eckharts Christologie, die die Menschwerdung Gottes in jedem Menschen, nicht nur im Christen, ins Zentrum göttlicher Zuwendung stellt, bedeutet, dass die Kirche in die Menschheit verlagert wird.

Vortragende, Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Podiumsdiskussion

■ **Prof. Dr. Christine Büchner**, Professorin für Dogmatik am Lehrstuhl für Dogmatik der Julius-Maximilians-Universität Würzburg

■ **Prof. Dr. Joel Harrington**, Professor für Europäische Geschichte an der Vanderbilt University, Nashville, Tennessee (USA)

■ **Dr. Gotthard Fuchs**, ehemaliger Direktor der Katholischen Akademie Rabanus Maurus der Diözesen Limburg, Mainz und Fulda, katholischer Theologe, Publizist

■ **Prof. i. R. Dr. Freimut Löser**, Präsident der Meister-Eckhart-Gesellschaft, ehemaliger Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters der Universität Augsburg, Leiter der Arbeitsstelle für Bibelübersetzungen und religiöses Schrifttum des Mittelalters der Universität Augsburg, Fellow und Mitglied der Meister-Eckhart-Forschungsstelle am Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt

■ **Prof. i. R. Dr. Manfred Gerwing**, ehemaliger Lehrstuhlinhaber für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

■ **Prof. i. R. Dr. Dagmar Gottschall**, ehemalige Professorin für Mediävistische Germanistik, Università del Salento, Lecce (Italien)

■ **Prof. em. Dr. Dietmar Mieth**, emeritierter Professor für Theologische Ethik am

projiziert wurden: Bei genauerem Hinsehen kann sich Meister Eckharts Theologie als Brennspeigel erweisen, der eine Fokussierung erleichtert und Problemlösungen aufscheinen lässt.

VI.

Dass wir aber überhaupt in der Lage sind, Eckharts Werke und damit auch seine Aussagen zur Kirche zu lesen oder in den Akten seines Prozesses zu studieren, ist zu einem immensen Anteil das Verdienst **Loris Sturlese**.

Mit seiner mit *credere ecclesiam* und nicht mit *credere in ecclesiam* zu beschreibenden Perspektive auf Kirche zeigt sich, dass Eckhart sich in einer tausendjährigen Tradition gesehen hat, die Kirche in- und nicht exkludierend versteht.

Ihm wurde während der Tagung der zum dritten Mal vergebene Meister-Eckhart-Forschungspreis verliehen. Aus der Laudatio durch die Vorsitzende des Preiskuratoriums, **Regina D. Schiewer**:

„Loris Sturlese hat mit dem Abschluss der lateinischen Werke Eckharts eine herkulische Leistung erbracht, die im besten



Prof. Dr. Loris Sturlese, Professor für Philosophie des Mittelalters an der Università del Salento, Lecce (Italien) und Preisträger des Meister-Eckhart-Forschungspreises



Dr. Regina D. Schiewer, Wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Akademienprojekt *Gottes Wort deutsch: Der Österreichische Bibelübersetzer*, Universität Augsburg und Herausgeberin des Meister-Eckhart-Jahrbuchs

Sinne philologisch-mediävistische Grundlagenforschung ist. Aber er ist noch einen Schritt weiter gegangen, denn die Grundlagen müssen auch für die Forschung verfügbar und erschwinglich sein. Konsequenterweise begann er 2016 mit einer Studienausgabe der lateinischen Werke, die mittlerweile in zwei Bänden vorliegt. Parallel dazu legte er eine Auswahlausgabe mit 64 der deutschen Predigten Eckharts nach dem Kirchenjahr in italienischer Übersetzung vor.

Der editorische Kraftakt wurde seit den frühen achtziger Jahren von Forschungsbeiträgen zu Eckhart und seinem dominikanischen Umfeld aus philosophiegeschichtlicher Perspektive eskortiert. Eine Vielzahl der Beiträge finden sich in dem 2007 erschienenen Sammelband *Homo divinus. Philosophische Projekte in Deutschland zwischen Meister Eckhart und Heinrich Seuse*. Loris Sturlese lehrt uns darin, Eckhart im Kontext zu lesen und zu verstehen. Er ist ein inspirierender Lehrer und das Vorbild eines Gelehrten, der sich nicht scheut, Verantwortung zu übernehmen, Verantwortung als Präsident der Società Italiana per lo Studio del Pensiero Medievale (Italienischen Gesellschaft zur Erforschung des Mittelalterlichen Denkens) (2001–2007), als Assesseur und Vizepräsident der Société Internationale pour l' Étude de la Philosophie Médiévale (Internationalen Gesellschaft zur Erforschung der Mittelalterlichen Philosophie) (seit 2003) und als Mitherausgeber des *Corpus Philosophorum Teutonicorum Medii Aevi* und der *Quaderni del Centro di cultura medievale della Scuola Normale Superiore di Pisa*.

Wie ehren mit dem Preis einen beeindruckenden und zugleich bescheidenen Gelehrten, eine der ganz großen Persönlichkeiten der Eckhartforschung und gratulieren herzlich.“ ■



Wir haben alle Vorträge für Sie zum Nachhören aufgezeichnet. In unserem [YouTube-Audiokanal](#) finden Sie alle Audios. In der [Mediathek](#) unserer Website finden Sie neben den Audios auch die Podcastformate.

Lehrstuhl für Theologische Ethik/Sozialethik der Eberhard Karls Universität Tübingen, Fellow und Mitglied der Meister-Eckhart-Forschungsstelle am Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt

■ **Prof. Dr. Martina Roesner**, Lehrstuhl für Philosophie und Philosophiegeschichte, Theologische Hochschule Chur (Schweiz)

■ **Dr. Regina D. Schiewer**, Evangelische Kirche in Freiburg, Vorsitzende der Stadt-synode, Herausgeberin des Meister-Eckhart-Jahrbuchs, Wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Akademienprojekt *Gottes Wort deutsch: Der Österreichische Bibelübersetzer* (Universität Augsburg)

■ **Prof. Dr. Loris Sturlese**, Academia Nazionale dei Lin-

cei, Professor für Geschichte der mittelalterlichen Philosophie, Università del Salento, Lecce (Italien)

■ **Prof. i. R. Dr. Markus Vincent**, Vizepräsident der Meister-Eckhart-Gesellschaft, ehemaliger Professor für Historische Theologie am King's College in London, Fellow und Leiter der Meister-Eckhart-Forschungsstelle am Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt

■ **Dr. Jörg Voigt**, Niedersächsisches Landesarchiv, Lehrbeauftragter am Historischen Seminar der Universität Hannover, Referent für Mittelalter am Römischen Institut der Görres-Gesellschaft

■ **P. Dr. theol. Mauritius Wilde OSB**, Benediktinermönch und Prior der Primatialabtei Sant'Anselmo in Rom

Die mittlerweile 127. Kunstausstellung der Katholischen Akademie in Bayern widmet sich in diesem Jahr einem Geburtstagskind: Alf Lechner – der 1925 in der Mandlstr. 24 geboren wurde, später in die Mandlstr. 28 umzog und 2017 in Dollnstein verstarb – wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden. Er gilt als einer der bedeutendsten deutschen Stahlbildhauer und hat mehr als 800 plastische Arbeiten sowie über 4.500 Zeichnungen geschaffen.

Am 19. Mai feierte die Ausstellung Transformation mit Zeichnungen des Künstlers Vernissage. Von einer früheren Ausstellung im Jahr 2018 stehen bereits zwei seiner monumentalen Stahlskulpturen – zwei Würfelteilungen – im Schlosspark.

Sein Witwe Camilla Lechner, die das Andenken an ihren Mann in vorbildlicher Weise hochhält, hatte Aka-



Zahlreiche Kunstinteressierte waren zur Vernissage in den Vortragssaal der Akademie gekommen. Akademiedirektor Dr. Achim Budde begrüßte die Anwesenden.

zwei Jahren vorgeschlagen, doch zum 100. Geburtstag eine Ausstellung mit Zeichnungen von Alf Lechner zu organisieren. Diesen Vorschlag hat die Akademie gerne aufgegriffen und zusammen mit Dr. Dominik Bais, dem Kuratorischen Leiter des Lechner Museums in Ingolstadt, in ihren Räumlichkeiten umgesetzt.

In seiner Begrüßung wies Akademiedirektor

Dr. Achim Budde darauf hin, wie spannend es sei, zu sehen, wie sich nicht nur die Zeichnungen des Künstlers später in konkrete Stahlkunst-

Es ist spannend zu sehen, wie sich nicht nur die Zeichnungen des Künstlers später in konkrete Stahlkunstwerke transformierten, sondern auch, wie sich unformbar gedachtes Material schließlich transformiert hat.

werke transformiert hätten, sondern auch, wie sich unformbar gedachtes Material schließlich transformiert habe. Er zitierte dazu Dr. Simone Schimpf, die Leiterin des Neuen Museums Nürnberg, die einige Wochen zuvor, beim feierlichen Festakt am

Transformation

Vernissage der Ausstellung von Werken Alf Lechners

demiedirektor Dr. Achim Budde und zwei Studienleiter:innen bei einem Besuch im beeindruckenden Skulpturenpark Obereichstätt vor etwa

Kleiner Hinweis führte zu großer Kunstaktion

Herr Dr. Bais hat mit einem kleinen Hinweis eine große Kunstaktion in der Akademie ausgelöst: Er äußerte den Wunsch, dass wir



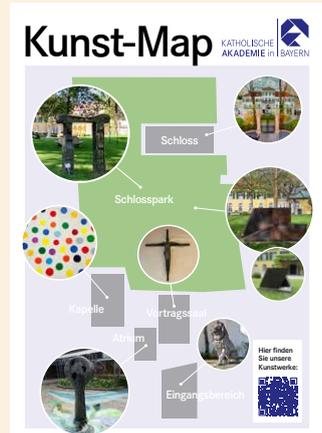
Kunst in der Akademie

an den beiden großen Stahlskulpturen im Park jeweils eine Metallpla-

chette mit den Basisdaten zu Künstler und Werk sowie einem QR-Code anbringen, der zu mehr Informationen auf einer Unterseite unserer Website führt. Das hat die Akademie inspiriert, eine Vielzahl von Kunstwerken, die über ihr ganzes Gelände verstreut ist, einmal aufzunehmen und, wo möglich, Informationen und

Beziehungen der Künstlerinnen und Künstler zur Akademie aufzuschreiben.

Wir haben an mehreren Stellen im Haus eine **Kunst-Map** aufgehängt, auf der Sie per QR-Code zu den unterschiedlichsten Kunstwerken gelangen. Mehr zum Kunstprojekt lesen Sie auch im Communityteil dieses Hefts auf **S. 50**. ■



Nicht zuletzt ist Alf Lechner auch die Technik des Sehens, des genauen Hinschauens, sehr wichtig gewesen, nicht nur für die Kunstbetrachtung, sondern auch für deren Produktion.

13. April zum 100. Geburtstag im Lechner Museum in Ingolstadt, die Laudatio hielt: „Seine Prozesse plante der Künstler detailliert mit Vorzeichnungen, Modellen, Berechnungen, Simulationen. Die besten Partner zog er für die Umsetzung heran. Seine Arbeit gliedert sich oft mehr der eines Konzeptkünstlers, der seine Ideen exakt



Foto: Karin Bühler

Alf Lechner

Der Bildhauer Alf Lechner wurde 1925 in München geboren und wuchs im Haus gegenüber der Katholischen Akademie in Bayern auf. Über den in der Nachbarschaft wohnenden Landschaftsmaler Alf Bachmann kam Lechner zur Kunst und begann 1940 seine künstlerische Laufbahn bei ihm. Bekannt ist Alf Lechner für seine Arbeit mit Stahl. Seine Arbeiten zeichnen sich durch die Reduktion auf geometrische Formen wie Kreis, Quadrat und Quader aus, die er durch Zerlegung neu ordnet. Lechners Werk *Würfelteilung*, das in unserem Schlosspark zu sehen ist, verdeutlicht diese Arbeitsweise ganz besonders gut. Es geht dabei immer wieder um das Verhältnis von Technik und Kunst, von Rationalität und Emotionalität, von Reflexion und Prozess, von Kalkül und Zufall. ■



Dr. Dominik Bais führte inhaltlich in die Ausstellung ein. Im Hintergrund sind einige der ausgestellten Zeichnungen Alf Lechners zu sehen.

berechnet und dann zur Umsetzung an Dritte freigibt. Und in diesem perfekt geplanten Prozess bleiben Freiräume für unkalkulierbare Ergebnisse. Lechner wusste um das ideale Verhältnis von Sorgfalt und Umsicht zum Unvorhersehbaren. Nur so kann Gewaltiges und Neues entstehen. So wurde aus einem industriellen Fertigungsprozess eine persönliche, eine künstlerische Handschrift.“

Dr. Dominik Bais, der in die Ausstellung einführte, betonte zu Beginn, dass der Begriff „Transformation“ im Zentrum einer ganzen Generation stehe, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg mit ästhetischen Fragen beschäftigte. Mit vielen Veränderungen konfrontiert, hätten sich Bereiche der Kunst so von der Figur zu Form, von der Darstellung zur Idee, von der Einmaligkeit zur Serie entwickelt. Bildnerische Konkretion statt einer abstrakten Vorstellung von Ordnung seien wichtig geworden. Es gehe um die konkrete Umsetzung: ein freies Spiel mit Regeln. Alf Lechner sei es vor allem um den Prozess, um die Umsetzung, um den Erkenntnisgewinn gegangen.

Nicht zuletzt sei ihm aber auch die Technik des Sehens, des genauen Hinschauens, sehr wichtig gewesen, nicht nur für die Kunstbetrachtung, sondern auch für deren Produktion. Auch als der Künstler in den Stahlwerken Deutschlands und Europas arbeitete und experimentierte, habe der

Ausgangspunkt stets in Beobachtungen gelegen: etwa von Materialvorgängen, die von der Industrie meist vermieden wurden. Wenn der Stahl bog, brach, sich faltete oder zerbarst – dann sei es Lechner nicht um industrielle Macht, sondern um eine poetische Öffnung des Materials gegangen. Die Materie sollte nicht überwunden, sondern transformiert werden oder – im besten Falle – sich aus sich selbst heraus transformieren. ■

Die Ausstellung

Die Ausstellung mit den **Zeichnungen** Alf Lechners ist bis zum **13. Dezember 2025** im Vortragssaal und dem Gang zum Atrium der Katholischen Akademie in Bayern, Mandlstraße 23, in München-Schwabing zu sehen.

Öffnungszeiten sind montags bis freitags, jeweils von 9 bis 17 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Da in den Räumen regelmäßig Veranstaltungen stattfinden, werden alle Besucher:innen gebeten, sich telefonisch vorab zu informieren, ob die Ausstellung zugänglich ist: **Telefon 089 38102-0**. ■



TRANSFORMATION

Vernissage Alf Lechner

20. Mai bis 13. Dezember 2025

Zuerst war die Idee da, ein kurzfristig agiles Format rein online über Zoom zu entwickeln, das relativ wenig Aufwand für die Akademie innerhalb des Hauses bedeutet und sehr aktuell an Themen dran sein kann.

Der Tod von Papst Franziskus, das folgende Konklave und alles, was sich unter dem neuen Papst Leo XIV. entwickeln könnte, waren dann der Auslöser, die Idee in die Wirklichkeit umzusetzen. Die Reihe *Habemus papam. Ecclesia, quo vadis?* war geboren.

Als Zeitraum der Veranstaltung wurde der Mittwochmittag von 12.00 Uhr bis 13.00 Uhr gewählt: Es sollte

gefunden werden, die seit dem 14. Mai 2025 entweder allein oder zu zweit *Habemus papam* bestritten haben: Den Auftakt machten P. Dr. Andreas R. Batlogg SJ und Bischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, am 21. Mai folgten Prof. Dr. Johanna Rahner und Prof. Dr. Stefanos Athanasiou. Mit Prof. Dr. Thomas Söding unterhielt sich Dr. Achim Budde am 28. Mai und am 4. Juni tauschten sich Dr. h. c. mult. Annette Schavan und Stefan von Kempis mit dem Akademiedirektor aus. Ein weiteres Gesprächsduo waren am 2. Juli **Sr. Dr. Katharina Ganz OSF** und **P. Felix Meckl OSA**. So entsteht derzeit eine authentische Sammlung in unserer Mediathek, die auch

zahlreich aufgerufen wird, und über die man sich ein buntes Mosaik an Wahrnehmungen zu einem eigenen Bild von Leo XIV. zusammenfügen kann.

I.

Im **ersten Gespräch** von *Habemus papam. Ecclesia, quo vadis?*

am 14. Mai, sechs Tage nach der Wahl von Robert Francis Prevost zu Papst Leo XIV., gaben **P. Dr. Andreas R. Batlogg SJ** als Franziskus-Kenner und ZDF-Kommentator und **Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm** als Vorsitzender des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) erste Einschätzungen zum neuen Pontifikat ab.

Zunächst ging es darum, dass Leo XIV. nun eine riesige weiße Projektionsfläche sei, auf die alle mit ganz unterschiedlichen Wünschen und Ideen zukämen. Die Mischung aus Seelsorger, Missionar, Kurienerfahrung als Vorsteher des Dikasteriums für die Bischöfe, Amerikaner, der sowohl Nord- als auch Südamerika durch einen langjährigen Peru-Aufenthalt kennt – all das habe ihn als Kandidaten wohl attraktiv gemacht. Auch die Tatsache, dass die Wahl innerhalb von 24 Stunden nach Beginn des Konklaves beendet gewesen sei, deute darauf hin, dass es wenig Grabenkämpfe zwischen sogenannten Konservativen und Progressiven gegeben habe.



P. Dr. Andreas R. Batlogg SJ



Bischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm

Foto: Robert Kierle

Wichtig werde sein, ob der Synodale Prozess, den Papst Franziskus bis 2028 angestoßen habe, nun auch tatsächlich fortgesetzt werde.

Vom neuen Pontifex werde zudem weniger erwartet, dass er eine scharfe Kante z. B. gegenüber US-Präsident Donald Trump zeige, aber eine klare inhaltliche Perspektive in den öffentlichen Diskurs einbringe. Immerhin werde er fast mehr als Südamerikaner denn als Nordamerikaner wahrgenommen. Auch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier wurde zitiert, der beim Requiem für Papst Franziskus sagte, dass ein Papst natürlich politisch sein müsse. Wenn sich ein Papst aber aus allem raushalte, dann sei auch dies ein politisches Statement. Insgesamt gehe man bei Papst Leo XIV. von einer Kontinuität in einem anderen Stil aus.

Für die Ökumene erhofft man sich Ermutigung, wie durch Franziskus, dann aber auch die nötigen kirchenrechtlichen Konsequenzen, die dieser etwas habe vermissen lassen. Es gehe um eine „Ökumene des Herzens“ mit konkreten Auswirkungen, die den Menschen vor Ort dann auch Sicherheit gebe.

Leo XIV. ist nun eine riesige weiße Projektionsfläche, auf die alle mit ganz unterschiedlichen Wünschen und Ideen zukommen. Die Mischung aus Seelsorger, Missionar, Kurienerfahrung als Vorsteher des Dikasteriums für die Bischöfe, Bischof vor Ort und Generalprior – all das hat ihn als Kandidaten wohl attraktiv gemacht.

Habemus Papam

Online-Veranstaltungen zur Papstwahl und Leo XIV.

für möglichst viele Menschen die Möglichkeit bestehen, sich während der Mittagspause, womöglich sogar beim Mittagessen, in ein gut halbstündiges Gespräch zwischen Akademiedirektor Dr. Achim Budde oder einem/einer Studienleiter:in und einem oder mehreren interessanten, teils prominenten Gesprächsgästen aufzuschalten – und sich dann sogar selbst an der Diskussion zu beteiligen und persönlich und exklusiv Fragen zu stellen.

Dank des exzellenten Kontaktnetzwerks der Akademie konnten kurzfristig genügend kompetente Gesprächsgäste



Sr. Dr. Katharina Ganz OSF



P. Felix Meckl OSA

Foto: Jasmin Breidenbach

Foto: privat



Foto: Vatican Media, Romano Siciliani / KNA

Am 8. Mai 2025 ging Robert Francis Prevost als neuer Papst Leo XVI. aus dem Konklave hervor. Was seine Wahl für die Kirche bedeuten kann und wohin er die Kirche möglicherweise steuert, war Thema unserer Reihe *Habemus Papam*.

Es wird spannend zu sehen, wie in einem Land wie den USA, wo bereits das Konzept einer allgemeinen Krankenversicherung quasi als Kommunismus angesehen wird, diese Auffassung mit der katholischen Soziallehre zusammengebracht werden kann. Hier kann der Papst tatsächlich als Brückenbauer fungieren.

II.

Als **zweites Gesprächsduo** befragte Akademiedirektor Dr. Achim Budde die Professorin für Dogmatik, Dogmengeschichte und Ökumenische Theologie an der Universität Tübingen, **Dr. Johanna Rahner**, und den Professor für Dogmatik, Ethik und Ökumenische Theologie an der Fakultät für Orthodoxe Theologie der LMU München, **Dr. Stefanos Athanasiou**.



Prof. Dr. Johanna Rahner



Prof. Dr. Stefanos Athanasiou

Hier ging es zunächst, wegen der Namenswahl des neuen Papstes, um die katholische Soziallehre, aus der in der heutigen Zeit mit ihrer Kapitalismuskritik durchaus eine kleine Revolution entstehen könne. Es werde spannend zu sehen, wie in einem Land wie den USA, wo inzwischen bereits das Konzept einer allgemeinen Krankenversicherung quasi als Kommunismus angesehen werde, diese Auffassung mit der katholischen Soziallehre zusammengebracht werden könne. Hier könne der Papst tatsächlich als Pontifex/Brückenbauer fungieren, indem er im (auch politisch) gespaltenen Katholizismus der USA extreme Positionen womöglich einhegen und Wunden heilen könnte.

Auch wurde darauf hingewiesen, dass Leo XIV. in Bezug auf das Lehramt sinngemäß schon von einem gemeinschaftlichen Lernweg und einer Diskursgemeinschaft gesprochen habe, was bemerkenswert sei; da es im 19. Jahrhundert zu einer Extremisierung des Katholischen gekommen sei, sei eine Wende hier notwendig.

In Bezug auf die Ökumene in alle Richtungen wurde hier angemerkt, dass wenn die Katholische Kirche nach innen (nicht) funktioniere, auch die Ökumene (nicht) funktioniere. Hier seien Feingefühl und Verständnis auf beiden Seiten gefragt. Dass der neue Papst der Einladung des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel zum Nizaa-Treffen Ende November 2025 gerne nachkommen wird, wurde als positives Zeichen gewertet, dass der ökumenische Dialog weitergeführt werde. Interessant in diesem Zusammenhang sei auch, dass die Synodalität viel in der

Katholischen Kirche, die Primatialität hingegen in der Orthodoxen Kirche diskutiert werde; beide Prinzipien würden auf der jeweils anderen Seite nicht in Frage stehen.

Erwähnung fand auch das Sozialpapier des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel, das 2020 hauptsächlich von den Orthodoxen der USA verfasst wurde; hier sei der interreligiöse und interkulturelle Dialog als Bestandteil bemerkenswert und ein Novum, aber auch der innerorthodoxe Diskurs zwischen West und Ost sei ein spannendes Feld, etwa in Bezug auf unterschiedliche Lebensformen und die Sexualmoral.

III.

Prof. Dr. Thomas Söding, Seniorprofessor für Neutestamentliche Exegese an der Ruhr-Universität Bochum und Vizepräsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), bestritt das **dritte Gespräch** der Reihe; sein nächs-

Akademiegespräch am Mittag

Die Online-Reihe *Habemus Papam. Ecclesia, quo vadis?* wird weitergeführt als *Akademiegespräch am Mittag*. Immer **mittwochs von 12 bis 13 Uhr** widmen wir uns in einer Zoom-Konferenz aktuellen Themen, Problemen und Fragestellungen aus Kirche, Gesellschaft und Politik und befragen dazu ausgewiesene Expertinnen und Experten der behandelten Sachverhalte.

Die Veranstaltungen kündigen wir in unserem [Newsletter](#) an. Den Link zum Zoom-Raum finden Sie jeweils im entsprechenden Newsletter sowie in der Veranstaltung auf unserer Website. ■

tes Buch trägt passenderweise den Titel *Wohin will die Katholische Kirche?*. Er berichtete von seinem Eindruck des neuen Papstes, mit dem, noch als Kardinal Prevost, das ZdK schon vor der Wahl ein Gespräch hatte: Leo XIV. ist höflich, zugewandt, kontrolliert, informiert, beobachtend, diskursfähig und war bestens informiert über die innenpolitische Lage. Im Weiteren ging es in verschiedenen Blickwinkeln um das Verhältnis von Weltkirche zu Lokalkirche. Nirgendwo



Das Gespräch zwischen Prof. Dr. Thomas Söding (re.) und Dr. Achim Budde war sehr anregend und fand in lockerer Gesprächsatmosphäre statt.

gebe es einen ähnlichen Organisationsgrad des sogenannten Laienkatholizismus wie in Deutschland; andere Länder sagten oft: Macht was, tut was, wir hängen uns gerne dran! Aber: Wer spreche für die Katholische Kirche? Weltweit tue das der Papst, doch spreche er alleine? Wisse er sich getragen von der Gemeinschaft, auch in organisierter Form? Die Kirche brauche Rom, aber auch dezentrale Partizipationsstrukturen, in denen sich das Volk Gottes wiederfinden könne. Entscheidend werde, dass es weniger Gremien als bisher gebe, die aber mehr zu sagen hätten.

Inhaltlich werde es, so Söding, weiterhin um drei wichtige Themen gehen müssen: Zum ersten nähmen Fragen der Klimagerechtigkeit stetig an Bedeutung zu, auch wenn sie gerade drohten, etwas zurückgedrängt zu werden. Zweitens würden in einer globalisierten Welt der gesellschaftliche Zusammenhalt sowie internationale Solidarität immer wich-

Die Kirche braucht Rom, aber auch dezentrale Partizipationsstrukturen, in denen sich das Volk Gottes wiederfinden kann. Entscheidend wird, dass es weniger Gremien als bisher gibt, die aber mehr zu sagen haben.

tiger. Und zum dritten rücke die soziale Gerechtigkeit vermehrt in den Blick, die Solidarität mit den Schwachen, wobei man mit Wirtschaftsbashing nicht weiter käme, dafür aber vielleicht mehr mit dem Prinzip der Sozialen Marktwirtschaft.

IV.

Zum **vierten Gespräch** waren **Dr. h. c. mult. Annette Schavan**, ehem. Bundes-

Leo XIV. kennt die Weltkirche wie kein zweiter, ist ein Mann des Wortes und des Zuhörens. Seine Wahl kann wahrscheinlich schon als Gegenentwurf zur aktuellen Weltlage verstanden werden, gerade wenn es um die drei Prinzipien Personalität, Subsidiarität und Solidarität geht.

bildungsministerin und Botschafterin am Hl. Stuhl, und **Stefan von Kempis**, Leiter der deutschsprachigen Abteilung von Vatican News, geladen. Am Anfang habe es eher zu viele als zu wenige Informationen über den neuen Papst gegeben, obwohl dieser ein „low profile“ habe, da es kaum Publikationen von ihm gebe und er sich auch wenig öffentlich äußere. Er kenne die Weltkirche wie kein zweiter, sei ein Mann des Wortes und des Zuhörens. Seine Wahl könne wahrscheinlich schon als Gegenentwurf zur aktuellen Weltlage verstanden werden, gerade wenn es um die drei Prinzipien Personalität, Subsidiarität und Solidarität gehe. Daher werde seine erste Enzyklika spannend werden: Welchen Spin will er seinem Pontifikat geben?

Zukünftig könne es womöglich einen besseren Kommunikationsstil geben: eventuell regelmäßige Besprechungen mit allen Kardinälen („Kabinettsitzungen“) und ein insgesamt freundlicherer Ton, der bereits jetzt bis in die mäandernden Wurzeln des Vatikanapparats spürbar sei. Der Kampf gegen den Zentralismus setze zudem mutige Ortskirchen voraus, die nicht wegen jeder Kleinigkeit in Rom um

eine Entscheidung anfragen; hier wäre das Kennenlernen von Ortskirchen untereinander wichtig.

Inhaltlich könnte Leo XIV. auf der Enzyklika *Rerum novarum* (veröffentlicht 1891) von Leo XIII. (1810–1903) aufbauen: damals wurde im Zeitalter der Industrialisierung gesagt, dass angesichts der großen Veränderungen in der Welt die Würde des Menschen nicht vergessen werden solle. Die schon damals beschworenen Prinzipien Personalität, Subsidiarität und Solidarität seien zeitlos und der neue Papst werde wahrscheinlich sogar über diese hinausgehen. In Bezug auf das Prinzip der Subsidiarität werde in den nächsten Jahren die Fragen wichtig werden: Was kann Rom für alle entscheiden? Und was muss auf die Ebene von Teilkirchen? Hier gehe es nicht um den Kern von Glaubensfragen, sondern um Organisation, Disziplinarfragen oder die Reformagenda. Bei letzterer sei der neue Papst zurückhaltend, dennoch könne man Leo XIV. nun nicht seine Antworten aus vergangenen Tagen vorhalten. ■



Dr. h. c. mult.
Annette Schavan



Stefan von Kempis

Foto: privat

Alle fünf Gespräche haben wir aufgezeichnet und für Sie zum Nachhören in unserem YouTube-Audiokanal bereitgestellt. Das erste Gespräch mit P. Dr. Andreas Batlogg SJ und Bischof Prof. Dr. Bedford-Strohm erreichen Sie über [diesen Link](#). Zum Gespräch mit Prof. Dr. Johanna Rahner und Prof. Dr. Stefanos Athanasiou führt Sie [dieser Link](#). Das Gespräch mit Prof. Dr. Thomas Söding finden Sie über [diesen Link](#). Und das Gespräch mit Dr. h. c. mult. Annette Schavan und Stefan vom Kempis erreichen Sie über [diesen Link](#). Zum letzten Gespräch mit Sr. Dr. Katharina Ganz OSF und P. Felix Meckl OSA bringt Sie [dieser Link](#). Alle Audios finden Sie auch in der [Mediathek](#) unserer Website.



Prof. Dr. Anna Marmodoro hielt einen lebendigen Vortrag.

Am 25. Februar 2025 war Prof. Dr. Anna Marmodoro, Professorin für Philosophie an der Saint Louis University (USA), zu Gast in der Akademie. Ihr öffentlicher Abendvortrag fand statt im Rahmen des Philosophischen Meisterkurses, der zum neunten Mal als Kooperation der Hochschule für Philosophie München mit der Katholischen Akademie in Bayern angeboten wurde. Dieses Mal widmeten sich die internationalen Teilnehmerinnen und Teilnehmer drei Tage lang dem Thema *Essentialism: Ancient and Contemporary*. Geleitet wurde der Meisterkurs von Professorin Marmodoro, organisiert von Prof. Dr. Godehard Brüntrup SJ und Prof. Dr. Patrick Zoll SJ von der Hochschule für Philosophie.

Nach der Begrüßung durch Studienleiterin Dr. Katharina Löffler und einer

inhaltlichen Hinführung durch Professor Brüntrup SJ referierte Professorin Marmodoro in englischer Sprache über das Thema *What's Ancient about Ancient Philosophy*. Es ging um eine Frage, die nicht nur aktuell in der Fachwelt diskutiert werde, sondern beinahe so alt wie die westliche Philosophie selbst sei: Sollen sich Philosophinnen und Philosophen in Studium, Lehre und Forschung mit der Geschichte der Philosophie und speziell der antiken Philosophie beschäftigen?

Professorin Marmodoro gewährte den rund 60 Anwesenden einen kritischen Einblick in diese Debatte, indem sie unterschiedliche Haltungen und Positionen aus der philosophischen Fachwelt vorstellte. Auf der einen Seite sprach sie darüber, warum manche Philosophen die obige Frage mehr oder weniger stark verneinen und die Nützlichkeit der Philosophiegeschichte und ihrer Erkenntnisse für ihr Fach bezweifeln. Ein Argument sei, dass die Geschichte der Philosophie zur Geschichtswissenschaft gehöre und in Inhalten, Methoden und Zielen zu sehr von der (analytischen) Philosophie abweiche.

Auf der anderen Seite gebe es Fachleute, die die Beschäftigung mit Philosophiegeschichte aus verschiedenen Gründen als vorteilhaft bis wichtig einstufen: So helfe die Auseinandersetzung mit antikem philosophischem Gedankengut dabei, weiter zu denken und sich von aktuellen Trends unabhängiger zu machen. Auch könne man wie ein Goldgräber in einer Mine in älteren philosophischen Texten nach Inspiration für die eigene Forschung schürfen. Zudem hätten sich frühere Philosophen ebenso auf die Suche nach Wahrheit gemacht und die gleiche Sprache der Logik gesprochen wie heutige Vertreter.

Der Ansatz, der ihr selbst nahestehende, sei der dialogische Zugang bzw. vergleichende Dialog. Dieser sei möglich, da heutige und frühere Philosophen den gleichen Beruf ausüben und das gleiche Spiel nach den gleichen Regeln (nämlich denjenigen der Philosophie) spielen würden. Auf dieser Grundlage könne man seine Vorgänger anhand ihrer Texte „interviewen“. Natürlich sei man heute mit anderen Problemstellungen konfrontiert; manche Grundfragen seien jedoch zeitlos. Auch

könne man an älteren Beispielen lernen, wie Philosophie methodisch auf bestmögliche Weise betrieben werde (z. B. Aufbau einer Argumentation). Professorin Marmodoro rechnete sich abschließend der Gruppe zu, die einen Wert in Studium, Lehre und Forschung von Philosophiegeschichte und besonders antiker Philosophie sieht.

Im zweiten Teil der Veranstaltung, moderiert von Professor Zoll SJ, widmete sich die Philosophin den Fragen und Beiträgen aus dem Publikum und vertiefte verschiedene Inhalte aus dem Vortrag. ■

Den Vortrag haben wir für Sie auf Video dokumentiert. Sie finden das Video in unserem YouTube-Kanal. [Dieser Link](#) führt Sie direkt zum Vortrag. Sie finden das Video auch in der [Mediathek](#) unserer Website.



Zum Abschluss beantwortete Prof. Dr. Anna Marmodoro die Fragen aus dem Publikum. Prof. Dr. Patrick Zoll SJ moderierte die Fragerunde.

What's Ancient about Ancient Philosophy

Im Rahmen des Philosophischen Meisterkurses 2025

Wie kommuniziert Kirche in Zeiten des Wandels? Diese zentrale Frage stellte sich die Studientagung *Zwischen Shitstorm und Pfarreifusion*, die vom 13. bis 14. März 2025 in Kooperation mit der katholisch-sozialen Akademie Franz Hitze Haus in Münster stattfand. Kooperationspartner waren auch die Internetportale *katholisch.de* und *evangelisch.de*, das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP), das Studienprogramm Medien PTH St. Georgen und die Kampanile Medienagentur. Im Fokus: Der Umgang der Kirchen mit Change-Prozessen – von der digitalen Transformation über institutionelle Strukturreformen bis hin zu Reaktionen auf öffentliche Kritik in sozialen Netzwerken.

Der Eröffnungsvortrag von Malte Krohn, Social Media-Leiter bei DB Personenverkehr, setzte gleich zu Be-



Foto: Christian Schnaubelt

Beim Kamingespräch sprachen Jens Ehebrecht-Zumsande (Mi.) und Ellen Radtke (re.) mit Moderatorin Kerstin Stegemann darüber, wie Queersein in der digitalen Kirche funktionieren kann.

Zwischen Shitstorm und Pfarreifusion

Kirche lernt Change-Kommunikation

ginn den Ton. Seine Erfahrung aus der Krisenkommunikation im Mobilitätssektor machte deutlich: Trans-

parenz, Reaktionsgeschwindigkeit und Empathie sind Grundpfeiler erfolgreicher Kommunikation – auch (oder gerade) in stressbelasteten Ausnahmesituationen. Kirchen, so Krohn, müssten den Mut zur schnellen und klaren Sprache entwickeln, um Vertrauen zu sichern.

Am Nachmittag führten Exkursionen zu lokalen Unternehmen sowie ein parallel stattfindendes Online-Barcamp (*KIWcamp*) in die Praxis der Veränderungskommunikation ein.

Der Austausch über Branchengrenzen hinweg – insbesondere mit Vertreter:innen aus Digitalwirtschaft und Medien – offenbarte, wie sehr sich moderne Kommunikation professionalisieren muss, um Glaubwürdigkeit in digitalen Räumen zu sichern.

Der Austausch über Branchengrenzen hinweg – insbesondere mit Vertreter:innen aus Digitalwirtschaft und Medien – offenbarte, wie sehr sich moderne Kommunikation professionalisieren muss, um Glaubwürdigkeit in digitalen Räumen zu sichern.

@kademien im Netz

Vom 11. bis 12. März 2025 fand in der Akademie Franz Hitze Haus Münster die Veranstaltung *@kademien im Netz* statt. Bei dieser Studientagung, die von der Katholischen Akademie in Bayern in Kooperation mit der Akademie Franz Hitze Haus jährlich durchgeführt wird, sind alle Kolleginnen und Kollegen aus katholischen und evangelischen Akademien eingeladen, die dort für die Öffent-

lichkeitsarbeit und/oder die Online-Kommunikation zuständig sind.

Im Fokus stand in diesem Jahr das Thema *Generative KI – Implementieren und anwenden*. Referent Maik Meid zeigte praxisnah auf, wie KI sinnvoll in der Bildungsarbeit kirchlicher Akademien genutzt werden kann. In Vorträgen und kollegialem Austausch wurden Chancen, Strategien und konkrete Einsatzmöglichkeiten intensiv diskutiert.

Die Studientagung im nächsten Jahr findet vom 3. bis 4. März 2026 in



der Katholischen Akademie in Bayern statt. Als Referent hat Jona Hölderle zugesagt, der mit den Studienleiter:innen das Thema *Teilnehmer:innen binden und neue Zielgruppen gewinnen* bearbeiten wird. ■



Foto: Christian Schnaubelt

Markus Etscheid-Stams (Mi.) und Matthias Schneider (Li.) diskutierten unter der Moderation von Carolin Kronenburg die Rolle digitaler Steuerung in kirchlichen Organisationen.

Der Abend widmete sich im Kamingespräch einem hochaktuellen Thema: Queer in der digitalen Kirche. Ellen Radtke (*AndersAmen*) und Jens Ehebrecht-Zumsande (*Out in Church*) reflektierten, wie Sichtbarkeit und digitale Teilhabe queerer Christ:innen gelingen können. Die Diskussion zeigte: Digitale Räume sind nicht nur Risiko-, sondern auch Schutzräume – vorausgesetzt, die Kirche öffnet sich und überlässt sie nicht dem Zufall.

Der Freitagmorgen startete mit Masterclasses, die konkretes Handwerkszeug für die digitale Öffentlichkeitsarbeit vermittelten: Christian Schnaubelt präsentierte eine Auswahl erfolgreicher

Initiativen. Eva Gutschner, Referentin für digitale Glaubenskommunikation im Bistum Osnabrück, verdeutlichte anhand konkreter Social-Media-Beispiele, wie Change-Kommunikation niedrigschwellig, zielgruppenorientiert und dialogisch gestaltet werden kann und Hannah Ötting, Kommunikationswissenschaftlerin an der Universität Münster, beschäftigte sich mit (un-)sozialen Medien und zeigte Strukturen und Ressourcen zum Umgang mit kommunikativer Gewalt im Netz auf.

Ein Höhepunkt war die abschließende Podiumsdiskussion zur Frage: Braucht die Kirche einen Chief Digital Officer? Markus Etscheid-Stams (KPMG) und Matthias Schneider

(Bistum Trier) diskutierten unter der Moderation von Carolin Kronenburg die Rolle digitaler Steuerung in kirchlichen Organisationen. Das Fazit: Ohne strategisch verankerte Digitalverantwortung wird die Kirche auch kommunikativ nicht zukunftsfähig sein.

Die Tagung in Münster hat gezeigt: Veränderungskommunikation ist kein Nebenprodukt kirchlicher Strukturdebatten, sondern ihr Motor. Sie entscheidet mit darüber, ob Kirche im 21. Jahrhundert anschlussfähig bleibt – und ob sie trotz Shitstorms und Pfarrefusionen als glaubwürdige Stimme in der Gesellschaft gehört wird.

Die nächste Studententagung *Kirche im Web* wird vom 5. bis 6. März 2026 in der Katholischen Akademie in Bayern stattfinden. ■

Veränderungskommunikation ist kein Nebenprodukt kirchlicher Strukturdebatten, sondern ihr Motor. Sie entscheidet mit darüber, ob Kirche im 21. Jahrhundert anschlussfähig bleibt – und ob sie trotz Shitstorms und Pfarrefusionen als glaubwürdige Stimme in der Gesellschaft gehört wird.



Foto: Christian Schnaubelt

Dieses Jahr fand die Tagung in der Akademie Franz Hitze Haus in Münster statt. Auch eine reine Online-Teilnahme an der Tagung war möglich, damit möglichst alle Interessierten dabei sein konnten.

Auf welche Rohstoffe ist die deutsche Industrie angewiesen? In welchen Mengen und unter welchen Bedingungen werden diese Rohstoffe in den Herkunftsländern gewonnen? In Kooperation mit der Katholischen Akademie in Bayern machte acatech am Dienstag diese Fragen am 29. April 2025 zum Thema des Abends. Kupfer und Lithium sind für die Energiewende entscheidend: Am Beispiel dieser Rohstoffe diskutierten Fachleute aus Wissenschaft

großen Anzahl von Rohstoffen dramatisch. Da China selbst kein besonders rohstoffreiches Land ist, zeige sich hier, wie lohnend es sein kann, in die Erkundung, Förderung und vor allem Raffinierung von solchen Rohstoffen zu investieren, die für die Energiewende notwendig sein werden.

Generell könnten Metalle endlos recycelt werden, doch leider stagniert die Kreislaufwirtschaft in Deutschland. So liegt die Rezyklat-Einsatzquote (also Sekundärrohstoffe, die in den Produktionskreislauf zurückfließen) seit 2015 unverändert bei nur zwölf Prozent.

Rohstoffe für die Energiewende

Veranstaltung mit acatech

und Wirtschaft mit dem Publikum Perspektiven für eine nachhaltige, zukunftsfähige Rohstoffversorgung.

Martin Dabrowski, Studienleiter der Katholischen Akademie in Bayern, eröffnete nach der Begrüßung der mehr als hundert Teilnehmenden mit der Problematik des rasant steigenden Rohstoffbedarfs in Deutschland. In vielen der Rohstoff fördernden Länder herrschten teilweise soziale und ökologisch problematische Bedingungen.

Unabhängiger durch Erkunden, Fördern und Raffinieren?

Der Verbrauch fossiler Energieträger müsse drastisch reduziert werden, forderte acatech Mitglied Jens Gutzmer (Helmholtz-Institut Freiberg für Ressourcentechnologie), um den Klimawandel zu reduzieren, in seinem Impulsvortrag. Der Aufbau der dazu notwendigen Infrastruktur zur Nutzung erneuerbarer Energien bedarf aber der Verfügbarkeit einer großen Anzahl von mineralischen und metallischen Rohstoffen. Aktuell werden viele dieser Rohstoffe importiert, insbesondere bei metallischen Rohstoffen ist die deutsche Volkswirtschaft fast vollständig von Importen abhängig. Dabei ist insbesondere die Abhängigkeit von China bei einer

mangelte Jens Gutzmer. So liege die Rezyklat-Einsatzquote (also Sekundärrohstoffe, die in den Produktionskreislauf zurückfließen) seit 2015 unverändert bei nur zwölf Prozent. Gründe dafür gibt es einige: Einerseits fehlen die richtigen wirtschaftlichen Anreize und gesetzliche Rahmenbedingungen. Zum anderen fehlen Technologien, um ein fortgesetztes Downcycling zu vermeiden und wirkliches Recycling – im Sinne von geschlossenen Wertstoffkreisläufen – zu erreichen. Downcycling bezeichnet die Wiederaufbereitung von Materialien, wobei jedoch im Gegensatz zum Recycling nicht die ursprüngliche Qualität erhalten bleibt – stattdessen findet eine Abwertung statt.

Im anschließenden Podiumsgespräch erklärte Luise Müller-Hofstede (Business Development Director bei Circular, einem führenden Anbieter im Bereich der Rückverfolgbarkeit

Chancen und Herausforderungen der Kreislaufwirtschaft

Generell könnten Metalle endlos recycelt werden, doch leider stagniere die Kreislaufwirtschaft in Deutschland, be-

in komplexen industriellen Lieferketten. Das Unternehmen setze dabei auf Technologien wie Blockchain und Künstliche Intelligenz (KI), um die Rückverfolgbarkeit und die Einhaltung von Sorgfaltspflichten in Rohstofflieferketten zu ermöglichen. Das unterstütze Kunden dabei, eine verantwortungsvolle Beschaffung nachzuweisen, Emissionen in der Lieferkette zu überwachen und ihre Ziele im Bereich der Kreislaufwirtschaft zu erreichen. Digitale Produktpässe spielen für alle Produkte mit einem hohen Anteil an kritischen Rohstoffen eine wichtige Rolle, so Luise Müller-Hofstede.

Was nützt ein Digitaler Produktpass?

Um eine nachhaltige Kreislaufwirtschaft zu ermöglichen, müssten auch Konsumenten ihren Anspruch ändern, so Jens Gutzmer. Sie müssten sich fragen, woher die Rohstoffe für das neue Auto kommen und was nach dem Ende der Nutzung damit geschehe. Genau dort setze der Digitale Produktpass an, ergänzte Luise Müller-Hofstede. Denn selbst, wenn sich Konsumentinnen und Konsumenten heute für die Herkunft von Rohstoffen in technischen Produkten interessierten:



Links: Studienleiter Dr. Martin Dabrowski, der die Veranstaltung seitens der Akademie organisiert hatte, begrüßte die Gäste und führte ins Thema ein. Rechts: Prof. Dr. Jens Gutzmer, Helmholtz-Institut Freiberg für Ressourcentechnologie, TU Bergakademie Freiberg, hielt den Vortrag zum Thema.

An die Information zu kommen, sei für sie kaum möglich. Hier könne der Digitale Produktpass Abhilfe schaffen und die Lieferketten transparent machen. Wünschenswert wäre es laut Jens Gutzmer, wenn es bei Elektroartikeln neben den bereits bestehenden Angaben zum Energieverbrauch auch ein zusätzliches Label über Nachhaltigkeit und Recyclingfähigkeit geben könnte. Das wiederum hätte Auswirkungen auf den Preis, gab Moderator Martin Dabrowski zu bedenken und verwies auf gesetzliche Vorgaben als Lösung.

Fehlende Transparenz und Technologie bremsen aus

Sind Sekundärrohstoffe teurer als Primärrohstoffe? Nicht zwangsläufig, da kürzere Lieferwege und häufig deutlich geringerer Energieeinsatz Kosten einsparen, so erklärte Jens Gutzmer. Allerdings können Sekundärrohstoffe in Bereichen mit niedriger Konzentration oder hohem technologischem Aufwand



Das Gespräch auf dem Podium mit Luise Müller-Hofstede (Mi.) und Prof. Dr. Jens Gutzmer (re.) moderierte Studienleiter Dr. Martin Dabrowski.

nung und -aufbereitung Umweltschäden und Menschenrechtsverletzungen nicht vollständig ausgeschlossen werden können – daher müsse man eine Nachweisbarkeit der Informationen erbringen. Wenn in Produkten Rohstoffe „unbekannter Herkunft“ enthalten sind, gelte es aufmerksam zu sein. Denn gerade diese könnten möglicherweise durch Kinderarbeit gefördert worden sein. Um zu wissen, wo in den Lieferketten Material unbekannter Herkunft sein könnte, bedarf es an Rückverfolgbarkeit. Die Europäische Union verlangt ab 2027 für jedes neue Elektrofahrzeug einen Batteriepass, der die Zusammensetzung der Batterien, die Herkunft der wichtigsten Materialien, die CO₂-Bilanz und das Recycling ausweist. Volvo Cars stellt seinen Kundinnen und Kunden diese Informationen schon jetzt über einen QR-Code an der Innenseite der B-Säule zur Verfügung, sagte Luise Müller-Hofstede.

Das von acatech geleitete Konsortialprojekt *Battery Pass* hat inhaltliche und technische Standards für einen EU-verpflichtenden digitalen Batteriepass definiert. Mit einer nahtlosen Dokumentation aller Stationen eines Batterielebens zahlt er darauf ein, die gesamte Batterie-Wertschöpfungskette transparent zu machen.

Angeregte Diskussion zu Regelungen und Rohstoffeinsatz

Zu bestehenden Regelungen wie der „Altautoverordnung“ für das Recycling alter Autos gab Jens Gutzmer zu bedenken, dass nur wenige Autos in Deutschland ordnungsgemäß abgemeldet und verschrottet werden. Der Großteil werde in andere Teile der Welt verkauft, wo die deutsche Altautoregelung nicht greife.

Zwar lasse sich der Rohstoffbedarf für neue Technologien immer weiter verringern und dadurch kostengünstiger machen. Zugleich steige aber der Verbrauch von Elektronik an. Hinzu komme, dass sich Elektrofahrzeuge zunehmend etablieren. Auch der verstärkte Einsatz erneuerbarer Energiequellen und die Energieeffizienz trieben die Nachfrage nach Metallen – insbesondere Kupfer – weiter erheblich an. Um den Kupferbedarf für die nächsten 30 Jahre zu decken, müsse beispielsweise so viel Kupfer gefördert werden, wie in der gesamten bisherigen Menschheitsgeschichte, veranschaulichte Jens Gutzmer die Dimensionen.

Abschließend bat Moderator Martin Dabrowski um eine Priorisierung von Maßnahmen im Bereich nachhaltiger, zukunftsfähiger Rohstoffversorgung: Luise Müller-Hofstede wählte die transparente Rückverfolgbarkeit von Rohstoffen als größtes Anliegen. Jens Gutzmer hingegen riet dazu, ein nationales Erkundungsprogramm für mineralische Rohstoffe zu starten, um geologische Daten aus dem Untergrund zu erfassen. Über eine anschließende Evaluierung des Rohstoffpotenzials könne man dann neue Ansätze für die heimische Rohstoffproduktion schaffen. ■

Quelle: *acatech*, [Rohstoffe für die Energiewende – woher, wieviel und zu welchem Preis? – acatech](#) – mit freundlicher Genehmigung

 Diese Veranstaltung haben wir als Video dokumentiert. Sie finden den Vortrag von [Prof. Dr. Jens Gutzmer](#) sowie die [Podiumsdiskussion](#) in unserem YouTube-Videokanal. Beide Videos finden Sie auch in der [Mediathek](#) unserer Website.

Ein Digitaler Produktpass könnte helfen, die Wirtschaftlichkeit des Recyclings zu beurteilen. Bei Bedarf müssen auch staatliche Subventionen eingesetzt werden, um das Recycling der wertvollen Rohstoffe auf nationaler oder europäischer Ebene zu ermöglichen.

teurer werden. Weil hierzulande die nötige Technologie fehle, würden die Sekundärrohstoffe sogar bis nach China geschickt, um sie dort verarbeiten zu lassen. Für die hiesigen Verarbeiter sei oft unklar, ob sich die Verarbeitung wirtschaftlich überhaupt für sie lohne. Ein Digitaler Produktpass könnte helfen, die Wirtschaftlichkeit des Recyclings zu beurteilen. Bei Bedarf, so Gutzmer, müssten auch staatliche Subventionen eingesetzt werden, um das Recycling der wertvollen Rohstoffe auf nationaler oder europäischer Ebene zu ermöglichen.

Luise Müller-Hofstede erklärte, dass im Zusammenhang von Rohstoffgewin-

Am 25. November 2024 widmete sich die Akademie in einem Vortrags- und Diskussionsabend kritisch und interdisziplinär dem Thema Staatsfinanzen; ein besonderer Fokus lag dabei auf dem Aspekt der Generationengerechtigkeit.

Die Idee zu dieser Veranstaltung war entstanden, als Ende 2023 reger über ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts diskutiert wurde: Dieses hatte entschieden, dass ungenutzte Gelder aus dem Corona-Sondervermögen nicht in den Klima- und Transformationsfonds übertragen werden dürfen, wodurch der damaligen Bundesregierung Milliarden (u. a. für Klimaschutzprojekte) fehlten. Wie sollte man diese Mittel kompensieren? Durch Sparmaßnahmen? Durch Steuererhöhungen? Durch Kreditaufnahme? Und wie wollte man weiter mit der im Grundgesetz verankerten Schuldenbremse verfahren? In diese Debatte mischte sich auch die grundlegende Frage nach Generationengerechtigkeit: Sollen zu-



Studienleiterin Dr. Katharina Löffler moderierte das Gespräch auf dem Podium zwischen Prof. Dr. Nils Goldschmidt (Mi.) und Prof. Dr. Christian Neuhäuser.

beleuchtet, die den Teilnehmerinnen und Teilnehmern (etwa 60 vor Ort, rund 90 im Livestream) unterschiedliche Denkanstöße lieferten: Während Prof. Dr. Nils Goldschmidt, Professor für Kontextuale Ökonomik und Ökonomische Bildung an der Universität Siegen, die volkswirtschaftliche Position vertrat, gab Prof. Dr. Christian

Neuhäuser, Professor für Praktische Philosophie an der Technischen Universität Dortmund, Einblick in die philosophische Sicht.

In seinem Vortrag erklärte Professor Goldschmidt volkswirtschaftliche Grundlagen (z. B. explizite/impli-

zite Verschuldung), ordnete die aktuelle Wirtschafts- und Schuldenlage Deutschlands im internationalen Vergleich ein und gab Einblick in die deutsche Wirtschaftsgeschichte, u. a. in frühere Wirtschafts- und Finanzkrisen mit enormer Staatsverschuldung, wirtschaftspolitische Ansätze und Denkschulen (z. B. Keynesianismus) sowie Maßnahmen, die finanzpolitische Stabilität gewährleisten sollen. Habe man in den „Wirtschaftswunder-Jahren“ aufgrund hoher Wachstumsraten noch nicht viel über Haushaltsdisziplin nachdenken müssen, habe sich dies mit dem ersten konjunkturellen Einbruch der Bundesrepublik in den 1960er Jahren geändert. Im Um-

gang mit wirtschaftlichen Krisenzeiten gehe es seither vermehrt um das Verhältnis zwischen Staat und Wirtschaft, so um die Frage, wie stark der Staat über das Setzen von Regeln hinaus in wirtschaftliche Prozesse eingreifen sollte, z. B. durch Kreditaufnahme. Eine Schranke für das diesbezügliche Staatshandeln stelle die Einführung der grundgesetzlich garantierten Schuldenbremse 2009 dar.

In der aktuellen Lage plädierte Professor Goldschmidt für eine „Politik der Behutsamkeit“ und „soziale Irenik“ anstelle von Neiddebatten und Panikmache, um die Bereitschaft für tragfähige Kompromisse und den Zusammenhalt der Gesellschaft zu stärken. Auch machte er deutlich: „Wir müssen lernen zu priorisieren. Es ist eben so, dass nicht mehr alles möglich sein kann, was wir gerne hätten.“ Gerade die Schuldenbremse helfe dabei, tatsächlich darüber zu diskutieren, was wie umgesetzt werden könne und

Wer zahlt die Zeche?

Über Staatsfinanzen
und Generationengerechtigkeit

kunftsgerichtete Projekte (z. B. für Klimaschutz, Bildung oder Infrastruktur) durch massive Schulden finanziert werden? Wie können die Interessen kommender Generationen angemessen berücksichtigt werden, die von langfristigen Investitionen profitieren, aber auch eine größere finanzielle Hypothek übernehmen würden? Kurz vor der Akademieveranstaltung erhielt das Thema noch einmal besondere Aktualität, als die damalige Bundesregierung aus SPD, Grünen und FDP aufgrund unterschiedlicher Vorstellungen in der Haushalts-, Wirtschafts- und Finanzpolitik auseinanderbrach.

Das ebenso aktuelle wie komplexe Thema wurde aus zwei Perspektiven

Im Umgang mit wirtschaftlichen Krisenzeiten geht es seither vermehrt um das Verhältnis zwischen Staat und Wirtschaft, so um die Frage, wie stark der Staat über das Setzen von Regeln hinaus in wirtschaftliche Prozesse eingreifen sollte, z. B. durch Kreditaufnahme.

ob neue Schulden jeweils angemessen und vertretbar seien oder nicht, z. B. in den Bereichen Verteidigung, Infrastruktur oder ökologische Transformation. Außerdem sprach er sich für den Abbau von Subventionen, Priorisierungen in der Bildungspolitik, eine Sozialpolitik der Befähigung, eine Reform der Sozialversicherungssysteme sowie gezielte Migration aus.

Im Anschluss legte Professor Neuhäuser die philosophische Sicht dar und führte die Teilnehmenden in Gerechtigkeitsbegriff und -theorie ein: „Gerechtigkeit – so ein großes Wort und eigentlich so eine einfache Idee, nämlich: Jeder/jede soll das bekommen, was ihm/ihr zusteht.“ Woher weiß man aber, was Menschen gerechterweise zukommen müsse? Die Philosophie könne dabei helfen, hier einen unparteilichen Standpunkt einzunehmen (z. B. Goldene Regel, Kategorischer Imperativ) und einen „Korridor akzeptabler Gerechtigkeitspositionen“ zu öffnen. Die Idee der intergenerationalen Gerechtigkeit gehe davon aus, dass Pflichten der Gerechtigkeit nicht nur gegenüber derzeitigen, sondern auch zukünftigen Generationen bestünden. Diskutiert werde, ob noch nicht existierende Generationen schon Rechte haben und wie geklärt werden kann, was diese benötigen. Letztlich müsse man künftige Generationen berücksichtigen,

da die Idee der Würde aller Menschen auch für sie gelte und sie die Möglichkeit bekommen müssten, gleichrangig und selbstbestimmt zu leben.

Professor Neuhäuser plädierte dafür, die Grundfähigkeiten der Menschen für ein ebensolches Leben zu stärken. Nach dem Ansatz von Martha Nussbaum gehören dazu u. a. körperliche Gesundheit und Unversehrtheit, Denken, Emotionen, praktische Vernunft sowie Verbundenheit mit anderen Menschen und Lebewesen. Im Hinblick auf die Rolle und Aufgaben der Politik erklärte der Philosoph, dass Sparen allein diese Grundfähigkeiten nicht sichere, gerade angesichts wachsender Ungleichheit. Der Staat müsse sich z. B. um die Wirtschafts- und Bildungsstruktur kümmern sowie Rechtssicherheit und Sozialstaat gewährleisten. Wichtig sei, dass Hoffnung vermittelt werde: „Wir brauchen eine Haushaltspolitik, die Sicherheit vor dem Hintergrund einer massiven Krisenangst, die um sich greift, kommuniziert.“ Er schlägt einen Zukunftsfonds mit zweckgebundenen Schulden (z. B. für Bildung, Infrastruktur) vor, begleitet durch eine Reform des Steuersystems, die den Abbau der Schulden ermöglicht.

In der anschließenden Fragen- und Diskussionsrunde wurden einzelne Inhalte der Vorträge vertieft, weitere Aspekte ergänzt und politisch-gesell-

schaftliche Lösungsvorschläge aufgeworfen. So ging es u. a. um folgende Fragen: Wie kann man wissen, was zukünftige Generationen wollen und brauchen? Was ist nötig, damit die verschiedenen Generationen mit ihren jeweiligen Anliegen und Bedürfnissen nicht gegeneinander ausgespielt werden? Ist aktuell ein tragfähiger Kom-

Wichtig ist, dass Hoffnung vermittelt wird: „Wir brauchen eine Haushaltspolitik, die Sicherheit vor dem Hintergrund einer massiven Krisenangst, die um sich greift, kommuniziert.“

promiss in der deutschen Gesellschaft realistisch? Und wie kann das Konzept der Leistungsgerechtigkeit in die Debatte integriert werden? Auch wurde die in den zwei Vorträgen vor allem national betrachtete intergenerationale Finanz- und Schuldenfrage auf die europäische Ebene ausgeweitet.

Zum Abschluss der Veranstaltung gaben die beiden Professoren dem Publikum noch jeweils eine hoffnungsvolle Botschaft mit auf den Weg. So plädierte Professor Goldschmidt dafür, nach vorne zu schauen: „Es ist ganz zentral, dass wir eben optimistisch bleiben, dass wir uns immer wieder auch sagen: Wir müssen eine Lösung finden.“ Und Professor Neuhäuser setzte im Hinblick auf Zukunftsgerechtigkeit auf ein positives Menschenbild: „Was wir im akademischen, aber auch im öffentlichen Diskurs brauchen, trotz aller Widersprüche, ist der Glauben daran, dass die aller-, allermeisten Menschen doch einen Gerechtigkeitssinn haben und er auch wirksam in ihnen ist.“



Die Frage nach Staatsfinanzen und Generationengerechtigkeit ist komplex: Philosophische Fragen danach, inwiefern kommende Generationen bereits jetzt Rechte haben müssen mit realen Problemen der aktuellen Staatsfinanzierung in Einklang gebracht werden.

Foto: allstars / Shutterstock.com



Wir haben diese Veranstaltung aufgezeichnet. Sie finden die Videos der Vorträge von [Prof. Dr. Nils Goldschmidt](#) und von [Prof. Dr. Christian Neuhäuser](#) ebenso wie das Video vom [Podiumsgespräch](#) in unserem YouTube-Videokanal. Die drei zugehörigen Audios finden Sie in unserem [YouTube-Audiokanal](#). Alle Medien finden Sie auch in unserer [Mediathek](#).

Am 11. März 2025 fand das 113. Akademiegespräch mit Offizierinnen und Offizieren aus Bundeswehrstandorten in Süddeutschland statt, an dem mehr als 150 Soldatinnen und Soldaten teilnahmen. Ausgehend von seinem Buch *Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt* sprach der Theologe und Soziologe Prof. Dr. Jan Loffeld zum Thema *Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt. Gibt es einen Wunsch des Menschen nach Erfüllung und Sinn?*

Sein Vortrag drehte sich darum, dass die Seelsorge und die Theologie bislang alle Menschen als durchweg „gottesbedürftig“ definierten. Von dieser Annahme her seien Fragen von Schuld und Vergebung, des allgemeinen Zusammenlebens oder politischer Verantwortlichkeiten beantwortet worden. Was aber, wenn man zumindest empirisch nicht mehr durchweg davon ausgehen könne, dass jeder



Foto: Ashley Batz / Unsplash

Was ist, wenn man nicht mehr durchweg davon ausgehen kann, dass jeder Mensch die Frage nach Gott stellt? Prof. Dr. Jan Loffeld geht der Frage nach.

nannten „Alternativen“ (beispielsweise Anhänger:innen von Esoterik usw.), so Jan Loffeld. Ein größerer Teil der Katholiken als der Protestanten befürworte in Umfragen, dass sich in der jeweiligen Kirche etwas ändern müsse. Dabei sei auch interessant zu beobachten, dass das Zugehörigkeitsgefühl zur

örtlichen Gemeinde größer sei als zu umfassenderen Institutionen oder Personen der Weltkirche.

In einer niederländischen Studie sei nachzulesen: „Die Chance, dass die heute Außerkirchlichen irgendwann wieder den Weg zur Kirche einschlagen ist klein. Menschen, die sagen, dass sie für die Kirche nichts mehr übrig haben, dürfen wir nicht sofort als ‚Sinnsucher‘ beschreiben. Die Frage ist, ob sie überhaupt in Gänze nach irgendetwas auf der Suche sind. Die Interviews mit Agnostiker:innen und Atheist:innen [...] lassen in jedem Fall sehen, dass viele von ihnen ihr Leben so ok finden und sie nicht auf der Suche nach einer alternativen Sinngebung sind. So wie es jemand zugespitzt formulierte: ‚Mein Leben hat absolut keinen Sinn, aber ich habe total Lust darauf.‘“ Es gebe ein „Leben in Fülle“ auch ohne Gott.

In seinem inzwischen viel beachteten und diskutierten Buch *Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt*, das auch auf Tschechisch mit einem Vorwort von Tomáš Halík erschienen ist, analysiert Jan Loffeld die Transformation der Kirche(n), ihren zwar notwendigen, aber nicht ausreichenden Weg und Versuch der Selbstoptimierung in alle Richtungen und entwirft ein teilweise schmerzhaftes, aber vielleicht auch heilsames Bild für deren Zukunft. ■

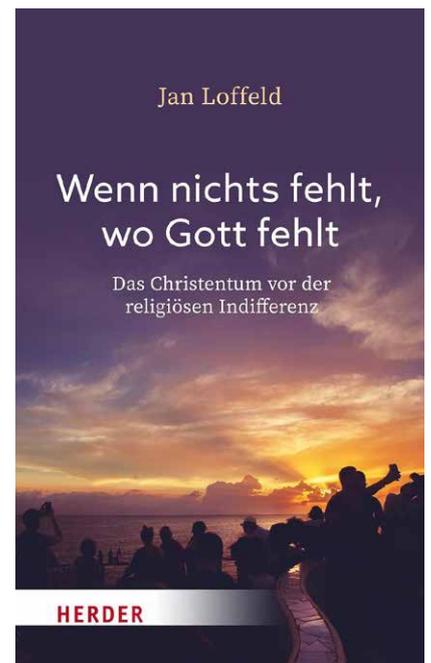
Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt

Akademiegespräch der Bundeswehr

Mensch die Frage nach Gott stellt? Und: Was bedeute es, dass diese Frage bei bestimmten Gelegenheiten bzw. individuell (wieder) auftaucht?

In Studien nimmt die Zahl der sogenannten „Säkularen“ inzwischen deutlich größeren Raum ein als die Zahl der Kirchlich-Religiösen, der Religiös-Distanzierten oder der so-

In Studien nimmt die Zahl der sogenannten „Säkularen“ inzwischen deutlich größeren Raum ein als die Zahl der Kirchlich-Religiösen, der Religiös-Distanzierten oder der sogenannten „Alternativen“ (beispielsweise Anhänger:innen von Esoterik usw.).



Jan Loffeld, *Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt. Das Christentum vor der religiösen Indifferenz*, Herder, Freiburg i.Br., 2024, 978-3-451-39569-7.

Unsere Veranstaltungsreihe *Mittags im Schloss* ist bekannt für die besondere Stimmung und lebt von der ungezwungenen, vertraulichen Gesprächsatmosphäre, die in dem kleinen Kreis von Gästen im Schlossrondell entsteht. Am 30. April 2024 war Ilse Aigner, Präsidentin des Bayerischen Landtags, zu Gast bei Dr. Achim Budde im Schloss Suresnes.

Bei dem Gespräch ging es weniger um die politische Agenda und Einstellung von Frau Aigner. Ganz im Gegenteil. Sie zeigte sich von ihrer persönlichen Seite: menschlich, humorvoll, geprägt von Verantwortung und mit großem Sinn für Gerechtigkeit. Über ihr Amt als Landtagspräsidentin sagte sie mit einem Lächeln: „Das liegt mir.“ Ihr Gespür für Ausgleich und

rungen sind ja dazu da, dass man sie meistert.“ Ihr Ziel sei es, den Landtag näher an die Menschen zu bringen. Und zwar durch konkrete Initiativen: Gespräche vor Ort, Veranstaltungen mit Jugendlichen, digitale Transparenz.

Besonders interessant waren die privaten Einblicke. Sie erzählte von ihrer Freude an der Selbstständigkeit – selbst einzukaufen, zu kochen. Und davon, wie sie sich bei Gelegenheit in den Wald zurückzieht, um zur Ruhe zu kommen. Mit ihrem E-Mountainbike fährt sie entspannt die Berge

hinauf, genießt den Ausblick und fährt wieder hinunter – ganz ohne den Druck, sportliche Höchstleistungen bringen zu müssen. Die tiefe Naturverbundenheit ist ein starker Wesenszug von Ilse Aigner. Auch in ihren beruflichen Werdegang gewährte Ilse Aigner seltene Einblicke. Den Wechsel vom Gymnasium auf die Realschule habe sie nie bereut. Ihre an den Schulabschluss anschließende Ausbildung zur Radio- und Fernsehtechnikerin war prägend für sie und ihre Arbeit in der Entwicklung von Hubschrauberelektronik sehr lehrreich. Diese 13 Jahre Berufserfahrung vor dem Politikstart möchte sie nicht missen. Im Gegenteil – sie wünscht sich mehr davon auch bei Kolleginnen und Kollegen. Auch das Thema Frauen liegt ihr am Herzen: „Man kann in jedem Beruf etwas lernen.“ Sie wolle Mut

machen. Wenn sie dann erzählt, dass sich ihre Realschul-Mädchenklasse bis heute regelmäßig trifft, schwingt genau das mit: Zusammenhalt und Gemeinschaft.

Zum Abschluss des Gesprächs – das nun mal in einer katholischen Bildungseinrichtung stattfand – durfte auch die

Frage nach Glaube und Religion nicht fehlen. Glaube ist für Ilse Aigner keine Sonntagsangelegenheit, sondern ein Fundament. Das Wertegerüst der katholischen Kirche schätzt sie. Sie plädiert dafür, die Gemeinschaft nicht am Fehlverhalten Einzelner zu messen. Ihr Wunsch: mehr Demokratie über Pfarr-

Ilse Aigner zu Gast bei Achim Budde

Landtagspräsidentin in der Reihe *Mittags im Schloss*

Über ihr Amt als Landtagspräsidentin sagte sie mit einem Lächeln: „Das liegt mir.“ Ihr Gespür für Ausgleich und Fairness könne sie in ihrem Amt voll zur Geltung bringen.

Fairness könne sie in ihrem Amt voll zur Geltung bringen. Vielleicht ist es kein Zufall, dass sie im Sternzeichen Schütze geboren ist – „Gerechtigkeit habe ich im Blut“, bemerkte sie mit einem Augenzwinkern. Sie bezeichnet sich als „Hüterin der Demokratie“ – ein Begriff, der in diesen Zeiten an Schärfe und Dringlichkeit gewonnen hat. „Das war nicht immer so gedacht. Aber Herausforde-

gemeinderäte, mehr Offenheit, mehr Hinausgehen. Kirche dürfe nicht warten, dass Menschen zu ihr kommen. Ihr Glaube habe sie auch durch schwere Zeiten getragen. Es sei ein stiller Dialog gewesen, der ihr geholfen habe. Und vielleicht auch das eine oder andere Stoßge-

Ilse Aigner plädiert dafür, die Gemeinschaft nicht am Fehlverhalten Einzelner zu messen. Ihr Wunsch: mehr Demokratie über Pfarrgemeinderäte, mehr Offenheit, mehr Hinausgehen. Kirche dürfe nicht warten, dass Menschen zu ihr kommen.

bet. Solche Erfahrungen hätten ihr den Blick für das Wesentliche geschärft: „Man muss sich nicht über Dinge aufregen, die es nicht wert sind.“

Der Mittag im Schloss ging bei Fingerfood, Getränken und lockeren Gesprächen in entspannter Atmosphäre zu Ende. ■

Das interessante und sehr persönliche Gespräch zwischen Landtagspräsidentin Ilse Aigner und Akademiedirektor Dr. Achim Budde haben wir für Sie aufgezeichnet. Sie finden das [Audio](#) in unserem YouTube-Audiokanal sowie in der [Mediathek](#) unserer Website.



Akademiedirektor Dr. Achim Budde sprach mit Landtagspräsidentin Ilse Aigner im stilvollen Ambiente des Rondells im Schloss Suresnes.

Kunst in der Akademie

Werke werden digitalisiert, systematisiert und online präsentiert

Ziel: Gemeinsame Veranstaltungen

Team der Europäischen Akademie Bayern zu Gast in der Mandlstraße

■ Gegenseitiges Kennenlernen, Erfahrungsaustausch und mögliche Kooperationen waren Themen beim Besuch der Europäischen Akademie Bayern. Akademieleiterin **Birgit Boeser**, ihr Stellvertreter **Jochen Zellner** und **Ralf Knobloch**, einer der politischen Refe-

■ Die Akademie versteht sich nicht nur als Ort der Wissenschaft, sondern auch als Raum für Kunst und Kultur. Über Jahrzehnte hinweg sind zahlreiche **Kunstwerke** im und um das Kardinal Wendel Haus sowie das Schloss zusammengetragen worden. Sie prägen die Atmosphäre des Hauses, regen zur Auseinandersetzung an – und bereichern das tägliche Erleben unserer Gäste. Zu den vertretenen Künstlerinnen und Künstlern gehören unter anderem **Christine Stadler**, **Alf Lechner**, **Do-**

Alles Wissenswerte finden Sie auf unserer Website:



men. Aber es hat sich gelohnt: Entstanden ist daraus eine neue Rubrik auf unserer Website: **Kunst in der Akademie**. Dort finden sich nicht nur Abbildungen der Werke und ihre wichtigsten Daten, sondern auch Kurzbiografien der Künstle-



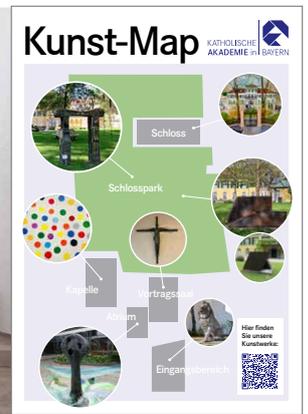
Birgit Boeser, Akademieleiterin, und Dr. Achim Budde, Direktor der Katholischen Akademie, mit wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen beider Institutionen.

renten, waren dazu in die Mandlstraße gekommen. Geknüpft worden war ein erster Kontakt zwischen den beiden Akademien schon anlässlich unserer Veranstaltung zur Europawahl 2024 im vergangenen Jahr.

Die **Europäische Akademie Bayern** wurde 1976 durch Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens im Freistaat Bayern gegründet. Seit dieser Zeit konzipiert das Haus an der Münchner Hirtenstraße aktuelle europapolitische Bildung für alle Alters- sowie sozialen Gruppen in Bayern und führt diese europaweit durch. In dem rund zweistündigen Austausch stellten sich Studienleiter:innen der Katholischen Akademie und Referenten der Europäischen Akademie einander vor, formulierten Schwerpunkte der jeweiligen Arbeit und ventilerten mögliche Kooperationsideen. Beim abschließenden gemeinsamen Mittagessen ging es um eine Verstärkung des Kontakts zwischen beiden Institutionen.



Links: Altarbild *Victorious* von Jerry Zeniuk (2012) in unserer Kapelle. Rechts: Die *Kunst-Map* hängt an zentralen Stellen auf dem Akademiegelände und bietet Orientierung.



rothée Aschoff und **Erna Emhardt**. Ihre Werke finden sich an vielen Stellen im Haus: im Eingangsbereich, im Atrium, im Speisesaal, im Vortragsaal, in der Kapelle, im Schloss und im Park.

In einem umfangreichen Projekt hat unsere Kollegin Henrietta Lienke-Wiglinghaus erstmals alle Kunstwerke systematisch digital erfasst und mit Informationen zu Werk und Urheber versehen. Um alle Informationen zusammenzutragen, hat sie sowohl mit dem ehemaligen Studienleiter und ausgewiesenen Experten für die Kunst der Akademie, Michael Zachmeier, korrespondiert als auch mit den Künstlerinnen und Künstlern selbst.

Es war viel Recherchearbeit nötig, um allen Kunstwerken und ihren Geschichten auf die Spur zu kom-

rinnen und Künstler. In den Biografien zeigt sich das Interesse der Kunstschaaffenden an Theologie und religiösen Themen. Hier erfahren Sie, durch welche teils sehr persön-



lichen Bezug die Kunstwerke in den Besitz der Akademie gelangt sind – beispielsweise lebte die Künstlerin

Programmatische Schwerpunkte gesetzt

Gremien der Akademie trafen sich zu Frühjahrssitzungen

■ Wussten Sie, dass die Akademie qua Satzung die Aufgabe hat, die Beziehungen zwischen Kirche und Welt zu klären und zu fördern? Dazu gehöre – so die diesbezüglichen Erläuterungen –

„1. die wissenschaftliche Vertiefung des katholischen Weltverständnisses,

Auch 2025 trafen sich der Wissenschaftliche Rat, der Bildungsausschuss und der Allgemeine Rat bereits einmal zur Frühjahrssitzung (am 26. März, 2. April und 8. Mai). Feste Bestandteile der Sitzungen sind die Veranstaltungsrück- und -vorschau, wobei Dr. Achim Budde und alle Studienleiter:innen Rede und Antwort



Kunst im Park: *Würfelteilung* von Alf Lechner (2014)

Erna Emhardt direkt gegenüber von Schloss Suresnes und fand darin eines ihrer liebsten Motive.

Die Werke sind übersichtlich nach ihrem Standort innerhalb der Akademie geordnet. Der Zugang zur digitalen Kunstsammlung ist dabei einfach: Im Haus hängen **Kunst-Maps** aus, auf denen alle Standorte markiert sind. Über einen QR-Code gelangt man auf die Kunstseite auf unserer Website – und erhält so mit wenigen Klicks Hintergrundwissen und Kontext zu den Kunstwerken. Mit dieser neuen digitalen Aufbereitung machen wir Kunst nicht nur sichtbar, sondern auch zugänglicher – für Gäste, Teilnehmende und Kunstinteressierte gleichermaßen. Und der Prozess ist noch nicht abgeschlossen. Der Einschätzung von **Henrietta Lienke-Wiglinghaus** nach wartet noch knapp die Hälfte aller Kunstwerke der Akademie auf ihre Präsentation. Und was schon präsent ist, kann jederzeit ergänzt und aktualisiert werden. Wissen Sie mehr als wir? Dann steuern Sie gerne Ihren Stand zu unserem Projekt bei!



Der Bildungsausschuss, der insgesamt 23 Mitglieder hat, tagte im Konferenzraum.

2. die Begegnung von Glaube und Welt im gegenseitigen Austausch,

3. die Förderung der katholischen Bildungsarbeit.“

Diesen Zielen sind die **drei zentralen Gremien** der Akademie zugeordnet,

1. der Wissenschaftliche Rat,

2. der Allgemeine Rat und

3. der Bildungsausschuss.

Jedes dieser Gremien tagt zweimal im Jahr und entsendet für jede Wahlperiode jeweils drei Personen in die Akademieleitung, das oberste beschließende Organ der Katholischen Akademie Bayern unter dem Vorsitz des Direktors. Dort wird das Arbeitsprogramm be-

stimmt, der Rechenschaftsbericht des Direktors entgegengenommen und der Haushalt verabschiedet.

stehen und sich über die stets konstruktive Kritik der Gremienmitglieder freuen. In diesem Jahr hat das Programm-Team außerdem einen Einblick hinter die Kulissen seiner Arbeitsweise gewährt. Im Bildungsausschuss wurde außerdem über das derzeit erfolgreich laufende KEB-Angebot KI Challenge berichtet, ein Blended-Learning-Kurs mit Begleitveranstaltungen, der als Open-Source-Format Künstliche Intelligenz (KI) für Erwachsenenbildner:innen erfahrbar und nutzbar machen soll. Im Allgemeinen Rat stand hingegen das Procedere der anstehenden Neuwahl des Gremiums im Fokus. Alle drei Sitzungen endeten jeweils mit einem gemeinsamen, stimmungsvollen Abendlob in der Akademie-Kapelle sowie einer daran anschließenden Brotzeit. Dieses allerdings wurde für die Mitglieder des Allgemeinen Rates doch recht unerwartet durch die Meldung von weißem Rauch über dem Petersplatz unterbrochen, die eben noch des verstorbenen Papstes Franziskus gedacht hatten – ein denkwürdiges Sitzungsende ...



Links: *Schloss Suresnes* von Erna Emhardt (1970er Jahre). Mitte: *Geschwister Scholl* von Christine Stadler (1962). Rechts: *Baum des Lebens* von Antje Tesche-Mentzen (1986).

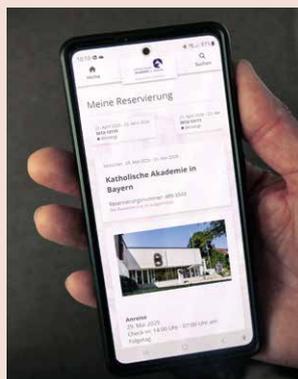
Die papierlose Rezeption

Unsere Gäste können jetzt digital einchecken

■ Ein später Check-in, ein kurzer Blick aufs Handy – und schon öffnet sich die Zimmertür. Was inzwischen ganz selbstverständlich wirkt, ist das Ergebnis einer umfassenden digitalen Neuerung im Gästehaus der Akademie: Mit der Einführung der **Hotelsoftware ASA** in Zusammenspiel mit der Software *straiv* wurde der Anreiseprozess deutlich vereinfacht und modernisiert.

Bereits bei der Buchung, ob über die Website der Akademie oder über Plattformen wie *booking.com*, beginnt der **digitale Service**. Unsere Gäste erhalten nach erfolgter Buchung automatisch eine E-Mail von *straiv*, die zur digitalen Gästemappe weiterleitet. Dort lassen sich alle relevanten Informationen rund um die Reservierung sowie Hinweise zu den Gegebenheiten vor Ort übersichtlich einsehen: der Weg zur Akademie, der Weg vom Akademieeingang zum Schloss, Frühstückszeiten, Kaffeemaschine und Getränkekühlschrank für unsere Gäste, die Öffnungszeiten der Rezeption und wichtige Telefonnummern. Über die Web-App funktioniert auch die Türöffnung. Ohne Log-In und App-Download kann jedes Smartphone zur Öffnung der Zimmertür genutzt werden.

Auch die Bezahlung erfolgt bequem vorab: Ein Bezahllink ist in der Mail enthalten. Zwei Tage vor dem Aufenthalt wird der Gast zudem per E-Mail an seine Reservierung erinnert und gebeten, den digitalen Meldeschein auszufüllen –



Die Zimmerreservierung kann jederzeit auf dem Smartphone in der digitalen Gästemappe eingesehen werden. Am Check-in-Kiosk können unsere Gäste eigenständig einchecken und sich ihre Schlüsselkarten für die Zimmer ausgeben lassen. Auch die Meldescheine vor Ort füllen unsere Gäste auf dem Tablet aus. So wird Papier reduziert.

ein weiterer Schritt, der Wartezeiten vor Ort reduziert.

Am Anreisetag ist der digitale Check-in ab 14 Uhr möglich. Nach Abschluss des Check-ins erhält der Gast automatisch per E-Mail den persönlichen Schlüsselcode für das gebuchte Zimmer. Ein Besuch an der Rezeption ist somit nicht erforder-

Wartezeiten und Papier an der Rezeption auf ein Minimum.

Für persönliche Anliegen oder Fragen bleibt der Empfang selbstverständlich weiterhin erreichbar. So verbindet das neue Konzept digitale Effizienz mit dem gewohnt **freundlichen und verlässlichen Service der Kolleginnen** am Empfang.

Mit dem richtigen Fokus

Fotoworkshop mit Daniel Köberle

■ Blende auf beim **Fotoworkshop**: Die Kolleginnen Magdalena Schneider, Iamze Stepliani und Benita Bockholt

aus KEB und Akademie tauchten am 2. Juni 2025 – unter der fachkundigen Leitung des Haus- und Hoffotografen der KEB-Landesstelle, Daniel Köberle – in die Welt hinter der Linse ein. Nach einem kompakten Einstieg in technische Grundlagen und Materialkunde ging es an die Kunst der Bildgestaltung: Wie entsteht ein professionelles Porträt? Wie rückt man eine Grup-

pe ins rechte Licht? Was braucht ein gutes Veranstaltungsfoto? Mit viel Geduld, Humor und einem geschulten Auge vermittelte der Profi sein Wissen.

In entspannter Atmosphäre wurden Fragen gestellt, ausprobiert, gelacht. Besonders spannend: der Praxisteil. Hier konnten die Teilnehmerinnen das Gelernte direkt umsetzen – mit der Kamera in der Hand und neuen Perspektiven im Kopf. Mitgebracht hatten die Kolleginnen die Kameras, mit denen sie auch bei Veranstaltungen fotografieren, damit die Techniken und Einstellungen direkt an den richtigen Kameras ausprobiert werden konnten. Und am Ende waren sich alle einig: Gute Fotos sind kein Zufall.



Links: Gemeinsam begutachteten Daniel Köberle und Magdalena Schneider die geschossenen Porträtbilder. Rechts: Magdalena Schneider (re.) setzte ihre Kollegin Iamze Stepliani in Szene. Daniel Köberle gab nebenbei hilfreiche Tipps.

557 Millionen für Bayern

Treffen des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung

■ EU-Förderexperten aus ganz Europa waren zu Gast in München. Ein transnationales Netzwerk traf sich zu einer zweitägigen Tagung in der Katholischen Akademie in Bayern. Der bayerische Wirtschaftsstaatssekretär **Tobias Gotthardt** von den Freien Wählern begrüßte am 13. März 2025 die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den EU-Mitgliedsstaaten und von der Europäischen Kommission zu einem Netzwerktreffen des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE). Der EFRE stärkt den wirtschaftlichen, sozialen und territorialen Zusammenhalt durch Ausgleich der wichtigsten regionalen Ungleichgewichte und rüstet die Regionen für die Herausforderungen der Zukunft. Bayern, so Staatssekretär Gotthardt, verwaltet ein regionales EFRE-Programm mit einem Budget von rund 577 Millionen Euro und setzt damit Ak-



Wirtschaftsstaatssekretär Tobias Gotthardt begrüßte die Teilnehmenden aus den Mitgliedsstaaten der EU.

zente in den Bereichen Innovation, KMU-Unterstützung, Klima- und Umweltschutz und für Kommunen.

Fuchs im Schlosspark

■ Wir wissen, dass unser Schlosspark sehr beliebt bei unseren Haus- und Tagungsgästen ist. Neu ist jedoch, dass seit einiger Zeit auch ein **Fuchs** die entspannte Atmosphäre unseres Parks zu schätzen weiß und immer wieder für eine kleine Auszeit vorbeischaud. Wenn es ruhig ist im Park, sieht man das pelzige Tier gelegentlich sich auf dem Rasen in der Sonne räkeln und alle Viere von sich strecken. Solange der Fuchs und unsere Gäste sich nicht in die Quere kommen und eine friedliche gemeinschaftliche Nutzung des Parks möglich ist, darf er gern für die ein oder andere Auszeit bei uns im Park vorbeischauden.



Neugierig schaut der kleine Fuchs in die Kamera unseres Leiters von Tagungs- und Gästehaus, Alexander Wilhelm.

Corana Hoffmann wieder Vorsitzende

Hohe Wahlbeteiligung bei der MAV-Wahl

■ Am 21. Mai 2025 wählte die Katholische Akademie in Bayern ihre neue **Mitarbeitervertretung (MAV)**. Fünf Kolleginnen und Kollegen vertreten in den kommenden vier Jahren die In-

teressen der rund 60 Mitarbeitenden gegenüber dem Dienstgeber. Auch bei der dritten Wahl in der Geschichte der Akademie nach 2019 und 2021 war die Wahlbeteiligung wieder sehr hoch und die neu gewählte MAV kann auf

terer wurde Martin Dabrowski, Sophia Haggemüller bekam das Amt der Schriftführerin übertragen. Akademiedirektor Achim Budde, dem die MAV seit Beginn seiner Amtszeit ein

großes Anliegen war, gratulierte den gewählten Vertreterinnen und Vertretern und freut sich auf eine weiterhin enge und gute Zusammenarbeit in der Dienstgemeinschaft der Akademie. Organisiert wurde die Wahl von Katharina Löffler, Benita Bock-



Links: Der Wahlausschuss beim Auszählen der Stimmen (v. l. n. r.): Katharina Löffler, Robert Walser und Benita Bockholt.

Rechts: Die neu gewählte MAV für die nächsten vier Jahre (v. l. n. r.): Corana Hoffmann, Martin Dabrowski, Sophia Haggemüller, Anita Unterluggauer und Victoria Poebing (Bildausschnitt rechts).

teressen der rund 60 Mitarbeitenden gegenüber dem Dienstgeber. Auch bei der dritten Wahl in der Geschichte der Akademie nach 2019 und 2021 war die Wahlbeteiligung wieder sehr hoch und die neu gewählte MAV kann auf

und Anita Unterluggauer. Matuš Durkac-Hinze ist Ersatzmitglied.

In der konstituierenden Sitzung der MAV bestimmte das Gremium die bisherige Vorsitzende **Corana Hoffmann** wieder für dieses Amt. Ihr Stellver-

treter wurde Martin Dabrowski, Sophia Haggemüller bekam das Amt der Schriftführerin übertragen. Akademiedirektor Achim Budde, dem die MAV seit Beginn seiner Amtszeit ein großes Anliegen war, gratulierte den gewählten Vertreterinnen und Vertretern und freut sich auf eine weiterhin enge und gute Zusammenarbeit in der Dienstgemeinschaft der Akademie. Organisiert wurde die Wahl von Katharina Löffler, Benita Bock-

Gründonnerstagsessen von Akademie und KEB

■ Das gemeinsame Mittagessen am Gründonnerstag hat Tradition in der Akademie. So fanden sich auch dieses Jahr am 17. April viele Kolleginnen und Kollegen aus der Akademie



Vor dem Essen begrüßte Akademiendirektor Achim Budde die Kolleginnen und Kollegen und sprach nach einigen österlichen Gedanken ein großes Lob und Dankeschön für die geleistete Arbeit aus.

und der KEB im Speisesaal zum **Gründonnerstagsessen** ein. Da am Gründonnerstag üblicherweise schlichte, grüne Speisen gegessen werden, gab es Spinat, Kartoffeln und Rührei. Die Hauswirtschaft hatte alles liebevoll vorbereitet: von den schön gedeckten Tischen, über das leckere Essen bis hin zu den duftenden Osterbröten und den hübsch gepackten Sackerln, die mit kleinen Leckereien



Die Hauswirtschaft hatte wie jedes Jahr Osterbröte und „Ostersackerl“ für die ganze Belegschaft vorbereitet.

gefüllt waren – ein Gruß für die Feiertage und eine Geste der Wertschätzung. Die Kolleginnen und Kollegen ließen sich nicht lange bitten: Bei angeregten Gesprächen, herzlichem Lachen und gutem Essen wurde aus dem Mittagessen ein geselliger

Start in die Osterzeit. An dieser Stelle sei den Kolleginnen und Kollegen aus der **Hauswirtschaft** nochmal herzlich für die Arbeit und Mühe gedankt.

50 Jahre Staatliche Förderung der Erwachsenenbildung

Festakt im Bayerischen Landtag

■ Am 18. März wurde im Bayerischen Landtag das 50-jährige Jubiläum des **Bayerischen Erwachsenenbildungsförderungsgesetz (BayEbFöG)** gefeiert. Dabei trafen sich Vertreter:innen aus Politik, (Erwachsenen-)Bildung und Gesellschaft. „Man lernt nie aus.“ Mit diesen Worten betonte Tobias Reiß, Erster Vizepräsident des Bayerischen Landtags, die Bedeutung der Erwachsenenbildung. „Was wir in der Schule lernen, reicht nicht für ein ganzes Leben. Wer im Marathon des Lebens Schritt halten will, muss sich stetig weiterentwickeln.“



**KEB
Bayern**

aller öffentlich geförderten Veranstaltungen auf 278,5 Jahre.

Zum Abschluss des Festakts sprachen Mitglieder der Interfraktionellen Arbeitsgruppe Erwachsenenbildung im Bayerischen Landtag,

Dr. Ute Eiling-Hütig (CSU), Michael Koller (FREIE WÄHLER), Mia Goller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Dr. Simone Strohmayr (SPD) gemeinsam über die Zukunft der Erwachsenenbildung. Dass dieses Gesetz fraktionsübergreifend getragen wurde und wird, unterstreicht seinen hohen Stellenwert für die bayerische Bildungspolitik.



Gemeinsamen für die Erwachsenenbildung: Vertreterinnen und Vertreter aus (Erwachsenen-) Bildung und Politik, für die KEB Geschäftsführerin Eva Jelen (1. Reihe li.) und Vorsitzender Dr. Achim Budde (3. Reihe Mi.).

Seit Inkrafttreten des Gesetzes Ende 1974 wurden in den geförderten Veranstaltungen insgesamt 240.919.872 Teilnehmende gezählt – das entspräche dem 17-fachen der heutigen bayerischen Gesamtbevölkerung: Offenbar zieht Bildung viele Menschen immer wieder an. Allein im Jahr 2023 summierte sich die Bildungszeit



Der Bayerische Volkshochschulverband, die Katholische Erwachsenenbildung Bayern, die Evangelische Erwachsenenbildung Bayern und das Bildungswerk des Bayerischen Bauernverbandes haben sich als Förderempfänger zur Arbeitsgemeinschaft der Erwachsenenbildungsträger in Bayern (AGEB) zusammengeschlossen.



Der orthodoxe Bischof Emmanuel Sfiatkos (2. v. re.) wies die Helfer an (v.l.n.r.): Peter Ziegler, Dr. Konstantinos Vliagkoftis, Bischof Bartholomäus Kessidis und Weihbischof Dr. Peter Birkhofer.

Feierlicher Glanz

Ikone wird eigens für den Festakt in die Akademie gebracht

und Eleni Voutsina 2024 in Thessaloniki – wie es heißt – „geschrieben“ wurde.

Da die Ikone am Abend des 5. Juni um 18 Uhr auch in der Münchner Salvatorkirche aufgestellt wurde, wo dem Patriarchen von der dortigen Gemeinde ein kleiner Empfang bereitet wurde, kam die Ikone am späten Abend gegen 22.30 Uhr in der Akademie an. Dort halfen in ökumenisch verbundener Weise die beiden orthodoxen Bischöfe Emmanuel Sfiatkos und Bartholomäus Kessidis, Dr. Konstantinos Vliagkoftis (Direktor des Griechisch-Orthodoxen Metropolitanbüros in Bonn), Dr. Peter Birkhofer (Weih-

bischof in Freiburg) und Peter Ziegler (Öffentlichkeitsarbeit der Katholischen Akademie), die durchaus wichtige Ikone gemeinsam aufzustellen, die in einer extra für sie gezimmerten Holzummantelung transportiert wurde. Dem Festakt – eine Sternstunde der Ökumene, über die wir demnächst ausführlich berichten werden – verlieh die Ikone eine besonders feierliche Atmosphäre.



KEB wählt MAV

Kerstin Schmidt wird wiedergewählt

■ Trotz des Wahl datums auf jeden Fall gültig: Am 1. April wurde **Kerstin Schmidt** für die KEB Bayern zur **Mitarbeiter:innenvertretung** gewählt. Es war für das achtköpfige Team die zweite MAV-Wahl und für Kerstin Schmidt die erste Wiederwahl. Seit Mai 2021 ist sie als Teamassistentin für die Landesstelle tätig und damit teaminterne Rekordhalterin, was die Zugehörigkeit zur KEB Bayern angeht. Insofern ist es kein Wunder, dass sich die Kolleg:innen in den vergangenen Monaten bei Kerstin Schmidt mit ihren Anliegen gut aufgehoben fühlten. Um sich mit den arbeitsrechtlichen Fragen in Sachen Arbeitsvertrag, Dienstvereinbarungen oder Eingruppierungen weiterzubilden, besuchte sie im vergangenen Jahr drei Grundseminare zur MAV-Arbeit des KAB-Instituts für Fortbildung & angewandte Sozialethik.

Wir freuen uns, dass Kerstin Schmidt als Mitarbeiter:innenvertreterin auch weiterhin Verantwortung für das KEB-Team übernimmt und gratulieren ihr herzlich zur Wiederwahl!



Kerstin Schmidt freut sich über die Wiederwahl und startet motiviert in ihre zweite Amtszeit.

Gemeinsam auf dem Weg religiöser Bildung

Fortbildungsinstitut feiert Gründung in der Akademie

■ Am 22. Mai 2025 wurde in der Katholischen Akademie in Bayern die Gründung des **Instituts für Religionspädagogik und Lehrkräftefortbildung** (IRL in Bayern) begangen. Rund 200 Gäste waren gekommen, um diesen Meilenstein mitzuerleben – darunter Kirchenvertreter, Lehrkräfte, Beamte des Kultusministeriums und viele Engagierte aus Bildung und Gesellschaft.

Michaela Severin, Gründungsdirektorin des IRL, umriss den Anspruch des neuen Instituts klar: ein Ort für zeitgemäße, mutige religiöse Bildung. Mit dem Zusammenschluss des Religionspädagogischen Zentrums (RPZ Bayern) und des Instituts für Lehrerbildung in Gars am Inn (ILF Gars) sei ein Think Tank entstanden, so Kardinal Reinhard Marx, der Religionslehrkräfte stärkt und gesellschaftlichen Dialog fördert. Religion, so Marx, gehöre nicht ins Abseits, sondern mitten in die Debatten der Zeit. Prof. Dr. Harald Lesch würdigte P. Dr. Anton Dimpflmaier, der 28 Jahre lang das ILF Gars geleitet hatte, in seiner Laudatio als „Bildungs-Brücken-Bauer“. Zum Abschluss sprachen Dr. Matthias Belafi, Leiter des Katholischen

Büros Bayern, und Michaela Severin Worte des Dankes.

Ein starkes Zeichen setzten auch die Schülerinnen der Band Critical vom Edith-Stein-Gymnasium, die nicht nur musizierten, sondern auch moderierten. Festredner Prof. Konstantin Lindner, Sprecher der Konferenz der Religionspädagog*innen an bayerischen Universitäten, führte diesen Gedanken weiter: Bildung beginnt mit der Frage nach Sinn. Das IRL ist gestartet. Und es hat viel vor.



Das Team des neu gegründeten IRL stellte sich mit Kardinal Reinhard Marx zum Gruppenfoto auf.

Foto: EOM/Ursula Hinterberger

Die Katholische Akademie in Bayern



Die Katholische Akademie in Bayern hat den Auftrag, über die brennenden Themen der Zeit offen zu diskutieren: die Fragen mitten aus dem Leben, das

TAGUNGSZENTRUM

Professionelle Logistik für Ihre Tagungen & Kongresse

Herzstück des Tagungszentrums ist der große Saal, eingebettet in lichtdurchflutete Wandelgänge, in denen die antike Idee der Akademie eine moderne Gestalt annahm. Weitere Tagungsräume, auch im alten Viereckhof und im Schloss Suresnes, bieten hervorragende Bedingungen für die Arbeit in unterschiedlich



PROGRAMM

Hochkarätige Veranstaltungen zu Ihren Fragen & Themen

Nachdenken auf höchstem Niveau, die Vermittlung verständlich und lebensnah. Ob Religion oder Philosophie, Po litik oder Gesellschaft, Naturwissenschaft oder Technik, Musik, Literatur oder Kunst ... diesen Auftrag zu erfüllen, ist seit über 60 Jahren nicht langweilig geworden.



großen Gruppen. Unsere Küche verwöhnt auch große Gruppen mit feinsten Speisen. Die Kapelle in zeitgemäßer Gestaltung fasst über 100 Personen.

GÄSTEHAUS

Traumhaftes Ambiente für Ihren Aufenthalt in München

Im Gästehaus erleben Sie ein besonderes Ambiente: nachhaltiges Wohnen und Essen, faire Preise, herzliche Gastfreundschaft und eine unaufdringliche spirituelle Grundierung – kurz: einen Ort, an dem es sich gut leben lässt. Nur wenige Gehminuten von der *Münchner Freiheit* (U-Bahn) und direkt am *Englischen Garten* verbinden sich die Vorzüge einer einmalig zentralen Lage mit meditativer Abgeschlossenheit.

Spenden Sie für Wissen!

Wie Sie wissen, bieten wir fast alle Veranstaltungen kostenlos an. Wir freuen uns sehr über Ihre Teilnahme. Genauso freuen wir uns über Ihre Spende, die sicherstellt, dass wir diese Veranstaltungen auch in Zukunft anbieten können.

Über den QR-Code rechts können Sie uns mit Ihrer Banking-App gerne eine Spende zukommen lassen.

Alternativ können Sie gerne direkt überweisen:

Verein der Freunde und Gönner

HypoVereinsbank München
IBAN: DE04 7002 0270 5804 0584 10
BIC: HYVEDEMMXXX

Ganz herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!



zur debatte

Themen der Katholischen Akademie in Bayern

Jahrgang 55 · Heft 2/2025
ISSN 0179-6658

Herausgeber und Verleger:
Katholische Akademie in Bayern, München
Akademiedirektor Dr. Achim Budde

Redaktion:
Benita Bockholt

Fotos:
Akademie (soweit nicht anders angegeben)

Anschrift von Verlag u. Redaktion:
Katholische Akademie in Bayern
Mandlstraße 23, 80802 München
Telefon: 089 38102-0, Telefax: 089 38102-103
E-Mail: info@kath-akademie-bayern.de
Internet: www.kath-akademie-bayern.de

Gestaltung: Gunnar Floss, floss-design.com

Druck: Kastner AG – Das Medienhaus
Schloßhof 2-6, 85283 Wolnzach

Kostenbeitrag für die Postzustellung der Print-Fassung: jährlich € 40,-

Für Mitglieder des Vereins der *Freunde und Gönner der Katholischen Akademie in Bayern e. V.* ist die Zustellung im Mitgliedsbeitrag von € 50,- enthalten.

Online-Abonnement gratis unter:
newsletter@kath-akademie-bayern.de

Überweisungen auf das Konto der Katholischen Akademie in Bayern:

LIGA Bank
IBAN: DE05 7509 0300 0002 3550 00
SWIFT (BIC): GENODEF1M05

Nachdruck und Vervielfältigungen jeder Art sind nur mit Einwilligung des Herausgebers zulässig.

Mitglied in der KEB

